Nr. 221 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 25. September 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Frankreichs Intrigen gegen Henderson

Man will die Aussprache über die Gleichberechtigung hintertreiben — Neurath bei Simon

Paris mit Herriot zufrieden

Paris. Nachdem die französische Presse vergeblich versucht hat, die Reichsregierung wegen ihrer Unnachgiebigkeit unter Druck zu setzen, bietet die Haltung Hendersons in der Bürositzung ein neues Ziel für den französischen Pressefeldzug. Laudier, der ehemalige Staatssekretär im Kabinett Tardieu, geht so weit, Henderson in dem „Homme Libre" als eine Ratte zu bezeichnen, die sich am Genfer Käse vergiftet habe. Das „Journal de Debats" erklärt, daß Henderson, der ebenso deutschfreundlich sei wie Macdonald und die Sozialisten der zweiten Internationale, sein Amt als Präsident mißbraucht habe, um die deutsche Forderung von dem Büro behandeln zu lassen. Der „Temps" beeilt sich festzustellen, **daß nur der Völkerbundsrat für die Behandlung der deutschen Forderung zuständig sei.** Die der Lage in Genf durch Henderson gegebene Wendung scheint in französischen politischen Kreisen den Wunsch verstärkt zu haben, Deutschland wieder an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz beteiligt zu sehen, wobei man allerdings nicht sagt, wie man der Reichsregierung einen solchen Entschluß ermöglichen möchte. Immerhin wird an unterrichteter Stelle betont, die ganze Welt bedauere die Abwesenheit Deutschlands, die die Lösung der an sich schon sehr schweren Aufgabe noch schwieriger gestalte.

*

Genf. Das innere Büro der Abrüstungskonferenz, dem Henderson, Benesch, Politis u. Drummond angehören, trat am Freitag nachmittag zu einer vertraulichen Besprechung zusammen. Es wurde beschlossen, daß das Büro der Konferenz bereits am Montag nachmittag wieder zusammentreten soll, da Henderson am Mittwoch nach London verreist, um an der am Freitag beginnenden Tagung des Vollzugsausschusses der Arbeiterpartei teilzunehmen. In der Freitagsitzung **soll sich starker Widerstand gegen die Bestrebungen Hendersons geltend gemacht haben, die Gleichberechtigungsfrage in einer öffentlichen Sitzung des Büros zu behandeln.** Henderson beabsichtigt, seine Bemühungen in Parallele mit den Versuchen des englischen Außenministers in der Frage der Gleichberechtigung in direkten vertraulichen Aussprachen zu klären, weiter fortzusetzen.

Die Unterredung Neurath—Simon

Genf. Ueber den Verlauf der 1½stündigen Unterredung zwischen dem Reichsaußenminister und dem englischen Außenminister Simon im Hotel Carlton wird von zuständiger deutscher Stelle folgendes mitgeteilt:

Im Verlaufe der Unterredung ist zwischen dem deutschen und dem englischen Außenminister **eingehend die gesamte Abrüstungsfrage in jeder Richtung hin besprochen worden.** Jedoch sind in dieser Unterredung weder von der einen noch von der anderen Seite irgendwelche Vorschläge gemacht worden. Weitere Zusammenkünfte sind nicht vereinbart worden.

Aus dieser kurzen Mitteilung wird in unterrichteten Kreisen übereinstimmend geschlossen, daß sich eine Aenderung der Lage zu der deutschen Gleichberechtigungsaufforderung im Verlaufe **dieser Unterredung nicht ergeben hat.** Man nimmt an, daß die Behandlung der Gleichberechtigungsfrage durch den englischen Außenminister von deutscher Seite nicht als annehmbar angesehen worden ist. Aus diesem Grunde dürften wohl auch zunächst keine weiteren Vereinbarungen verabredet worden sein.

Kabinettsrat in Paris

Einstimmige Billigung der Ausführungen Herriots.

Paris. In dem ungewöhnlich lange dauernden Kabinettsrat am Freitag berichtete Herriot über die außenpolitische Lage und legte anschließend die Ideen dar, die er in seiner Rede am Sonntag behandeln wird. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden einstimmig gebilligt.

Der Völkerbundsrat tagt

Genf. Der Völkerbundsrat trat Freitag vormittag unter dem Vorsitz des irischen Ministerpräsidenten de Valera zu seiner 68. Tagung zusammen. Man sieht hier mit großem Interesse der Geschäftsführung des irischen Ministerpräsidenten insbesondere in der mandschurischen Frage entgegen, da man aus den gegenwärtigen Beziehungen zwischen England und Irland **eine grundsätzlich andere Stellungnahme des gegenwärtigen Ratspräsidenten zur mandschurischen Frage als die Englands erwartet.** Reichsaußenminister von Neurath nahm als Vertreter Deutschlands an der Sitzung teil. England wurde durch Außenminister Simon, Frankreich durch Kriegsminister Paul Boncour vertreten.

Die Tagung des Völkerbundsrates begann mit einer Geheimsitzung, in der die notwendigen neuen Kredite für die Weiterführung der Abrüstungskonferenz bewilligt wurden. Der Völkerbundsrat wird auf dieser Tagung zu dem Bericht des Lytton-Untersuchungsausschusses über die mandschurische Frage Stellung nehmen müssen. Die japanische Regierung hat um eine Verschiebung der Prüfung dieses Berichtes auf sechs Wochen vom Tage der Veröffentlichung an nachgesucht. Auch ein Antrag der chinesischen Regierung, **unverzüglich neue energische Maßnahmen gegen Japan wegen der Anerkennung der Mandschurei zu treffen, liegt vor.** Ferner muß der Rat über die Vorbereitung und Einberufung der kommenden Weltwirtschaftskonferenz schlüssig werden. Die englische Regierung hat sodann unter dem Druck der Londoner Finanzkreise verlangt, daß der Völkerbundsrat eine grundsätzliche Neuregelung der bisher unter der Aufsicht des Völkerbundes abgeschlossenen internationalen Anleihen vornimmt.

Zusammentritt des europäischen Studienausschusses

Genf. Der europäische Studienausschuß, der seit dem Tode Briands nicht mehr zusammengetreten war, ist zum Freitag nächster Woche zu einer Tagung einberufen worden, auf der die Ergebnisse der Konferenz von Stresa behandelt werden sollen. Den Vorsitz im Europaausschuß führt der Schweizer Bundespräsident Motta.

Einigung im englischen Weberstreik

London. Die von der Regierung nach Manchester einberufene Vermittlungskonferenz im Weberstreik in Lancashire kam es am Freitag zu einer Einigung in der Lohnfrage. Beide Seiten stimmten der von dem Unterausschuß vorgeschlagenen Lohnherabsetzung um durchschnittlich 8,5 v. H. zu. Somit ist der hauptsächlichste Streitpunkt beigelegt. Der Streik dürfte in allernächster Zeit beendet sein. Die Konferenz hat sich noch mit der Frage der Wiedereinstellung von Webern zu befassen, die bei früheren Lohnstreitigkeiten entlassen worden waren. Man hofft, auch hier bald eine Einigung zustande zu bringen.



Austritt der liberalen Minister aus der englischen Regierung?

Links: Ministerpräsident Macdonald, dessen Kabinett als sogenanntes Konzentrations-Kabinett Vertreter aller Parteien mit Ausnahme der alten Labour-Parteien vereint. Diesen wichtigen Charakter würde das Kabinett durch den Austritt der Liberalen verlieren. Rechts: Der englische Innenminister Sir Herbert Samuel, der gemäß der Freihandels-Theorie der Liberalen die in Ottawa vom englischen Kabinett angenommene Empire-Wirtschaftspolitik nicht zu vertreten vermag und daher zusammen mit seinen liberalen Ministerkollegen voraussichtlich aus der Regierung ausscheiden wird.

Am Wendepunkt?

Es ist begreiflich, daß sich die bürgerliche Presse auf jeden „Silberstreifen" stürzt, der da das Ende der gegenwärtigen Wirtschaftskrise prophezeit, wie ja nach ihrer Meinung der Segen der Menschheit in der Aufrechterhaltung der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung besteht. Seit drei Jahren doktern sie an der „Wiedergenesung" der Wirtschaft, müssen aber jetzt schon darauf mit Bedacht hinweisen, daß wir vor einem Winter stehen, der der schwerste sein wird, den je die Staaten durchlebt haben, man rechnet, daß die Arbeitslosenziffer 30 Millionen erreichen oder gar übersteigen wird. Das ganze Jahr hindurch hat man nach den Mitteln gesucht, um durch irgendwelche internationalen Verständigungen zu einem Ergebnis zu kommen, welches endlich der Krise Stillstand gebietet. Auf der Konferenz in Stresa glaubte man die Verständigung zu finden, man ist auch von da mit papiernen Vorschlägen abgetreten und hofft nun auf die Ratstagung in Genf, daß sie endlich den Anlauf zur Weltwirtschaftskonferenz geben soll, zugleich auch eine Sondertagung des Internationalen Arbeitsamtes, um die Arbeitszeit zu verkürzen. Die Weltwirtschaftskonferenz sollte bekanntlich schon im Oktober zusammentreten, man hat bisher nur den Ort der Tagung, London, gefunden, aber man hat noch nicht die völlige Zustimmung von Amerika und hier liegt des Pudels Kern begraben, weil man unter dieser Adresse ein ganzes Bündel voller Wünsche hat, die man in Amerika nicht hören will und ohne die die Weltwirtschaftskonferenz eine Fiktion bleiben muß. Die Herrschaften, die da von einem Wendepunkt sprechen, scheinen sich in ihre Illusionen so vertieft zu haben, daß sie infolge des „Silberstreifens", die Wirklichkeit vergessen zu haben scheinen.

Ob es die Konferenzen bezüglich der Abrüstung, der deutsch-französischen Verständigung über die Reparationen in Lausanne oder die Agrarkonferenz in Stresa waren, überall muß man, wenn man die Dinge beim richtigen Namen nennen will, von einer Niederlage sprechen, die nur mit der Hoffnung auf die kommende Konferenz verkleistert wird. Die Konflikte sind heute eher viel schärfer, denn irgend eine Aussicht auf Verständigung innerhalb der Partner, auf die es ankommt, um aus dem Chaos herauszukommen. Man sehe sich nur die deutsch-französischen Beziehungen an, die geradezu verworren sind und ohne deren Bereinigung es gar keine Verständigung geben, als auch von einem Wirtschaftsaufschwung nicht die Rede sein kann. Und nicht besser sind die Beziehungen Deutschlands zu England, wie sich dies aus der letzten Note nach Berlin ergibt und Italien sucht alle Quellen fließen zu lassen, um es zu einer Verständigung nicht kommen zu lassen, wenn es nicht in kolonialer Hinsicht von Frankreich befriedigt wird. Alle Augen blicken aber auf Amerika, welches im Wahlkampf um den Präsidenten steht und wichtigere Aufgaben hat, als gerade jetzt von Schuldennachlaß zu verhandeln, oder gar entschieden in die europäische Politik einzugreifen. Und von den Schulden kann Europa nur Amerika befreien, welches voraussichtlich vor Mitte März nächsten Jahres überhaupt für Europa ein taubes Ohr haben wird, denn der im November gewählte Präsident wird erst im März seinen Posten antreten und gewiß dürfte dies nicht mehr Hoover sein, der gerade auf dem Gebiete des dauernden Wirtschaftsaufstiegs seine Wähler enttäuscht hat und seinem Nachfolger die Kleinigkeit von etwa 15 bis 16 Millionen als Erbschaft und leere Staatskassen zurückläßt. Wer wollte sich da der Hoffnung hingeben, daß Hoovers Nachfolger in dieser Situation einige Millionen Dollar, für die man ja noch immer Zinsen erhält, einfach dem kriegstüchtigen Europa schenkt.

Sehen wir einstweilen von den verschiedenen Konflikten ab, die da zwischen Japan und China schweben und die einzige Institution, die zur Beseitigung der Weltwirtschaftskrise beitragen könnte, den Völkerbund vollständig matt setzt, ja ihn sogar in seinem Bestand bedroht. Die Abrüstungskonferenz ist auf dem toten Punkt angelangt, wenn Deutschland nicht mehr zur Teilnahme bewogen werden kann und dies würde einen Sieg über Frankreich und seine Bundesgenossen bedeuten, dann der Kampf um die Reorganisation dieses Völkerbundes und die Verteilung der Ratssitze, Gegensätze, die alles andere, nur nicht eine Verständigungsbereitschaft erwarten lassen. Gerade die Konferenz in Stresa und die von ihr beschlossenen „Vorschläge" beleuchten die Situation blitzartig und beweisen, wie sehr, sehr weit man bei den Diplomaten und Staats-

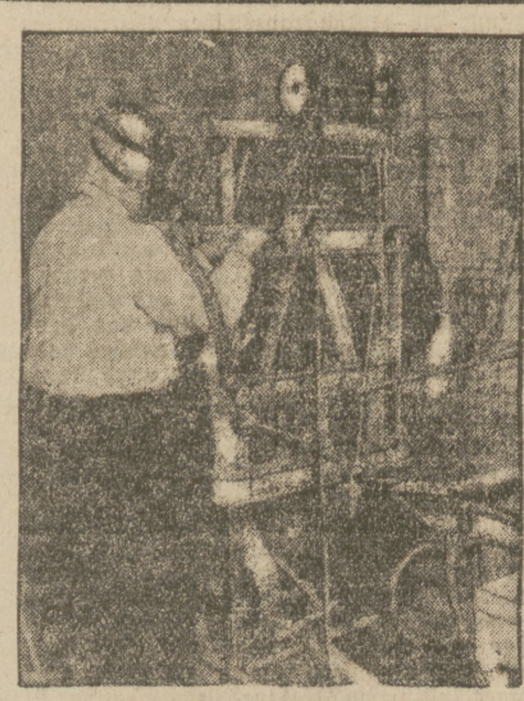
männern von einem kommenden „Silberstreifen“ der Weltwende zur Ueberwindung der Krise entfernt ist. Die Agrarländer erwarten finanzielle Hilfe und sterben am Ueberfluß ihrer landwirtschaftlichen Produkte, sie melden zwar statistisch, daß es ihnen „gelingt“, die Arbeitslosenziffern zu reduzieren, aber von Woche zu Woche fast straft sie die Wirklichkeit Lügen, denn sie können nicht einmal mehr ausreichende Unterstützungen an die Opfer dieser bürgerlichen „Staatskunst“ zahlen. Arbeiter in England, Bauern in Rußland, Polen und Rumänien revoltieren, sind mit dem Stand der Dinge unzufrieden und man bringt ihnen den „Silberstreifen“ auf papiernen „Beschlüssen“ entgegen, wo alles immer mehr und mehr dem Verhungern preisgegeben ist. Und wie zu allen Zeiten ungeheurer Krisen sehen wir einen Apparat am besten funktionieren, das sind die Militaristen, die da den einzigen Ausweg in neuen Rüstungen suchen, während schöne Reden über die Notwendigkeit und Wichtigkeit der „Abrüstung“ gehalten werden.

Es gab einige Zeit, wo man glaubte, daß es nur der festen Hand bedarf, daß man nur die Arbeiter von der Macht zu entfernen braucht, was gerade jetzt in Deutschland zur Mode geworden ist, und daß es da sofort besser gehen wird. Aber man merkt, trotz des Ernstes aller Geschehnisse, nicht, daß man mit den alten Mitteln der Ankurbelung der Wirtschaft nicht weiter kommt. Mit Staatssubventionen will man nun die Wirtschaft „heilen“ und selbst ein so tüchtiger Draufgänger, wie Papen in Deutschland, ruft seinen Getreuen zu, es sei der letzte Versuch, den Unternehmer zu retten, seine Stunde habe geschlagen, wenn diese Ankurbelung der Wirtschaft versagen sollte. **Man braucht kein Prophet zu sein,** um schon jetzt sagen zu können, daß diese Ankurbelung in Deutschland zum Beispiel, nach wenigen Monaten, mit einer, umso größeren, Katastrophe beendet sein wird. Denn darüber gibt es wohl keinen Meinungsstreit, daß der vorübergehende Aufschwung in Deutschland ohne internationale Verständigung, die Weltwirtschaftskrise nicht beheben kann. Und ebenso unmöglich ist es, daß sich ganz Osteuropa oder Polen aus eigener Kraft helfen können, Hilfe ist aber von keiner Seite zu erwarten. So bewegen sich die bürgerlich-privatkapitalistischen Retter im Kreise und versuchen, seine Quadratur zu beweisen. Die Arbeiterklasse, die man aus dem Machtbereich des Staates zu verdrängen sucht, soll auf der Hut sein, denn die kommenden Monate treten mit furchtbarem Ernst an sie heran. Es gibt nur einen Weg der Heilung der Weltwirtschaftskrise, das ist aber nur möglich, durch völlige Umgestaltung unserer heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Zu diesem finden sich die heutigen Machthaber nicht bereit, sie wollen keine Verständigung ohne gegenseitige Opfer, und so wird die Arbeiterklasse berufen sein, ihre historische Mission zu erfüllen, der Menschheit Brot und Freiheit zu bringen. Darum ergeht auch an sie der Ruf, daß sie bereit sei, denn ihr Wendepunkt wird kommen.

—ll.

Sollmann über Zentrum und Sozialdemokraten

Köln. Am Mittwochabend sprach in einer Versammlung der Funktionäre der „Eisernen Front“ Reichstagsabgeordneter Dr. Hilferding über das Thema „Sozialismus unser Ziel“. Wie die „Rheinische Zeitung“ noch aus dieser Versammlung zu berichten weiß, beantwortete Reichstagsabgeordneter Sollmann eine Anfrage aus der Versammlung zu der Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Zentrumspartei. Er führte, dem Blatt zufolge, unter anderem aus: Der Wahlkampf werde Gelegenheit bieten, die Gegensätze der Sozialdemokratie zum Zentrum sachlich herauszuarbeiten. Die Auffassung der Sozialdemokratie über die Grenzen und Funktionen der Demokratie unterschied er wesentlich von der des Zentrums. Auch bliebe der grundlegende Unterschied, daß das Zentrum jede sozialistische Gestaltung der Wirtschaft und der Gesellschaft ablehne. Weder das Zentrum, noch die Sozialdemokratie seien geeignet, die Kluft zwischen beiden Parteien zu leugnen. Jeder Sozialdemokrat wisse aber aus seiner praktischen Werbearbeit, daß die Hauptreservoire für einen neuen Machtzuwachs der Sozialdemokratie bei den Kommunisten und den Nationalsozialisten liegen. Dort seien schwankende Wählerschichten in Massen, die soziologisch zur Sozialdemokratie gehörten und geholt werden müßten. Daraus würden die Sozialdemokraten die agitatorischen Folgerungen ziehen.



Der Piloten-Kandidat im Examen

Der künftige Flieger in der pneumatischen Kammer. — Nicht nur Wagemut und technische Fähigkeiten entscheiden, ob jemand für die Piloten-Laufbahn geeignet ist. Besonders wichtig ist die Untersuchung, ob der Organismus des Pilotenkandidaten den veränderten Luftdruck der verschiedenen Höhen standzuhalten vermag. Mit einer sinnreich konstruierten Apparatur wird daher kontrolliert, wie schnell und sicher der Prüfling in der künstlich erzeugten Höhenluft arbeitet.

Preußen gegen die Sondergerichte

Nachprüfung der Strafen vor den Sondergerichten — Wieder Sturm im Landtag — Vertagung bis nach den Reichstagswahlen

Berlin. Der Preußische Landtag nahm am Freitag nach kurzer Aussprache einen nationalsozialistischen Antrag an, der die Regierung ersucht, **unverzüglich bei der Reichsregierung die sofortige Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten über die Bildung von Sondergerichten vom 9. August 1932 zu fordern.**

Annahme fand auch ein sozialdemokratischer Antrag, worin das Staatsministerium ersucht wird,

alle von den Sondergerichten gefällten Urteile mit größter Beschleunigung nachzuprüfen und in allen geeigneten Fällen durch Begnadigung unverhältnismäßig schwere Strafen entsprechend herabzusetzen.

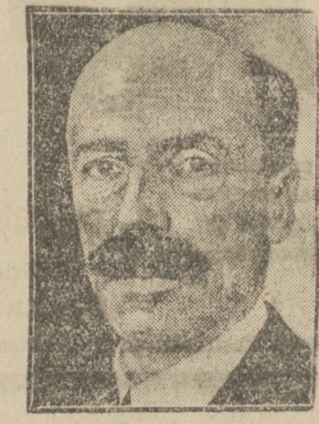
Angenommen wurde auch ein deutschnationaler Entschließungsantrag, der die Regierung ersucht, die Anklagebehörden anzuweisen, von der in § 4 der Verordnung über die Bildung von Sondergerichten vorgesehenen Befugnis die Strafsachen an die Staatsanwaltschaft zur Behandlung im ordentlichen Verfahren abzugeben, in weitestem Umfange Gebrauch zu machen.

Auch am Freitag kam es bei der Aussprache über die Haushaltsnotverordnung zu einer Unterbrechung der Sitzung. Der staatsparteiliche Abg. Nuschke konnte sich infolge dauernden Lärms der Nationalsozialisten nicht verständlich machen. Da **es dem amtierenden Vizepräsidenten von Kries (DN.) nicht gelang,** die Ruhe wieder herzustellen, verließ er seinen Platz, womit die Sitzung unterbrochen war.

Der Landtag schloß am Freitag abend die mehrstündige Aussprache über die Haushaltsnotverordnung ab und überwies diese Notverordnung sowie die damit verbundenen Gegenstände dem Hauptausschuß. Ein kommunistischer Antrag auf

Aufhebung sämtlicher Zeitungsverbote und auf Amtsenthebung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Melcher, wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Dem Präsidenten wurde Ermächtigung erteilt, den Zeitpunkt der nächsten Sitzung festzusetzen. Wenn nicht besondere Umstände eintreten, wird der Landtag voraussichtlich erst wieder nach den Reichstagswahlen zusammentreten.





Regierungswechsel in Ungarn

Der ungarische Ministerpräsident Karolyi (rechts) ist mit seiner Regierung zurückgetreten. Als sein Nachfolger wird Graf Bethlen (links) genannt, der vorher zehn Jahre ununterbrochen Ministerpräsident war und der als der politische Führer des Landes gilt.

Mussolini über Frankreich

Die Beziehungen könnten besser werden — Frankreichs Bündnispolitik ein Schaden für Europa — Abrüstung das große Ziel

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Paris meldet, hat Mussolini mit dem Mitarbeiter der „Republique“ eine Unterredung gehabt, die sich auf **das Verhältnis Italiens zu Frankreich und auf die Abrüstungsfrage bezog.** Mussolini hat u. a. erklärt: Die faschistische Bewegung sei eine reine italienische Bewegung, die in Frankreich und anderen Ländern nicht nachgeahmt werden könne. Der Faschismus sei einmal da und er werde weiterdauern. Eine Entente zwischen der französischen Demokratie und dem italienischen Faschismus sei durchaus möglich. Ueber die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und Frankreich sagte Mussolini: „Ich glaube, daß die Fragen, die uns trennen, **nicht unlösbar sind.** Allerdings ist die Adria-Politik eine wichtige Angelegenheit für uns und ich glaube, daß das **französische Bündnis mit Südslawien die Erledigung nicht erleichtert hat.** Aber wir wollen lieber suchen, wie wir uns einigen können. Ueber die Probleme der **Kriegsschulden und der Reparationen haben wir stets die Ansicht gehabt,** daß diese Fragen miteinander verbunden werden müssen und daß sie aus den internationalen Ueberlegungen ausgeschaltet und erledigt werden sollten, was, wie ich glaube, auch die These Ihrer Regierung ist.“ Zur Frage der Abrüstung führte Mussolini aus: „Wenn man Deutschlands Aufrüstung vermeiden will, dann gibt es nur eine Lösung: Abrüstung. Der Versailler Vertrag hat die Rüstungen Deutschlands als Vorbereitung für die allgemeine Abrüstung eingeschränkt.“

Kabinettskrise in England

Die Folgen der Konferenz von Ottawa — Gegen die englischen Zollmauern und für Freihandel

London. Ernst zu nehmende Zeitungen, wie der „Daily Telegraph“, rechnen jetzt schon in bestimmter Form mit der Möglichkeit des Rücktritts der liberalen Minister. Der oppositionelle „Daily Herald“ behauptet, daß Lord Snowden die liberalen Minister zum Ausscheiden aus der Regierung durch seinen Entschluß veranlaßt habe, selbst zurückzutreten. Die Entscheidung der liberalen Minister sei am Donnerstag bereits gefallen. Der Ministerpräsident Macdonald sei davon unterrichtet worden. Außer Sir Herbert Samuel, Sir Archibald Sinclair und Lord Snowden würden vier Unterstaatssekretäre zurücktreten. Es würden bereits Schritte vorbereitet, um die Lücken im Kabinett durch andere Personen auszufüllen. Macdonald habe seine Vermittlungsversuche aufgegeben, nachdem Snowden sich zum Rücktritt entschlossen habe.

Im Lager der Liberalen haben sich Widerstände gegen den Rücktritt der liberalen Minister erhoben. Einige Mitglieder des Vollzugsausschusses der Partei haben die Ansicht ausgedrückt, daß die bisherige Formel, die den liberalen Ministern trotz ihrer abweichenden Auffassung über die Zollpolitik die Mitarbeit in der Regierung gestattet hat, auch auf die neue Wendung in der englischen Zollpolitik Anwendung finden kann. Liberale Kreise betonen, daß Samuel und seine Ministerkollegen noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt hätten, so daß alles von den Verhandlungen des Kabinetts abhänge. Auch Snowden werde seine endgültige Entscheidung erst nach der Kabinettssitzung fällen.

Bombayer Konferenz an Macdonald

Um die Aufhebung des Wahlerlasses. — Gandhi unter dem Mangobaum.

London. Die in Bombay tagenden Führer der Kastenhindus und Parias beschlossen am Donnerstag, den englischen Ministerpräsidenten Macdonald in einem Telegramm um gesetzliche oder vorübergehende Aufhebung der neuen englischen Bestimmungen über das Wahlrecht und die parlamentarische Vertretung in Indien aufzufordern, und zwar bis die gegenwärtigen Verhandlungen über die Wahlfrage der unterdrückten Klassen abgeschlossen seien. In dem Telegramm wird auf die Verschlechterung des Gesundheitszustandes Gandhis infolge seines Hungerstreiks hingewiesen. Es wird die Abhaltung eines Volksentscheids der unterdrückten Klassen angeregt, falls die Bombayer Verhandlungen fehlschlagen sollten.

Gandhi hatte zwei lange Unterredungen mit den Vertretern beider Seiten. Nach der zweiten Unterredung wurde jedoch mitgeteilt, daß eine endgültige Erledigung erst für Freitag früh zu erwarten sei. Falls diese zustande komme oder Macdonald den in dem Telegramm ausgesprochenen Wünsche nachkomme, so wird Gandhi den Hungerstreik alsbald beendigen können. Gandhi verbringt seine ganze Zeit unter einem Mangobaum, wo er an seinem Bett lehnt und von Zeit zu Zeit einen Schluck Wasser trinkt.

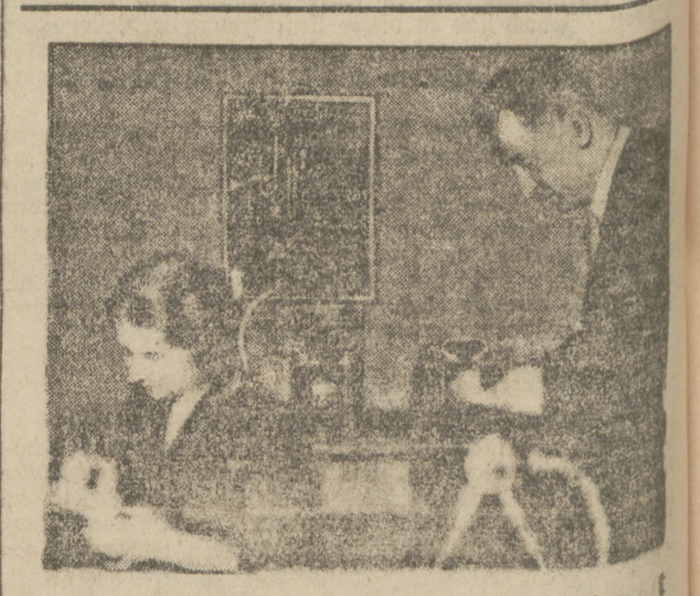
Gandhi gegen Sympathie-Hungerstreiks

Bombay. In einem Aufruf an das indische Volk bittet Gandhi, Sympathie-Hungerstreiks, wie sie von vielen seiner Anhänger begonnen wurden, zu unterlassen. Gandhi fordert, daß das indische Volk anstatt zu fasten, alles tun solle, um das Pariatum zu beseitigen.

Mit dem Zustandekommen des Abkommens über das Wahlsystem der unterdrückten Klassen wird nunmehr stündlich gerechnet. Macdonald soll sofort von dem Ergebnis unterrichtet und um seine Zustimmung ersucht werden.

Zunahme der Aufstandsbewegung in Brasilien

Rio de Janeiro. Einer Mitteilung des brasilianischen Kriegsministers zur Folge ist der Führer der Aufständischen im Staate Rio Grande do Sul, Borges de Medeidos, von Regierungstruppen gefangen genommen worden. Die Aufständischen melden aus Sao Paulo, daß sich der Stadt Para der Revolution angeschlossen habe und die Aufständischen die Lage bereits in der Hand hätten.



[D]er Juwelen-Detektiv bei der Ar[beit]

Der Leiter des Staatlichen Erkennungsamtes für falsche Juwelen in Wien, Hofrat Prof Dr. Michel, prüft im polarisierten Licht einer Quecksilberdampflampe Perlen und klassifiziert dieselben mit unumstößlicher Genauigkeit. Links: Seine Assistentin bei der physikalischen Vorprüfung der Edelsteine.

Polnisch-Schlesien

Hüben und drüben

Jawohl, wir wollen von „hüben und drüben“ reden, aber nicht vom „hüben und drüben“ in unserer unmittelbaren Nähe, sondern von „hüben und drüben“ im Osten. Im polnischen Osten, hört nämlich die kapitalistische Welt auf und was dort weiter beginnt, das wollen wir hier als „drüben“ bezeichnen. Die Begriffe über Moral und Vergehen sind „hüben und drüben“ sehr verschieden. Was hier eine Tugend ist, ist drüben ein Staatsverbrechen und umgekehrt. Aber „hüben und drüben“ gibt es Gerichte und Gefängnisse und hier und dort sitzen Leute in den Gefängnissen. Bei uns sitzen nicht wenig solche, die man drüben als Märtyrer bezeichnet und hinter der Ostgrenze sitzen wieder solche, die wir als Märtyrer ansehen. Da wir hier Mitleid mit den Gefängnisinsassen in Sowjet-Rußland haben und die Bolschewisten Mitleid mit den bei uns eingesperrten Kommunisten bekunden, so ist es kein Wunder, daß man sich gegenseitig von Zeit zu Zeit eine Portion des bemitleideten Materials schenkt, bezw. austauscht. Die Quantitäten sind natürlich sehr bescheiden und die Qualitäten speziell ausgesucht, also in jeder Beziehung vollwertig.

Ein solches Tauschgeschäft hat eben zwischen „hüben und drüben“ stattgefunden. Alles was uns am schäbigsten schien, haben wir ausgesucht, in den Zug zusammengepackt und nach Stolpce gebracht. Nach Mitteilung der polnischen Presse, sah das „Schäbige“ immer noch gut genug, ja es glänzte fast. Im bolschewistischen Rußland wurde dasselbe gemacht und ebenfalls das „Allerschäbigste“ zusammengepackt und an die Grenze gebracht. Im ganzen waren es 80 Mann, 40 aus Polen und 40 aus dem bolschewistischen Rußland. Die Warschauer Presse berichtet, daß das, was Sowjetrußland uns geschickt hat, tatsächlich sehr „schäbig“ ausgesehen hat. Bei dem Austausch platzten die zwei Weltanschauungen aufeinander, denn auf der polnischen Seite wurden die Märtyrer für göttliche Weltordnung und drüben die Proletarier, die da wieder für die Befreiung der Menschheit kämpfen begrüßt. Sowjetrußland hat aus dem Austausch eine große Demonstration veranstaltet. Riesige Grenzplakate grüßten herzlichst die „Arbeiter des Westens“ und die Bolschewisten haben nichts unterlassen, um den Beweis zu erbringen, daß das was bei uns als „schäbig“ angesehen und dementsprechend behandelt wird, dort drüben als Verkörperung des Guten gilt. Die 40 Ausgetauschten, die nach der Warschauer Presse gut ausgesehen haben sollten, werden in ganz Sowjetrußland als Märtyrer gezeigt und müssen auch einige Worte an die Massen richten.

Wie schon oben gesagt wurde, gelangt wohl das „Schlechteste“ zum Austausch, was man bei uns mit dem Namen Schwerverbrecher bezeichnet. Natürlich sind das keine Diebe und sonstige Gauner, sondern politische Gefangene, die sich gegen die bestehende Staatsordnung vergangen haben. Politische Mörder sind es selbstverständlich auch keine, denn mit solchen pflegt man weder bei uns noch in Sowjetrußland viel Federlesen zu machen. Wir haben Standgerichte und die Bolschewisten desgleichen. Es waren lauter Agitatoren, bei uns solche für den Kommunismus und drüben solche gegen den Kommunismus.

Nach den sanitären Vorschriften, müssen die Gefangenen aus Sowjetrußland eine Quarantäne durchmachen, weshalb alle 40 Gefangenen, die jetzt schon keine Gefangenen sind, sich noch in Stolpce befinden. 40 sind es im ganzen und davon sind 20 Geistliche. Die Geistlichkeit haßt den Kommunismus wie die Sünde und nachdem die Kirche sehr konservativ ist, so ist ein Kompromiß zwischen den beiden Anschauungen völlig ausgeschlossen. Die spanische Revolution hat nicht den Kommunismus, sondern die bürgerliche Demokratie aufgerichtet und der dortige Klerus scheut keine Mittel, um die demokratische Republik zu stürzen und die Monarchie einzusetzen. Um so verhaßter ist dem katholischen Klerus der Kommunismus. Die Bolschewisten lassen aber mit sich nicht spaßen und deshalb sitzen die Konfraters sehr oft in den Gefängnissen. Nun sind sie, dank den polnischen Kommunisten, bei uns frei und befinden sich in Stolpce. Schlecht geht es ihnen nicht mehr, denn man schickt ihnen das Beste, was Nahrungsmittel und Kleider anbetrifft. Das Lager wird derart mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln gefüllt, daß die gewesenen Gefangenen einen Handel damit treiben könnten. Für die Konfraters ist bei uns das Allerbeste kaum gut genug, denn wir sind das Land der klerikalen Sehnsucht.

Die Gehaltsfrage in der Schwerindustrie

Die Entscheidung in der Gehaltsfrage der Schwerindustrie wird am kommenden Mittwoch durch den Schlichtungsausschuß gefällt.

Inzwischen sind in dieser Angelegenheit Verhandlungen zwischen Demobilmachungskommissar, den Ministerien, sowie dem Wojewoden aufgenommen worden.

Bei den amtlichen Stellen hat man den Eindruck gewonnen, daß die geplante Gehaltskürzung seitens des Arbeitgeberverbandes unberechtigt ist. Nachdem seitens der Arbeitsgemeinschaft alle Schritte unternommen worden sind, um einer ungünstigen Entscheidung in der Gehaltsfrage vorzubeugen, wird vorläufig von der, am kommenden Sonntag geplanten Protestkundgebung der Angestellten Abstand genommen.

Rückkehr von Ferienkindern

Am Mittwoch, den 28. September, kehren die aus der Ferienkolonie Rabka-Zdroj vom Roten Kreuz nach dorthin verschickten Kinder aus Knurow, Siemianowitz, Rybnik, Skoczow und Welnowitz zurück. Die Abholung der Kinder hat seitens der Eltern an dem genannten Tage, abends um 17,55 Uhr am Bahnhof 3. Klasse, 3. Bahnsteig, zu erfolgen. — Ein weiterer Kindertransport trifft in Kattowitz am Donnerstag, den 29. September, gleichfalls abends um 17,55 Uhr ein, und zwar von der Erholungsstätte Rabka-Zdroj. In diesem Falle handelt es sich um Kinder aus Chorzow, Schoppinitz, Godulla, Chropaczow, Königshütte, Radlin, Tarnowitz, Orzegow, Tichau, Pleß. Auch diese Kinder sollen am Bahnhof 3. Klasse, Bahnsteig 3 abgeholt werden. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß mit diesen beiden Transporten auch Kinder eintreffen, an deren Eltern s. Zt. besondere Zustellungen ergangen sind. y.

Vor der Liquidation der Arbeitslosigkeit?

Warum verschweigt die offizielle Statistik die Zahl der Arbeitslosen? — Insgesamt 166164 Arbeitslose in Polen — Die Hilfsaktion und die Statistik über die Zahl der Arbeitslosen Die Arbeiterschaft verlangt Aufklärung

Noch zu Beginn des laufenden Jahres hat das statistische Arbeitslosenamt, die Zahl der Arbeitslosen in Polen mit 251 364 angegeben. Damals hat man noch sorgfältig die Zahl der Arbeitslosen in unserer Wojewodschaft verschwiegen. Erst im Februar hat man endlich Mut geschöpft und gab die Zahl der Arbeitslosen in unserer Wojewodschaft mit 88 000 an. Von dieser Zeit ab, ging es mit der Zahl der Arbeitslosen in Polen rapid bergab. Fast jede Woche wurden um 9 bis 10 000 Arbeitslose weniger notiert und die Abnahme dauert unvermindert an. In der vorigen Woche wurden wieder 9 754 Arbeitslose weniger gezählt.

Das Statistische Amt befindet sich in der glücklichen Lage, uns mitteilen zu können, daß wir gegenwärtig in ganz Polen, einschließlich der schlesischen Wojewodschaft, 156 340 Arbeitslose zählen.

Auf reichlich 30 Millionen Einwohner, die Polen zählt, ist das eine Zahl, die verschwindend klein ist und die in finanzieller Hinsicht sowohl dem Staate, als auch der Allgemeinheit keine Kopfschmerzen bereiten sollte.

Die Statistik für die vergangene Woche weist die Zahl der Arbeitslosen in den einzelnen Berufen aus und diese Zahlen sind nicht unintressant. Wir erfahren daraus,

daß im polnischen Bergbau insgesamt 15 136 arbeitslose Bergarbeiter gezählt wurden. Davon entfallen auf Dombrowa Gornicza 1882 und auf Polnisch-Oberschlesien 12 065.

Wir reiben die Augen und kommen aus dem Staunen nicht heraus. Können denn die Herren im Statistischen Amte nicht zählen? Wurden doch in unserer Wojewodschaft alle Erzgruben stillgelegt und diese Erzgruben haben mehr als 7000 Bergarbeiter beschäftigt. Sie sind jetzt alle arbeitslos und müssen in der Statistik geführt werden.

In dem schlesischen Industriebezirk wurden nach der Uebernahme 48 Kohlenwerke angegeben und von diesen sind nur noch 32 im Betrieb.

16 Kohlenwerke stehen still, darunter solche, die früher 3000 Arbeiter beschäftigt haben. Wir verweisen hier auf die Charlottengrube im Rybniker Kreis, ferner auf die Kleophasgrube in Zalenze. Die Zinkerzgruben und die zwei letztgenannten Kohlenwerke haben nicht viel weniger als 14 000 Bergarbeiter beschäftigt, die doch jetzt arbeitslos sind, die aber durch die Statistik nicht erfaßt wurden. Und wo bleiben die übrigen stillgelegten Kohlenwerke, wie die Gräfin Lauragrube, die Ferdinandgrube, die Karmergrube, die Knurowgrube, die Fürstengrube, die Wolfganggrube und viele andere, deren Zahl sehr groß ist? Aber nicht nur das allein kommt hier in Frage, denn neben den stilliegenden Kohlenwerken,

haben alle anderen Gruben reichlich ein Drittel der Belegschaft abgebaut.

Manche Gruben haben sogar die Hälfte der Belegschaft reduziert und alle diese Arbeiter, die in unserem Industriebezirk mehr als die Hälfte der Bergarbeiter ausmachen, werden in der Statistik nicht ausgewiesen.

Die Eisenindustrie wird in der Statistik nicht weniger stiefmütterlich behandelt, als die Grubenindustrie. Die offizielle Statistik gibt an, daß in der polnischen Hüttenindustrie, also in ganz Polen,

5 652 Arbeitslose

gezählt wurden. Davon entfallen auf Warschau 1 700 und auf den schlesischen Industriebezirk **3 687 Arbeitslose.** Solche Zahlen werden veröffentlicht und wir sollen daran glauben.

Die Hüttenarbeiter in der Königshütte werden sicherlich wissen, daß allein in ihrem Betrieb mehr Arbeiter entlassen wurden, als wir nach Angabe des Statistischen Amtes arbeitslose Hüttenarbeiter im Industriebezirk zählen.

Und wo bleibt die Laurahütte, die früher gegen 4000 Arbeiter beschäftigt hat, die Friedenshütte mit mehr als 5000 Arbeitern und die vielen anderen Eisenwerke, die ihre Belegschaften auf ein Fünftel der früheren Stärke reduziert haben?

Mit allen anderen Berufen ist genau dasselbe und es ist zwecklos, sich weiter mit einer solchen Statistik zu beschäftigen. Sie ist völlig wertlos und es ist wirklich schade um die Arbeit und um das Geld, das für diese Arbeit ausgeworfen wird. Man sollte das Geld nützlicher anlegen und dem Hilfsfonds für die Arbeitslosen zuweisen. Doch verfolgt die Regierung mit einer solchen Statistik ein Ziel, das uns nicht gleichgültig sein kann und deshalb müssen wir uns mit dieser Statistik befassen. Es ist für niemanden ein Geheimnis mehr, daß man bestrebt ist,

die Arbeitslosigkeit wenigstens auf dem Papier zu liquidieren, um die Arbeitslosenhilfe gänzlich abzubauen und sie auch zu liquidieren!

Die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung wurde auf 60 Millionen Zloty abgebaut und wir können Gift darauf nehmen, daß sie im nächsten Jahre weiter abgebaut wird. Da jedoch die Not trotz der famosen Statistik sehr groß ist, die die Ruhe und Ordnung im Staate bedrohe, so wurde die Hilfsaktion im beschränkten Maße für den kommenden Winter belassen. Diese Hilfsaktion wird versagen, weil die vorgesehenen Gelder nicht einlaufen werden, aber man hat den Beweis erbracht, daß nichts unversucht wurde, um den Arbeitern zu helfen. Diese Hilfsaktion wird sich von allein abbauen und das Statistische Arbeitslosenamt wird zur Liquidation der gesamten Arbeitslosen-Fürsorge seins beitragen. Deshalb kann uns diese Statistik nicht gleichgültig sein.

Wir müssen uns mit ihr befassen und sie bloßstellen.

Wir können nicht zulassen, daß die vielen Arbeitslosen ihrem Schicksal überlassen werden. Sie sind Opfer eines verfehlten Wirtschaftssystems und die

Allgemeinheit hat Pflichten diesen Opfern

gegenüber, die erfüllt werden müssen. Wir protestieren ganz entschieden gegen Veröffentlichung falscher Zahlen, die die Oeffentlichkeit irre führen und verlangen die Veröffentlichung der richtigen Zahl der Arbeitslosen.

Streikausbruch in den Rütgerswerken in Wielkie Hajduki

In der Chemischen Fabrik, Rütgerswerke in Wielkie Hajduki ist gestern die Belegschaft in den Streik getreten. Die Belegschaft ist 310 Mann stark und sie streikt solidarisch. Die Ursache des Streikausbruches ist der 9,5 prozentige Abbau der Akkordsätze. Die Belegschaft verlangt die Auszahlung der abgezogenen Beiträge und die Verwaltung verweigert das.

Am Nachmittag erschien in der Fabrik eine Vertretung der Arbeitsgemeinschaft, die mit dem Direktor Wajner verhandelte. Die Verwaltung erklärte, daß sie so lange mit den Arbeitern nicht verhandeln wird, so lange sie streiken werden. Diese Erklärung machte den Verhandlungen ein Ende. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft haben der Belegschaft über die Verhandlungen einen Bericht erstattet. Nach Anhörung des Berichtes, beschloß die Belegschaft, im Streik auszuharren. Heute dürfte der Demo in dem Lohnstreit intervenieren, der von der Arbeitsgemeinschaft angerufen wurde. Es steht bereits fest, daß die Akkordstreitangelegenheit dem Fachausschuß zur Entscheidung vorgelegt wird. Die nächste Sitzung des Fachausschusses findet nächste Woche am kommenden Dienstag statt und in dieser Sitzung wird auch der Streitfall in den Rütgerswerken geschlichtet.

Streik in den Schlesischen Autobuslinien

In den Schlesischen Autobuslinien ist gestern plötzlich ein Streik der ganzen Belegschaft, d. h. des Auto-, des Werkstätten- und des Hilfspersonals ausgebrochen. Früh ist der Streik ausgebrochen und um 1 Uhr nachmittags wurde er beendet. Die Verwaltung der Schlesischen Autobuslinie hat sich verpflichtet, den Streitfall einer sofortigen Prüfung zu unterziehen.

Die Ursache zum Streikausbruch war die Absicht der Verwaltung, die Löhne abzubauen. Grundsätzlich waren die Angestellten der Ansicht, daß ein kleiner Lohnabbau unvermeidlich sein wird, aber sie verlangten, daß der Abbau vor allem die Verwaltung treffen muß. Der Lohnabbau muß von oben und nicht von unten angefangen werden, was aber die Verwaltung ablehnte und sich an den Löhnen des Fahrpersonals vergreifen wollte. Diese Angestelltenkategorie trägt in den Autobuslinien die größte Verantwortung und das hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Auch die Behandlung der Angestellten durch die Verwaltung, besonders aber durch den Direktor Mikszan, läßt viel zu wünschen übrig, ferner die Nichteinhaltung der Tarifvorschriften und die ungesunden Verhältnisse in den Garagen, von wo aus an Vergiftung erkrankte Arbeiter hinausgetragen wurden, haben große Aufregung bei den Angestellten verursacht und führten zum Streikausbruch. In technischer Hinsicht liegen die Dinge auch nicht anders und das ist darauf zurückzuführen, daß an einer verkehrten Stelle gespart wird. Die Belegschaft verlangt die Einhaltung aller Rechte der Angestellten und wird alle Mittel anwenden, um ihren Eroberungen Geltung zu verschaffen.

Der Sequestrator beim Henker

Gestern teilten wir mit, daß der polnische Henker, Maciejewski trauriges Jubiläum gefeiert hat, da er den 100. Delinquenten ins Jenseits beförderte. In derselben Zeit erschien bei ihm ein Sequestrator und nahm die ganze Wohnungseinrichtung bei Maciejewski auf, weil seine Wechsel zum Protest gelangten. Der Henker Maciejewski beklagt sich bitter, daß er der schlechtest bezahlte Henker in Europa sei und dabei hat er am meisten zu tun.

Kattowitz und Umgebung

Neues Mitglied in der deutschen Schulkommission in Eichenau.

In die Kommission der deutschen Minderheitsschule in Eichenau, wurde bei der letzten Ersatzwahl, der Minderheitsschullehrer a. D. Witold Ranocha gewählt. Das ausgeschiedene Mitglied war auf Antrag der Eltern aus der Kommission ausgetreten, weil es insofern zu der Schule keine Beziehungen mehr hatte, als seine Kinder nicht mehr die Schule besuchten. Im letzten Jahr ist die Zahl der deutschen Schüler bedeutend gestiegen, gegenwärtig wird die Eichenauer Minderheitsschule von 98 Knaben und Mädchen besucht. —ck

Flucht eines Geisteskranken. Aus dem städtischen Spital auf der Raciborska entkam der 29jährige Geisteskranke Eduard Kokotek, zuletzt wohnhaft auf der ulica Barbary. Kokotek, welcher dort zwecks Heilbehandlung eingeliefert wurde, flüchtete in den Abendstunden in Zivilkleidung. x.

2 schwere Jungen. Der Kriminalpolizei ging der 48jährige Berufseinbrecher Jan Misterek, wohnhaft ulica Kochanowskiego 11 ins Netz, der wegen mehreren Einbrüchen schon vorbestraft ist und neuerdings wegen Teilnahme an einem, in Nikolai verübten Diebstahl gesucht wurde. — Während einer Hausrevision bei der Auguste Badura, welche als Komplizin des Einbrechers Paul Labus aus Schoppinitz gilt, wurde der 39jährige Eugenius Kosmulski aus Warschau abgefaßt. Kosmulski wird von der Warschauer Polizei seit langem gesucht. x.

Nächtliche „Besucher“. Mittels Nachschlüssels, drangen Diebe in die Wohnung des Ingenieurs Karl Riesenfeld in Kattowitz, ulica Opolska 1 ein und stahlen dort 10 seidene Männerhemden, ferner Taschentücher, sowie eine eiserne Geldkassette enthaltend Quittungen und Aufzeichnungen. Der Schaden beträgt 250 Zloty. x.

Weitere 15 Fuhren Biedakohle konfisziert. Die Polizei beschlagnahmte neuerdings wieder 15 Wagen Kohle, die in Biedaschächten gefördert worden ist. Die Beschlagnahme erfolgte diesmal in Kochlowitz und Schoppinitz. Die Kohle wurde fast ausnahmslos in den Gemeindeämtern deponiert und wird den Armenküchen zur Verfügung gestellt. x.

Arg geschädigt. Einen argen Verlust erlitt der Hotelportier Richard Süßel, wohnhaft Kochanowskiego 4 in Kattowitz, in dessen Wohnung Einbrecher drangen. Gestohlen wurden 1540 Zloty in bar, sowie 13 Dollar, ferner 4 Herrenuhren, darunter eine goldene, sowie drei silberne Uhren, eine goldene Damen-Armbanduhr, 6 Brillantringe, eine goldene Uhrkette mit 2 Brillanten, ein goldener Trauring, Monogramm R. S. 1916, sowie 2 goldene Ringe mit Steinen. Die Diebe entkamen unerkannt. x.

Welnowiec. (Schon wieder tödl. Unglücksfall im Biedaschacht.) Ein neuer Unglücksfall ereignete sich beim Fördern von Kohle, in einem der Biedaschächte in Welnowitz. Durch einstürzende Erdmassen wurde dort der 16jährige Herbert Kostka aus Kattowitz verschüttet, welcher den sofortigen Tod fand. Die Leiche wurde in die Totenhalle des Kattowitzer Spitals überführt. x.

Königshütte und Umgebung

Magistratsbeschlüsse.

Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, für die Unterbringung von Exmittierten eine zweite Wohnbaracke an der ulica Wandy mit einem Kostenaufwande von 10 000 Zloty zu errichten. — Als Kommunalzuschlag werden für das Rechnungsjahr 1933 von den staatlichen Patenten für die Herstellung und den Verkauf von alkoholischen Getränken 100 Prozent erhoben. — Auf Vorschlag des Preisfestsetzungsausschuß bestätigte der Magistrat für ein Kilo 70prozentiges Roggenmehl auf 34 Groschen zu erheben, der bisherige Butterpreis wurde um 20 Groschen herabgesetzt und beträgt gegenwärtig 3,80 Zloty, für 1 Kilo, der Preis für ein Ei wurde auf 8—12 Groschen angesetzt. Der von den Fleischern eingelegte Einspruch betreffend der Erhöhung des Fleischpreises, wurde nicht berücksichtigt. — Für den ausgeschiedenen Dr. Strzoda, wurde in den Gesundheitsausschuß als Mitglied Dr. Skotrak gewählt. — Ferner wurde beschlossen, verschiedene Straßenreparaturen und Chausseeausbesserungen auszuschreiben. Im Anschluß daran wurden verschiedene auszuführende Arbeiten bei der neuen Suppenküche an der ulica Wolnosci vergeben. Die neue Küche soll im Laufe des Monats Oktober ihrem Zweck übergeben werden, und täglich über 3000 Mittagessen ausgeben. Dadurch wird ermöglicht, daß mit der Suppenküche an der ulica Bytomska täglich 8000 Portionen Essen verabfolgt werden. — Vom 1. Oktober ab wird die Markthalle für Fleischer und Händler von früh 6 Uhr offen gehalten, für das Publikum von 7—15 Uhr. An den übrigen Tagen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 1—15 Uhr. m.

Was kommt in der nächsten Stadtverordnetensitzung zur Beratung? Die Tagesordnung der für Mittwoch, den 28. September, stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten umfaßt 19 Punkte. Die Sitzung findet um 17 Uhr im Rathaussaale statt. U. a. erfolgt die Einführung des Maschinenaufsehers Baier Franz in das Amt eines Stadtverordneten, Mitteilungen und Protokolleinsichtnahme der abgehaltenen Revisionen in den verschiedenen städtischen Kassen, Wahl eines Waisenrats und stellvertretenden Bezirksvorstehers für den 11. Bezirk, Wahl von Ersatzmitgliedern in den Krankenhausausschuß, Gesundheitsausschuß sowie in den Steuereinschätzungsausschuß für die Jahre 1933-35, Beschließung eines neuen Tarifs für die Verbrennung von Vieh im städtischen Schlachthofe, An- und Verkauf von Gelände und Grundstücken, Einverständniserklärung betreffend des Umbaues der unteren Räume der Hilfsschule an der ulica Bytomska zwecks Erweiterung der Suppenküche, Festsetzung der Kommunalzuschläge zu den staatlichen Patenten von der Herstellung von alkoholischen Getränken und deren Verkauf. In einer geheimen Sitzung werden Personalfragen zur Erledigung gebracht. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 26. d. Mts., 18 Uhr im Magistratssitzungszimmer 82. m.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil bleibt am Sonntag die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza und zur Nachtzeit der nächsten Woche bis zum Sonnabend die Florianapotheke an der ulica 3-go Maja 32, geöffnet. Im südlichen Stadtteil hat den Sonntagsdienst, wie auch den Nachtdienst der restlichen Woche die Marienapotheke an der ulica Wolnosci-Szpitalna inne. m.

Deutsches Theater. Die diesjährige Spielzeit wird am Donnerstag, den 6. Oktober, mit der Operette „Der Vogelhändler" eröffnet. Der Vorverkauf beginnt am 2. Oktober. Die Eintrittspreise sind gegen das Vorjahr bedeutend herabgesetzt. Wir richten an alle deutschen Bürger die Bitte, auch in diesem Jahre ihre Pflicht dem deutschen Theater gegenüber voll und ganz zu erfüllen durch Erwerb der Mitgliedschaft. Durch die herabgesetzten Preise ist es jedem möglich, auch ein Abonnement zu erwerben. In jedem Monat finden 2 Vorstellungen im Abonnement statt. Der Oktober bringt das Hauptmannsche Schauspiel „Vor Sonnenuntergang" und die Operette „Schön ist die Welt" von Lehar. Schon für 12 Zloty kann man ein Abonnement für die ganze Spielzeit erstehen. Das Theaterbüro im Hotel Graf Reden ist werktäglich von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr, geöffnet. Telefon 150.

Schwerer Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Einbrecher entfernten gewaltsam die Eisengitter vor dem Laden des Kaufmanns Lelek, an der ulica Wandy 44 und gelangten nach Aufbrechen der Tür in das Innere des Geschäfts. Mit einer Beute im Werte von 1000 Zloty verließen sie wieder auf dem gleichen Wege das Geschäftslokal. m.

Vollendung der neuen Kaserne rückt immer näher. Nach der Uebergabe wurden in der Stadt für die Unterbringung des hiesigen Militärs mehrere Volksschulen belegt, was sich auf die Schulverhältnisse schlecht ausgewirkt hat. Nach jahrelangen Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und der Militärbehörde wurde am Jahresanfang mit dem Bau einer großen Kaserne im Ortsteil Nomiarki begonnen. Der Rohbau ist soweit fortgeschritten, daß in diesen Tagen mit den Innenarbeiten und Einrichtungen begonnen wurde. Damit dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo die bisher besetzten Schulen wieder ihrem Zweck zugeführt werden. Hierzu werden größere Reparaturen vorher notwendig sein. m.

Siemianowitz

Am 3. Oktober Eröffnung der Theatersaison. Nun die Sommerveranstaltungen zu Ende gehen, beginnt auch die Spielzeit der deutschen Theatergemeinde. Für die Theaterfreunde ist es daher an der Zeit, ihre Mitgliedschaft bei der deutschen Theatergemeinde möglichst noch in diesem Monat zu erneuern bezw. sich als neues Mitglied anzumelden. Der Erwerb der Mitgliedschaft ist mit weitgehenden Vergünstigungen und entsprechenden Preisermäßigungen verbunden und es macht sich der mäßige Beitrag in kurzer Zeit bezahlt. Anmeldungen für Siemianowitz nimmt entgegen die Geschäftsstelle der Laurahütter Zeitung, Hüttenstraße Nr. 2. o.

Sexualverbrecher Viktor Ceglarek vor dem Richter

„Sieh' Mutti, das ist der Mann!" — Erschütternde Szenen — Der Kindesmörder wird von dem Vater seines Opfers angegriffen — Kind überführt den Täter — Urteil: 15 Jahre Gefängnis

Am Freitag kam der sensationelle Fall des berüchtigten Kinderschänders Viktor Ceglarek vor dem Landgericht Kattowitz zur Verhandlung. Im Verlauf des Prozesses, in welchem es mehrfach sehr bewegte Momente gab, wurde der Schleier einer vielerörterten, grausigen Kindestragödie gelüftet, die wie ein teilweiser Auszug aus dem Rybniker Sexualmordprozeß Gawliczek anmutete. Der Prozeß Ceglarek entrollte soviel häßliche Dinge, daß der richterliche Appell an die Pressevertreter, gewisse Einzelheiten und Vorgänge der verbrecherischen Handlung nicht in ihren Details darzulegen, allgemeinen Anklang finden mußte. Ein besonderer glücklicher Umstand für den Kindestöter Ceglarek war der sechswöchentliche Aufenthalt in der Rybniker Anstalt für Geisteskranke, so er sich einer genauen, ärztlichen Untersuchung durch Psychiater unterziehen mußte, die den Sexualverbrecher schließlich

als völlig geistig normal

bezeichneten. Jedenfalls **verstrich jedoch indessen der vorgeschriebene Zeitraum, in welchem, laut den Bestimmungen, die Aburteilung Ceglareks durch das Standgericht hätte erfolgen müssen,** welches für diese Tat wohl zweifellos auf Todesstrafe erkannt hätte. Ceglarek

entging für diesmal dem Henker.

Die Prozeßsache ging **unter Ausschluß der Oeffentlichkeit** vor sich. Zugelassen wurden lediglich die Vertreter der Presse und die nächsten Angehörigen des Verbrechers, sowie der beiden unglücklichen Kinder. Den Vorsitz führte Vizepräsident Radlowski unter Assistenz der Landrichter Dr. Zemla und Strzelczyk. Vertreter der Anklage war Staatsanwalt Dr. Nowotny. Als Verteidiger beigegeben wurde dem Ceglarek ein Gerichts-Applikant.

Viktor Ceglarek stand nicht zum ersten Male vor Gericht. Er wurde **bereits vor einiger Zeit,** wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, verübt an einer Minderjährigen,

zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Verurteilte erhielt jedoch einen Strafaufschub, da angenommen wurde, daß er seinen verbrecherischen Neigungen nicht weiter frönen würde. Der Angeklagte ist 26 Jahre alt, verheiratet und von Beruf Schlosser, seit längerer Zeit aber arbeitslos. Er wohnte in Schwientochlowitz. Seit dem 20. März d. Js. befand sich C. in Untersuchungshaft.

Laut dem verlesenen Anklageakt, lockte Ceglarek am 8. März d. Js. zwei Schulmädchen, und zwar die 6jährige Magda Klimowicz und die 7jährige Erna Pasieka aus Königshütte, nach einer Gartenlaube in eine Kleingartenkolonie zwischen Bismarckhütte und Kochlowitz, wo er sich an der kleinen Magda Klimowicz sittliche Verfehlungen zuschulden kommen ließ. Die Erna Pasieka wurde, weil sie heftig und laut weinte und ihm nicht zu Willen war,

mit einem dicken Holzkeil zweimal mit Wucht auf den Kopf geschlagen,

so daß das Kind einen Schädelbruch davontrug. Nach der verbrecherischen Handlung ließ der Verbrecher die beiden Kinder in einem bemitleidenswerten Zustand hilflos zurück und entfernte sich fluchtartig durch die Felder.

Ceglarek, ein Mensch mit einem wenig sympathischen Aeußeren, machte vor Gericht einen völlig verstockten Eindruck.

Er bestritt, zur grenzenlosen Ueberraschung der Richter, das ihm zur Last gelegte Doppelverbrechen,

obgleich er vor der Polizei und Untersuchungsrichter, ja sogar einen Tag vor der Verhandlung selbst vor dem Psychiater das Verbrechen unumwunden eingestanden hatte. Nun versuchte Ceglarek auf einmal für sich noch manches zu retten — sofern etwas überhaupt noch zu retten war — indem er sich hartnäckig aufs Leugnen verlegte und Ausflüchte machte. Er will vor der Polizei nur deswegen eingestanden haben, weil man ihm alles vorerzählt hatte und auch mit Prügeln drohte. Nähere Angaben über die Geschehnisse des verübten Verbrechens machte er, nach seinen weiteren Aussagen, auf Grund der Informationen aus den Tageszeitungen, die über die Tat eingehend berichteten. Eine glaubhafte Erklärung über sein unstetes Herumirren und das mehrtägige Fernbleiben von der Wohnung, sowie seinen Fluchtversuch nach erfolgter Arretierung, konnte Ceglarek überhaupt nicht geben.

Als erste Zeugin trat dann die 6jährige Magda Klimowicz, deren Schulkameradin Erna durch Ceglarek

grausam ums Leben gebracht

wurde. Die kleine Magda schilderte, daß sie auf dem Nachhauseweg aus der Schule an einer Straßenkreuzung in Königshütte von einem Manne angesprochen wurde. Es war Ceglarek. Er ersuchte sie, ihm Zigaretten zu beschaffen doch wollte die schüchterne Kleine nicht allein in den Laden, weshalb sie die ein wenig dreistere Erna Pasieka mitnahm. Als die beiden Kinder zurückkehrten, forderte Ceglarek sie auf, ein wenig zu warten, da er ihnen an einem Kiosk Süßigkeiten beschaffen wollte. Es gelang Ceglarek die Mädchen über die Felder nach der Schrebergarten-Kolonie zu locken. Um bei seiner Untat nicht überrascht zu werden, kroch der Verbrecher mit den Kindern in eine Gartenlaube, welche seitlich einen verborgenen Zugang hatte, so daß auch aus nächster Nähe nichts zu sehen war, welches Drama sich in der Gartenlaube abspielte. Nach den weiteren Schilderungen der kleinen Magda Klimowicz tat ihr Ceglarek Arges an, nachdem er sie, trotz der noch kalten Jahreszeit, halb entkleidet hatte. Mit ihrer Schulkameradin wollte der schlimme Mann, so sagte die Kleine, das Gleiche tun, doch begann Erna Pasieka vor Angst und Furcht zu schreien. Ceglarek kam in rasende Wut, umsomehr, da sich Klein-Erna nicht entkleiden wollte. Er fürchtete, daß Vorübergehende ihn mit den beiden Kindern aufstöbern könnten, griff nach einem dicken Holzscheit und versetzte dem schreienden Kinde zwei schwere Hiebe auf den Kopf, so daß

Erna wimmernd zusammenbrach.

Später verließ Ceglarek den Ort seiner unseligen Tat. Ein Beweis für die Roheit, Grausamkeit und Listigkeit dieses Verbrechers ist die Tatsache, daß er

die halbentblößte, fröstelnde Magda Klimowicz in diesem Zustand liegen ließ

und sogar die Kleidchen und den Unterrock, die Strümpfchen, Schuhe und schließlich den Schulranzen, mitnahm, um diese Sachen etwa 150 Schritt vom Tatort

an einem hochgelegenen, für das Kind unerreichbaren Drahtzaun aufzuhängen.

Es ging ihm hierbei vor allem darum, seine Flucht sicherzustellen und Klein-Magda daran zu hindern, Hilfe herbeizurufen.

Zeuge August Lassotta sagte vor Gericht aus, daß er wegen der Frühjahrssaat auf die Felder gegangen sei und plötzlich den Zuruf

„Vaterle, Vaterle, so helft mir doch, und nehmt mich mit nach Haus",

vernahm. Er blickte auf und sah ein kleines, halbnacktes Mädchen, die Magda Klimowicz, zitternd vor Kälte, vor sich stehen. Lassotta war entsetzt, als sich das aufgeregte, halberstarrte Kind verzweifelt weinend, schutzsuchend an ihn klammerte. Die Kleine wies ihm dann die Stelle, wo der Unhold ihre Bekleidungsstücke hingeschafft hatte. Dann schrie das Kind, daß in der Gartenlaube ihre

Schulfreundin Erna erschlagen

liege. Es kamen andere Leute hinzu und es dauerte eine geraume Zeit, ehe man den versteckten Zugang zur Gartenlaube und darinnen das zweite Mädchen blutüberströmt, wimmernd auffand. Die schwerverletzte Erna Pasieka

verstarb 7 Tage nach der Tat

an den schweren Folgen der Bluttat.

Die Aussagen waren zeitweise so ergreifend, daß die

Zuhörer in lautes Weinen ausbrachen.

Bei Vernehmung des Vaters der erschlagenen Erna kam es zu einer erregten, dramatischen Szene. Der unglückliche Mann konnte ob seines Herzeleids über das furchtbare Geschick seines Töchterchens kaum sprechen und ließ, vom neu aufwallenden Schmerz überwältigt, seinen Tränen vollen Lauf. In einer plötzlichen Gemütsaufwallung

stürzte der bedauernswerte Vater auf den Mörder seines Kindes zu

und wollte die hocherhobene Faust auf den Schädel des Sexualverbrechers niederschmettern lassen. Ein dazwischentretender Polizeibeamter vereitelte jedoch das Vorhaben. Der Zeuge war viel zu erschüttert, um irgendwelche Aussagen machen zu können. Er konnte nur die vorgelegten Fragen des Vorsitzenden beantworten.

Verhört wurden dann noch Polizeikommissar Brodniewicz und der Kriminalbeamte Rusniak, welcher die Erhebungen am Tatort angestellt hatte, die schließlich zur Verhaftung des Ceglarek führten. Nach Aussage der beiden Zeugen wurde auf den Angeklagten ein Druck überhaupt nicht ausgeübt. Er gestand seine Tat bei der Reproduktion der Bilder vom Tatort, vor dem Photographen ein, da ihn der Anblick der von ihm erschlagenen Erna Pasieka tief erschütterte. Den Tatort wies er den begleitenden Polizisten mit einer verblüffenden Genauigkeit an, ebenso schilderte er auch die Einzelheiten der Vorgänge. An seiner Schuld konnte schon darum nicht der geringste Zweifel bestehen. Ueberführt wurde Ceglarek aber vollends durch die kleine Magda Klimowicz, welche beim Eintreffen des Polizeiautos vor der elterlichen Wohnung beim Anblick des Unholds sich schreiend an ihre Mutter preßte und rief:

„Mutti, Mutti, das ist der Mann!"

— Unmittelbar darauf, als die Tat des Ceglarek ruchbar wurde, leitete die Polizei Nachforschungen unter übelbeleumdeten Personen ein, die wegen Sittlichkeitsdelikten schon bestraft waren. Man verfiel auch auf Ceglarek, der mehrere Tag von Haus weilte und am Tage der schlimmen Tat, unter Mitnahme von Spargeldern, die er der Ehefrau entwendete, am frühen Morgen verschwunden war. Er wurde aufgegriffen, riß sich aber beim Transport los und rannte in ein Haus, erkletterte das Dach und

stieg dann in den Schornstein,

wo ihn die nachsetzende Polizei schließlich aufstöberte.

In seinem Plädoyer fand Staatsanwalt Dr. Nowotny harte Worte für die viehische Tat des Ceglarek, welcher wegen eines früheren Sittlichkeitsdelikts zwar abgeurteilt wurde, jedoch milde Richter gefunden hatte, die in dem Glauben, daß sich der Verbrecher bessern könne, einen Strafaufschub gewährten. Der Angeklagte habe sich aber der richterlichen Milde unwürdig gezeigt und in seinem hemmungslosen Trieb weitere unschuldige Kinder als Opfer aufgesucht. Eines dieser Kinder mußte sein kindliches Vertrauen mit dem Leben bezahlen. Das Gericht müsse, so führte der Anklagevertreter zum Schluß aus, für den unverbesserlichen Sexualverbrecher, der sich viehischer als das ärgste Tier, gezeigt und das

Heiligste und Kostbarste, was Eltern besitzen, nämlich deren unschuldige Kinder

bedrohe und vernichte, mit aller Härte des Gesetzes bestrafen, da weitere Milde nicht am Platze sei.

Der Angeklagte blieb hartnäckig bis zum Schluß und erklärte,

daß er den Tod wünsche,

wenn ihn das Gericht für schuldig befinden sollte. Ein Schuldbekenntnis auch vor Gericht könne er aber nicht ablegen, da er sich schuldlos fühle.

Kurz vor Urteilsverkündung wurde die Oeffentlichkeit in diesem Sensationsprozeß wieder hergestellt. Eine riesige Menge von Zuhörern strömte in den Saal, die mit Spannung das Urteil erwarteten, welches

wegen Notzucht sowie Körperverletzung mit Todeserfolg auf 15 Jahre Gefängnis lautete. Dem Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. o.

Apothekendienst. Den Sonntagsdienst versieht am Sonntag die Stadtapotheke. Den Nachtdienst in der kommenden Woche bis Sonnabend, den 1. Oktober, hat die Barbaraapotheke auf der Beuthenerstraße. o.

Menschenauflauf. Infolge einer Verhaftung von Zechprellern, welche im Lokal Wiedera auf der Wandastraße kneifen wollten, ohne ihre Zeche zu bezahlen, bildete sich am Hauptverkehrsplatz an der kath. Kirche ein Menschenauflauf, so daß Polizeiorgane mit dem Gummiknüppel die Ordnung herzustellen versuchten. Zu Störungen ist es jedoch dabei nicht gekommen. o.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Der Dorfdepp

Von Fiz.

Der Sepp von Oberdipfenbach war ein gar armes Hascherl. Er hat sozusagen seine Gedanken nicht alle auf der Latte gehabt, weil eine Schraube zu viel oder zu wenig in seinem dicken Kopfe war. Seine Mutter war Stallmagd beim Moserbauern gewesen und ist bald nach der Geburt gestorben. Da hat man den Sepp, weil er jetzt ganz einschichtig auf der Welt war, einem kleinen Häusler in Pflege gegeben. Dafür hat die Gemeinde alle Monate ein paar Mark bezahlt. Später hat der Sepp dann den Hütebuben für die Bauern machen müssen, aber es hat sich bald herausgestellt, daß nicht gar viel mit ihm anzufangen war, weil's eben im Kopf bei ihm gerappelt hat. Aber der Kreisarzt hat gemeint, er wäre harmlos und in keiner Weise bösartig; in eine Anstalt brauche er nicht. So ist der Sepp halt in Oberdipfenbach geblieben, und die Gemeinde hat ihn mit durchgefüttert. Wenn ihm die Kinder auf der Straße begegnet sind, dann haben sie ihm nachgerufen: „Hütersepp — Dorfdepp!" Und der Sepp hat nur wehleidig dazu gegrinst. Im Gemeinderatszimmer hat es aber doch öfter gar heftige Debatten über den Sepp gegeben. Der Moserbauer hat nicht nachgelassen und immer wieder verlangt, der Sepp müßte in die Irrenanstalt. „Der is varruckt, und a Varruckter gehört zu die Varruckten!" Da hat's ja nun Leut' im Dorf gegeben, die waren so boshaft und haben gemeint, der Moserbauer hätt' ein gar schlechtes Gewissen von wegen der Rosi, die seinerzeit Stallmagd beim Moserbauern war, und das wäre schon zu verstehen, daß der Moser jetzt den Sepp nimmer sehen möcht! Aber er hat seinen Willen nicht durchsetzen können. Der Sepp ist im Dorfe geblieben und ist groß und stark geworden, ein Mordstrumm Mannsbild von 25 Jahren.

Schließlich hat sich der Moser nicht mehr zu helfen gewußt und hat angefangen, den Sepp zu tratzen (necken). Alles Mögliche hat er ihm zugerufen, und einmal — es war am Kirchweihtag, und alles hat den Maßkrügen schon recht fleißig zugesprochen gehabt — da hat der Moserbauer den Sepp, der auch schon ein paar Maß hinunter geschwemmt hatte, zugerufen: „Hütersepp — Dorfdepp!" Doch da wars aus mit der Ruh vom Sepp. Von den Kindern hat er sich das immer gefallen lassen, aber jetzt, wo der Moserbauer auch daherkam und so was rief, ist ihm der Kamm geschwollen, und er hat seinen Maßkrug genommen und ihn voller Wut dem Moser an den Kopf geschmissen. Ein Mordstrumm Loch hat's gegeben und der Bader hat zu tun gehabt, daß er's hat flicken können. Aber was ein richtiger bayerischer Bauernschädel ist, der hält was aus. Und der Bader hat schließlich befriedigt feststellen können, daß „edle Teile" nicht verletzt sind. —

Ein paar Tage später aber hat der Gemeinderat beschlossen, daß der Sepp jetzt in die Irrenanstalt muß, weil er gemeingefährlich geworden ist. Der Kreisarzt hat her müssen, und der hat auch ein Zeugnis aufgesetzt, daß der Sepp zu einer öffentlichen Gefahr geworden ist und aus der Gemeinschaft der Menschen abgesondert werden muß. Dann ist die Kreisirrenanstalt verständigt worden, und am Montag sollte er fortkommen, der Sepp. Im Gemeinderat hat man lange hin und her beraten, wer den Sepp begleiten sollte. Keiner hat es machen wollen. Schließlich hat der Derflingerbauer dran glauben müssen, weil er der Dorfschulze war. Dem war es aber nicht recht, weil Mut nicht gerade zu seinen hervorragendsten Eigenschaften gehört, und weil doch der Sepp so wütig gewesen ist bei der Kirchweih. Aber was sollte er machen? Dorfschulze war er halt einmal und da hat er schon in den sauren Apfel hineinbeißen müssen.

Am Sonntag hat er sich noch ordentlich Mut angetrunken beim Unterwirt drunten, und am Montag in der Früh ist er mit dem Sepp zur Bahnstation gegangen. Die Papiere für die Irrenanstalt hat er alle in seine Brusttasche gesteckt. Wie dann der Zug gekommen ist, sind die zwei eingestiegen, und der Schaffner hat das Abteil von außen abgesperrt, damit der Sepp nicht ausreißen konnte. Der Derflinger war noch recht müd. Er hat am Tag zuvor doch ein bißl viel getrunken. Und der Zug hat immer so eintönig geruckelt: Rak-tak-tak, Rak-tak-tak... Schließlich ist der Derflinger eingeschlafen. Auf einmal wird die Tür aufgerissen, und der Schaffner rüttelt den Derflinger auf und sagt, die Kreisstadt wäre da. Der Derflinger sagt zum Sepp, daß man jetzt aussteigen müsse. Und alle zwei sind raus und haben sich nach der Kreisirrenanstalt durchgefragt.

Jetzt sind sie vor einem ganz großen Gebäude gestanden, und ein wunderschöner Garten war drum herum. Der Derflinger geht ans Tor und klingelt. Wie aber die Tür aufgeht, da springt der Sepp schnell vor, holt Papiere aus seiner Tasche und sagt zu dem Beamten: „Da bringe ich den Sepp, den soll ich hier abgeben. Wissen's, der hat an Splien und bildet sich ein, er wär der Schulze von Oberdipfenbach." Der Derflinger hat so schnell nicht denken können, wie das alles vor sich gegangen ist, und eh' er sich verschaut hat, haben ihn zwei Beamte an den Armen gepackt und ihn hineingeführt. Da ist der Derflinger fuchtteufelswild geworden: „Kruzifix nochmal! I bin doch der Bürgermeister von Oberdipfenbach und der Narrische ist der andere...!"

„Ja ja," sagten die Beamten begütigend, „ja, ja, Herr Bürgermeister, wir führen Sie gleich in ihre Amtsräume." Und alles hat nichts geholfen; der Derflinger ist in eine Einzelzelle gekommen. Dort hat er getobt und gewettert, was aber nur eine Folge gehabt hat, daß er eine Kaltwasserkur hat durchmachen müssen und in die Tobzelle gekommen ist. Dann hat man den Doktor geholt, und der hat ihm auch gut zugeredet. Aber der Derflinger ist dabei geblieben, daß er der Bürgermeister und ganz g'sund wär' und kein bißl narrisch. Es war aber alles umsonst, weil's ja oft vorkommt, daß einer eine fixe Idee hat und meint, er wär' der Napoleon oder ein Bürgermeister oder sonst was. Der Sepp aber war schon lang über alle Berge.

Erst wie der Derflinger gar nimmer heimgekommen ist, hat man nachgefragt in der Kreisirrenanstalt. Da hat sich dann alles aufgeklärt, und der Derflinger hat wieder heraus dürfen. Na, der hat nicht schlecht gewettert. Und einen Irrentransport will der seinen Lebtag nimmer machen. Den Sepp haben sie aber jetzt auch nicht behalten wollen, weil der Direktor der Irrenanstalt gemeint hat, wie ihm alles erzählt worden ist, daß der Sepp gar nicht so narrisch wär'; sonst hätt er den Derflinger nicht so ausschmieren können.

Ecce homo

Von Jochen Klepper.

Wir leben alle zwischen Tag und Nacht,
und was am Tage einer weint und lacht,
ist nur ein Zufall zwischen den Gesetzen.

Wir leben hin aus Hunger und aus Blut,
im Freuen böse und im Leiden gut,
man könnte einen für den anderen setzen.

Wir tragen alle erst ein Ja ins Sein,
verarmen alle an des Todes Nein,
sind gleich mit so verschiedenen Gesichtern.

Wir wachen ängstlich zwischen Schoß und Grab.
Ein Dunkel löst das ander Dunkel ab.
Inmitten liegt ein wirres Spiel von Lichtern.

Der unterdrückte Schrei

Das schmale. fünfjährige Kerlchen spielte gern auf dem geräumigen Küchenbalkon. Das Klettern war ihm eindringlichst verboten. Eines Tages tummelte sich der kleine Hans wieder auf dem sonnigen Küchenbalkon, der im dritten Stock lag und auf einen großen, gartenähnlichen Hof hinausging. Was haben sie nur, die Leute, drüben an den Fenstern?! Sie rufen etwas, sie winken und gestikulieren erregt. Hänschen beachtet es nicht. Er ist vergnügt und intensiv beschäftigt, sich durch die gußeisernen Gitterstäbe des Küchenbalkons hindurchzuzwängen. Und, au fein, es geht! Schon ist es außen auf der schmalen Kante des Balkons und beginnt die Hände am Eisengitter, ahnungslos seinen vergnügten Spaziergang über die Tiefe. —

Die Mutter kommt in die Küche, die leer ist, und sieht sieht durch die offene Balkontür ihren Jungen draußen, jenseits der Gitterstäbe, auf dem kaum halbmeter breiten Bord herumturnen. Ihr Herzschlag stockt. Ihr ist, als müsse sie umsinken und, ehe sie umsinkt, einen Schrei, einen schrecklichen Schrei ausstoßen. Und dann Nacht und Dunkel. Aber sie schreit nicht, sie sinkt nicht um, sie hält den Atem an, es bleibt hell in ihr, überhell; überwach ist sie, jeder Nerv, jeder Muskel übermenschlich gespannt. Lautlos schleicht sie sich an den Balkon heran — ein Sprung, jetzt hat sie den Jungen am Schopf, umfaßt den kleinen Körper und hebt ihn über das Gitter. — Hänschen weiß gar nicht, warum die Mutter so merkwürdige Augen macht und so bleich ist im Gesicht, als ob sie krank wäre. Was sie nur hat! Und im Zimmer sinkt sie um, aufs Kanapee, und kann nicht mehr.

Erst viel, viel später habe ich begriffen, was er bedeutet hat, dieser nicht geschriene Schrei, diese nicht erlittene Ohnmacht, diese Sekunde voll Ewigkeit. Der Aufschrei der Mutter — und der Junge hätte sich todsicher erschrocken und das Gitter losgelassen. Der Balkon lag im dritten Stock, und Hofpflaster ist kein Daunenkissen. —

Nun, das wäre vorbeigewesen. Es ist nicht meine Sache, zu überlegen, ob dabei etwas verlorengegangen wäre. — Mutter hat in jener Sekunde nicht geschrien, das ist eine Tatsache. Ihre ganze Kraft war in diesem Nicht-Schrei. Sie hat sich über mich geworfen, ein Sprungtuch von oben und eine tragende Wolke; sie hat sich herangeschlichen und hat zugepackt; sie hat ihrem versagenden Herzen das Letzte abgerungen. Sie hat die Ohnmacht in Macht gewandelt. Es war die große historische Sekunde einer Mutter.

Ich werde ihn nie vergessen, diesen unterdrückten Schrei. Ich höre ihn, den keiner gehört. Ich sehe den Küchenbalkon im dritten Stock über dem Hof, wiewohl das alles längst aus der Sichtbarkeit gelöscht ist. Ich fühle den starken Arm, der mich emporhebt. — Und ich glaube: so reißen mich Mutters Hände immer und immer von jedem Absturz zurück und tragen mich.

Hans Natonek.

Der vortreffliche Junge

Von Francois de Rive.

Cartouche, ein vortrefflicher Junge, verschwand einmal für längere Zeit aus meinen Augen. Zum letztenmal sah ich ihn, als ich eines Tages im Kaffeehaus saß. Er hatte mich durchs Fenster erblickt und war gleich darauf neben mir gestanden. Sein Rock war zerdrückt und abgenützt; außer Atem sagte er: „Leihe mir rasch fünf Frank... ich bringe sie dir gleich wieder zurück." — Darauf hörte ich volle zwei Jahre nichts von meinem Freund Cartouche.

Gestern kehrte ich in den eleganten Speisesaal des Hotel Riche zum Mittagessen ein. Kaum hatte ich an einem blumengeschmückten Tisch Platz genommen, erhob sich am andern Ende des Saales ein mit auserwählter Eleganz gekleideter Herr. Sein Gesicht strahlte von heiterer Laune.

„Daß ich dich endlich gefunden habe! Wie geht es dir, alter Freund?" rief er aus, wobei er mir vertraulich auf die Schulter klopfte und neben mir Platz nahm.

Vor Ueberraschung fiel mir beinahe die Speisekarte aus die Hand, die ich eben studieren wollte.

„Sapperment... das ist ja Cartouche?!"

„Natürlich bin ich es. Hast du denn deinen alten Kameraden schon vergessen, daß du ihn nicht wiedererkennst?"

Ich konnte den prächtigen Jungen nicht genug bewundern. Seine Eleganz verblüffte, blendete mich geradezu. An seinen Fingern glänzten wertvolle Edelsteine.

„Ich wette, du bist wieder auf eine geniale Einnahmequelle gestoßen," sagte ich nach der ersten Begrüßung.

„Stimmt", gab er ungezwungen zurück.

„Vielleicht die — Frauen?"

„Nein, nein. Etwas ganz anderes."

„Eine Erfindung?"

„Schon eher."

„Also erzähle mir doch schon, ich vergehe ja vor Neugierde!" schrie ich ihn an.

Cartouche begann mit vornehmer Nachlässigkeit:

„Ich befasse mich jetzt mit — Toten."

„Mit Toten?"

„Ja, mit eben verstorbenen Menschen. Hauptsächlich mit wohlhabenden Toten. Natürlich vor deren Beerdigung."

„Ich verstehe kein Wort davon. Sprich deutlicher."

„Sehr gerne. Wie du weißt, hat fast jeder Mensch sein Geheimnis. Die meisten Leute nehmen es mit ins Grab, dann kümmert sich niemand mehr um ihre Angelegenheiten. Nun, diese Geheimnisse sind die Grundlage meines neuen Berufes." — „Wieso?" — „Die Sache ist einfacher als du glaubst. In Paris findet fast täglich ein größeres Begräbnis statt. Das ist leicht aus den Zeitungen zu erfahren. Diese Verstorbenen suche ich nun auf, so lange sie aufgebahrt liegen. Ich komme, wie andere Neugierige und trete an die Bahre.. doch plötzlich bricht meine Gestalt zusammen. ich sinke in die Knie, werfe mich auf das Kissen des Toten und rufe bitterlich weinend aus: „Mein teurer guter Vater! Warum hast du mich verlassen? Wer wird fortan für mich sorgen?"

„! ! ! ?"

„Die unerwartete Szene ruft unter den Leidtragenden natürlich einen ungeheuren Wirbel hervor. Die nächsten Angehörigen des Toten laufen erschrocken zusammen! Einer von ihnen kommt aber zu mir geeilt und ruft mich diskret beiseite. Aus seinem Blick erkenne ich sofort jenen gewissen Schreck, aus welchem ich entnehme, daß er einen Erbschaftsprozeß, einen Skandal und dergleichen mehr befürchtet."

„Ich ahne schon, was weiter folgt."

„Ich werde in ein abseits gelegenes Zimmer geführt und dort ins Verhör genommen. Ich tue geheimnisvoll diskret — doch nach Verlauf einer halben Stunde ist die Vereinbarung abgeschlossen, laut welcher ich ewiges Schweigen gelobe."

„! ! ! ?"

„Bisher habe ich drei Jahresrenten und unzählige kleinere und größere Beträge erwirkt. Ja, lieber Freund, so ist das Leben. Heutzutage ist man gezwungen, sich an die Toten zu wenden, um das Leben fristen zu können."

Verwundert blickte ich in das lächelnde Gesicht des vortrefflichen Jungen.



Vor dem 300. Geburtstag des Philosophen Spinoza

Bildnis Baruch Spinozas von Hoogstraaten. — Am 24. November 1632, also von 300 Jahren, wurde in Amsterdam Baruch Spinoza geboren, der zu den größten Denkern der Neuzeit gezählt werden darf. Schon jetzt wird zum Gedenken an diesem Tag im Haag ein großer internationaler Philosophen-Kongreß abgehalten, der die lange Reihe der Jubiläumsfeiern in der ganzen Welt eröffnet. Spinozas Bedeutung liegt sowohl in seiner Ethik wie in seiner Methaphysik, in deren Mittelpunkt beide Male sein Gottesbegriff steht. Spinozas Lehren haben auch auf das deutsche Geistesleben, vor allem auf Herder, Goethe, Schleiermacher und Hegel nachhaltigen Eindruck ausgeübt.

Berlettis Esel

Die Nacht war mondhell, als Berletti die Stalltür öffnete, um dit seinem Eselsgeschirr ins Dorf zu fahren und die Hebamme zu holen. „Eh, Ronzo! aufstehen!“ rief er dem Esel zu. „Aufstehen! Der Erbe kommt an!“ Aber Ronzo rührte sich nicht. — Auch nicht, als er von derben Bauernstiefeln einen unsanften Tritt bekam.

Da gewahrte Berletti, daß der brave Esel tot war. — „Vergiftet“, dachte der Bauer und folgerte sogleich richtig: „Von den Puri.“ Er erinnerte sich des Streites, den er vor einigen Tagen mit den Nachbarn wegen eines von Ronzo entwurzelten Rebstockes gehabt hatte. Zuletzt hatten die Brüder Puri noch böse Drohungen gegen das harmlose Tier ausgestoßen. Gerührt strich Berletti über Ronzos steifes Genick. Am andern Morgen war der heiß ersehnte Stammhalter da und Berlettis Zorn verrauscht. — Aber rächen wollte er sich doch! Monatelang hatte sich der Bauer auf die Geburt seines ersten Kindes gefreut, und nun es gar ein Sohn war, sollte das Ereignis mit gebührendem Pomp gefeiert werden. Der unverhoffte Tod Ronzos hatte seine Stimmung doch beträchtlich gedrückt.

So stand Berletti etwas betrübt an der Schwelle seines Hauses, als gerade die Brüder Puri vorüberkamen. Sie beglückwünschten ihn scheinheilig zum Erben. Berletti gesellte sich ihnen zu und ging ein Stück Weges mit ihnen. Er wollte sehen, ob die Gauner sich verrieten.

„Ja, ja,“ fing Berletti an, „der Bub ist gekommen, und der arme Ronzo ist gegangen. —

„Was du nicht sagst! — Tot ist er? Was hat ihm denn gefehlt?“ — „Der Schlag wird ihn getroffen haben. Er war alt.“ — Dem Bauer entging es nicht, daß die beiden Brüder sich anblinzelten. „Es tut mir nur leid um das gute Tier. Sonst ist es ja mein Schaden nicht. Er war hoch versichert. Da kauf ich mir ein junges Tier und mache noch ein schönes Geschäft dabei.“ Und nach einer Pause fuhr Berletti fort: „Was ich noch sagen wollte: zur Taufe am Sonntag seid ihr natürlich auch eingeladen.“

Die letzten Worte hatte Berlettis Schwiegermutter gerade noch gehört, die mit gefüllten Wassereimern am Tragholz vom Brunnen kam. „Was“, ereiferte sie sich, „diese Lumpen hast du noch großartig eingeladen?“

„Laß nur, — das ist meine Rache.“

In der Nacht bei Mondschein, lud Berletti seinen toten Esel auf den Schubkarren und fuhr hinab nach dem Flusse. Und wie eine mächtige Sturzwelle den Kadaver verschlang, rannen dem Bauern dicke Tränen über das braune, harte Gesicht. Wieviele Jahre hatte ihm das gute Tier treu gedient, und nun sollte es nicht einmal mehr den jungen Herrn mit seinem melancholischen Gesange begrüßen.

Am Sonntag wurde die Taufe des Stammhalters der Berletti gewaltig gefeiert. Im Olivenhaine, der das Haus umgab, war eine lange Tafel aufgestellt, und Bratenduft mischte sich mit dem würzigen Hauch, der von der Limonenterrasse herüberwehte. Roter Wein floß in die Kehlen und über die Tischtücher, und die Unterhaltung war in Schwung. Berletti ließ gefüllte Schüsseln u. Platten heranschleppen: man aß, trank und lärmte und ließ sichs wohl gehen.

Auch die Puri waren da. Und als man die ländlich derben Toaste ausbrachte, wurde auch des armen Ronzo gedacht. — „Ja, ja, — er war schon ein guter Kerl,“ sagte Berletti, und indem er sich an seine Nachbarn wandte: „Gut, ja — aber für euch ein bißchen hart. wie?“ — Und seine Augen funkelten.

Alles brüllte vor Lachen, obwohl man nicht recht verstanden hatte, was Berletti damit meinte.

Aber man merkte: das ging auf die Puri. „Hat er euch geschmeckt?“ fragte Berletti und lachte höhnisch.

Da brach nun doch eine große Erregung unter den Gästen aus. „Na, na — beruhigt euch! Es waren nur zwei Beefsteaks und Stückerl Leber, die der gute Kerl für seine beiden Freunde gelassen hat. Als Dank für einen abgefressenen Rebstock, als Schadenersatz.“

Die gute Laune war sogleich wieder hergestellt: man hielt Berlettis Worte für einen Witz. Nur die Puri waren bleich geworden. Sie erkannten auf einmal: das Fleisch hatte deutlich nach Kupfervitriol geschmeckt, und es wurde ihnen übel. Bei der ersten besten Gelegenheit gingen sie heim und schwuren sich, daß das noch nicht das Ende wäre.

*

Vierzehn Tage später begab sich Berletti in die Kreisstadt, um die Versicherungssumme abzuholen. Da kam er aber schön an! Der Beamte schrie: „Wie? Sie haben noch die Unverschämtheit zu behaupten, Ihr Esel sei gestorben? — Geschlachtet haben Sie ihn! — Jawohl!! Zur Taufe Ihres Kindes! Jawohl! Das ist Betrug!“ Und krachend flog der Schalter zu. Berletti stand wie beträubt. Es dauerte eine geraume Weile, bis er kapiert hatte. Diese Lumpen! Ganz geknickt und überwältigt von so viel Gemeinheit, versuchte er nicht einmal, sich zu verteidigen.

Spät in der Nacht kehrte er heim. Er ging an Ronzos leeren Stall vorbei und schlich ins Haus, in die Kammer, wo Weib und Kind schliefen. Und als er leise die kleinen rosigen Fäustchen seines Sprößlings in seine starke, harte Bauernfaust nahm, und sie vorsichtig drückte, war ihm, als klänge draußen, hinten am Walde, wo der Fluß ist, der melancholische Gesang eines Esels.

Thea Reimann.



Apfelernte

Chance für Peters

Willy Peters hatte sein Steuermannspatent in der Tasche, aber es war bei diesen Zeiten kein Schiff zu kriegen. Um nicht ganz unnnütz zu sein, zog er die rot-weiße Jacke der Marzipanlotterie für die Winterhilfe an und verkaufte auf den Straßen Lose. Kommt Zeit, kommt Rat, tippte er.

Zunächst kam ein Herr, der jeden Tag ein Los kaufte und zuweilen gewann. Willy Peters konnte nicht wissen, das dies Karsten Kröger war, der Inhaber einer der ältesten kolonialen Firmen, der die gewonnenen Beträge verdoppelt wieder dem Hilfswerk zufließen ließ... Immerhin beschäftigte ihn der Mann. „Sie haben auch früher nicht auf der Straße hausiert!“ meinte Karsten Kröger an einem der letzten Tage der Lotterie zu Willy.

Es sei doch jetzt einerlei, erwiderte Willy, ob er nun auf einem Salpeterhahn über den Ozean schwömme oder sich in Hamburg über Wasser halten müsse. Das Leben gebe ihm jedenfalls nie die richtige Chance!

„Ach so, Sie meinen, Sie haben kein Glück?“ fragte der Herr. „Hier ist meine Karte. Kommen Sie am Tage, wenn die Lotterie zu Ende ist, mal in mein Büro!“

* * *

„Ihre Chance,“ erklärte Karsten Kröger ihm im Kontor, liegt 40 Kilometer hinter der letzten Station zivilisierter Menschen. Die Bank in Dar es Salaam zahlt Ihnen als Entschädigung für das hündische Klima jeden Monat 1000 Mark aus. Die können Sie verfuxen, versaufen oder sparen. Sie müssen sich auf zwei Jahre verpflichten und am Urwaldrand einen Platz halten. Alle sechs Wochen treffen [illegible] deutsche Waren für die Neger ein. Sie haben nur auszugeben, was in den Kisten drin ist, und reinzupacken, was die Neger eintauschen: Gold, Elfenbein, Kuriositäten. Der Dampfer geht übermorgen um sechs Uhr.“

„Gemacht“, lachte Willy, „ich fahre!“

* * *

Auf dem Konsulat in Dar es Salaam erwartete ihn schon ein mißmutiger Mann in einem pikfeinen Tropenanzug; den sollte er ablösen. Da der flotte Mensch keinen Pfennig auf der Naht hatte, gab Willy ihm freundschaftshalber von den 1000 Mark, die Kröger als Reisekasse bezeichnet hatte, die Hälfte ab und erfuhr in zwei Stunden bei Whisky unterm Zeltdach des deutschen Hotels, wie sich die angebliche Chance in den Augen seines Vorgängers spiegelte. Der war erstaunt, keinen mutlosen Knaben in den Urwald abschieben zu sehen, und mußte auf die Ueberraschung noch soviel Alkohol in seinen Hals gießen, daß er prompt den Dampfer versäumte und nur mühsam durch das Konsulat mit einem späteren als Freifahrer wegkam.

* * *

Schon nach einigen Monaten forderte Willy Peters doppelt so viel Ware an, wie die Urwaldfiliale sonst verabreichte, und als man sie schickte, sandte er dreifache Austauschgüter. Die zwei Jahre gingen hin. Von Afrika kam kein Wunsch nach Ablösung. „Ich glaube,“ erklärte Kröger seinem Prokuristen, „Sie besorgen mir eine Passage. Muß doch selbst mal nach Peters sehen. Wir könnten fast allein von seinem Handel da leben, während die anderen Umtauschplätze schlechter als früher arbeiten — — —“

* * *

Karsten Kröger reiste in Gesellschaft einer jungen Dame. Er wußte, daß Willy Peters ständig Briefe an eine Ingrid Sören schrieb. Darum hatte er sie aufgesucht, mit ihr geredet und ihre Mutter veranlaßt, das Mädel mitreisen zu lassen, weil sie doch mit Willy Peters so gut wie verlobt war. In Dar es Salaam wunderte er sich bereits, als der Hotelportier ihm erklärte, es gäbe jetzt eine Straße zur Niederlage. Herr Kröger könne ein Personenauto mit Chauffeur mieten. Und vom Fahrer hörte er, daß Peters diese Straße durch den Urwald angelegt habe, um die Warentransporte besser ausnützen zu können. Nach zwei Stunden Fahrt tauchten ein paar Holzhäuser auf. In der Mitte thronte eine Kirche auf so etwas wie einem Marktplatz. Früher stand hier eine einzige Baracke aus rohen Bäumen.

Von dem Haupthause versperrte ihm ein Schwarzer den Weg. „Oh, Massa müssen sagen Namen von Massa. Massa Peters haben viel Arbeit.“ Unter einer rot-weißen Markise erhielten Kröger und die Dame Zitronen mit Eis, und der Schwarze ging ins Haus. Gleich darauf stürmte Peters heraus. Er hatte aufgekrempelte Aermel, und sein Gesicht war ganz einfach dreckig. „Ich werde von den englischen Agenten so furchbar belästigt,“ rief er fröhlich, „konnte doch nichts ahnen... und ich sehe so aus, weil ich den Schwarzen in der Säge geholfen habe.“ Jetzt sah er Ingrid und wurde rot: „Mädel du!“ Da küßte sie ihn mitten in das schmutzige Gesicht. Kröger drehte ihnen schnell den Rücken zu.

Am Abend saßen sie vor dem Schlingpflanzenbehang des Urwaldes und tranken kühle Zitrone.

„Mensch, wie haben Sie das nur alles gemacht?“

„Das war ganz einfach. Ich steckte mich hinter die Verwaltung, schloß mit ihr einen Vertrag, 10 Prozent aller Waren sollten nach Dar es Salaam gehen, wenn man mir dafür Holz, Eisen, Möbel und Werkzeug gäbe. Zwei Schwarze ließen sich mit Kognak und Eis, zwei Zaubereien für je überzeugen und bauten das erste Haus und das Gemeinschaftshaus da drüben mit mir, für die Schwarzen, die für mich im Lande auf Handel gehen wollten. Es kamen drei, es kamen zehn und auch zwei Missionare. Mit ihnen wuchs der Ort. Hinter den Häusern haben wir schon Pflanzungen, sogar Gemüse, demnächst bekommen wir ein Telephon.“

„Ihre zwei Jahre sind um...“ meinte Kröger, „ich werde Ihnen in Hamburg ein eigenes Geschäft einrichten... Sie werden jetzt gern heiraten wollen....“

„Heiraten?“ Peters lachte. „Ja, aber mir gefällt es hier!“ — „Mir auch!“ sagte Ingrid. „Ich darf dir doch helfen?“ — Kröger fuhr bald ab und ließ das junge Ehepaar in seinem eigenen Reich. In Hamburg beantragte er zum Erschrecken seines Prokuristen eine Aenderung seiner Firma im Handelsregister auf „Kröger und Peters“ und sagte lächelnd: „Ich mag ja eigentlich keinen Teilhaber, aber ein besseres Kapital als diesen kann ich gar nicht aufnehmen, Schlüter!“ Der fand das allerdings auch. Und Willy Peters glaubt natürlich jetzt daran, daß es manchmal im Leben doch so etwaws gibt, wie eine Chance.

P. Büssig.

Die Melodie

Skizze von Trude E. Schulz.

„Uuuu-uiiiih“ pfeift es in schrill aufsteigender Tonfolge, und plötzlich steht grell, überlaut, ein Marschrhythmus im Zimmer: „Ram, tram, ram tam ta, ram tam tam, ram tam ta...“

„Stell den Rundfunk ab.“ Die Stimme klingt leise; aber es schwingt ein Aufschrei darin. „Es ist nur beim Einstellen so laut geworden, Großmutter“, sagt die junge Frau. „Stell den Rundfunk ab“, wiederholt die Alte. Das ist nicht der Ton, in dem sie sonst eine Bitte oder einen Wunsch äußert. Die junge Frau sieht eigentlich keinen Grund für eine Entschuldigung, aber irgendwie scheint diese nötig zu sein. Sie hat die alte Frau, die Großmutter ihres verstorbenen Mannes, gern; ihre Besuche bringen Weisheit und Güte und manche kleine Hilfe ins Haus. Ein unfreundliches oder erregtes Wort hat die junge Frau kaum je von ihr gehört.

So sagt sie jetzt: „Ich dachte, die Musik wäre dir angenehm. Mir geht die Arbeit dabei rascher von der Hand. Du hast vielleicht Kopfschmerzen? Laß doch das Nähzeug.“ Das Gesicht der Alten ist sehr blaß und unbeweglich. Die junge Frau versteht nicht, was aus den runzligen Zügen spricht. Beunruhigt redet sie ins Leere: „Weißt du, die Melodie mag ich leiden; da ist so ein forscher Zug drin. Heinz pfeift den Marsch auch oft. Er hat ihn wohl von den Jungen auf der Straße gelernt.“

„Von welchen Jungen?“ Die Stimme der Alten klingt jetzt böse. Großmutter zählt achtzig Jahre; das darf man nicht vergessen. Nun regt sie sich auf, weil ein junger Mensch Gefallen findet an einer Melodie, die ihr mißfällt.

Die junge Frau streichelt die Hände der Alten: „Großmutter, ich hab es doch nicht böse gemeint!“ Die blickt drein, als laste ein schwerer Traum auf ihr. Mit einem Ernst, der in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der Worte zu stehen scheint, fragt sie: „Mit was für Kindern spielt Heinz?“

Die junge Frau ist ein bißchen verlegen, als sie die Frage beantworten muß. Großmutter mißbilligt die Spielgefährtin ihres Urenkels, obwohl sie diese gar nicht kennt; aber es ist schon ein Grund für solche Ablehnung vorhanden. „Ich kann mich da ja nicht so drum kümmern“, sagt die junge Frau; „wir wohnen doch auch erst kurze Zeit hier.“ Die Alte sitzt da und scheint zu warten; so fährt sie fort: „Mir gefallen die Jungen ja auch nicht recht; sie spielen fast immer Soldaten und Krieg. Aber ich muß doch den ganzen Tag nähen.“ Der letzte Satz klingt wie eine Bitte, das verstimmende Gespräch zu beenden.

Die alte Frau blickt in das Gesicht der jungen, in dem sich schon so viele harte Erfahrungen eingezeichnet haben. Einen Augenblick lang sehen beide sich schweigend an, und in diesem Blick reden sie nicht aneinander vorbei. „Kind“, sagt die Alte, und ihre Stimme ist gut und leise, „Kind, weißt du, woran dein Mann gestorben ist?“

Die junge Frau zuckt unter der Frage zusammen. Wie seltsam Großmutter heut ist; als ob sie je die Krankheit vergessen könnte, die ihr als stete Bedrohung hinter dem Leben ihres Kindes zu stehen scheint. Wenn Heinz sie nun geerbt hat? „An der Schwindsucht“ sagt sie mehr zu sich als zu der Alten.

„Nein, nein.“ Die alte Frau sagt es kurz und bestimmt. Dann, unter dem fragenden Blick der jungen, beginnt sie zu erzählen, ohne Betonung, bald rasch, bald zögernd, so, als lege sie ein Geständnis ab. „An unserer Wohnung marschierten die Soldaten vorbei, jeden Tag zum Exerzierplatz. Die Marschmelodie, die vorhin aus dem Lautsprecher kam, spielten sie am häufigsten. Man merkt sie sich leicht, sie fährt in die Glieder. Ich habe als junge Frau auch manchmal nach ihrem Tempo gearbeitet; ich habe ihr immer die Fenster aufgemacht. Meine drei Jungen haben sie gepfiffen, wenn sie Soldaten spielten. Nachher hat die Melodie sie in den Krieg geholt. Ich konnte seit der Zeit keine Militärmusik mehr ertragen; ich hörte immer den Marsch heraus. Keiner von meinen Jungen ist wiedergekommen. Dein Mann war zwölf Jahre alt, als sein Vater fiel. In dem Hunger und der Kälte jener Kriegsjahre hat er sich den Keim seiner Krankheit geholt. Nun ist uns bloß der Heinz übriggeblieben.“

Ein leidvolles Mutterschicksal ist in wenigen Sätzen erzählt. Die junge Frau weint leise. Die Alte greift nach ihrer Hand, zieht sie von den Augen fort. „Nicht“, sagt sie streng, „das hat keinen Sinn.“ Mit Tränen läßt sich nichts ändern und nichts gutmachen. Ich hab soviel geweint. Aber vergiß nicht: Kriegsspiel macht mitschuldig. Erzieh dein Kind für den Frieden. Schick ihn in eine Kindergemeinschaft, wo er bessere Lieder lernt und bessere Spiele spielt. Die Kameraden, die er jetzt hat, hätte dein Mann nicht geduldet.“

„Nein, die hätte er nicht geduldet,“ wiederholt die junge Frau mit Nachdruck, als müßte sie den Toten gegen eine Anschuldigung in Schutz nehmen. Dann geht sie auf die Alte zu, und indem sie sich an sie schmiegt wie ein Kind, das sich über ein begangenes Unrecht bitter schämt, sagt sie leise: „Danke, Großmutter, danke!“

Mikrophon im Banktresor

Von M. Bernardi.

„... und nun, meine Damen und Herren, begeben wir uns in das Allerheiligste der Bank, zu dem von meterdicken Eisenbetonmauern ängstlich behüteten Goldschatz zwölf Meter unter der Erde. Die Anlage der Tresore ist nach modernsten Richtlinien erfolgt und wurde, wie Ihnen bereits liebenswürdigerweise der Herr Bankdirektor auseinandersetzte, mit einem ungeheuren Kostenaufwand bewerkstelligt. Dafür besitzt nun die „Tresor-Bank“ ein unbedingt bomben-, feuer- und diebessicheres Schutzgewölbe, dem wir alle mit vollem Vertrauen — bitte, Herr Direktor, mir scheint, Sie wünschen unseren Hörern noch etwas mitzuteilen?“

„Allerdings — ich wollte noch erwähnen, meine sehr verehrte Hörerschaft, daß bisher noch kein Fremder das Tresorgewölbe unserer Bank betreten hat, das verbietet nämlich das Reglement unseres Instituts ein für allemal streng. Eine sinnreiche Preßluftanlage ermöglicht den reibungslosen Verkehr von unseren Kassenschaltern im Parterre nach den Kellergeldschränken, ohne daß ein Beamter oder gar ein Kunde direkten Zutritt zu den Gelddepots erlangt. Ein einzelner Beamter beherrscht mittels weniger Handgriffe den Mechanismus der hydraulischen Pressen. Wenn also heute eines Fremden Fuß — ich bitte um Verzeihung, Herr Reporter —“ — — „Aber bitte sehr, Herr Direktor, fahren Sie fort!“ — —

„... wenn also heute ausnahmsweise eines Fremden Fuß bis zu den Panzergewölben vordringt, so geschieht dies, um Sie alle, meine Damen und Herren, durch ihren ausgezeichneten Funkreporter von der bedingungslosen Sicherheit aller uns anvertrauten Gelder und Kostbarkeiten eindringlichst zu überzeugen. Besser als alle Zahlen und Daten hierüber wird Ihnen, meine verehrte Hörerschaft, der indirekte Anblick durch das Auge des Mikrophons (wie sich Ihr Herr Funkreporter so treffend ausdrückte) eine Vorstellung von der Macht unseres Schatzgewölbes übermitteln.“

„Meine Damen und Herren, der Herr Bankdirektor übernimmt nun persönlich die Führung, wir stehen wieder im Lift, das uns jetzt in rasender Geschwindigkeit mehrere Stockwerke unter die Erde führt. Der letzte und wohl der interessanteste Teil unserer Bankhaus-Expedition steht bevor. Schon sind wir angelangt, wir stehen in einem hell erleuchteten Gang, der nicht im geringsten kellerartig wirkt, vielmehr wie eine langgestreckte Tanzdiele mit verschwiegenen Sektnischen. Wir schreiten auf einem roten Teppich dahin, der jeden Laut schluckt, rechts und links in den Wänden Champagnerlogen — nein, Stahlpanzertüren in dicken Betonmauern. Ein uniformierter Beamter meldet sich bei seinem Chef, er wird alle vier Stunden abgelöst und muß sich dann, ähnlich Gold- und Diamantenwäschern, einer Leibesuntersuchung unterziehen. Von Geld oder irgendwelchen anderen Werten ist vorläufig nichts zu sehen, nur eine doppelte Front glänzender Stahlpanzertüren, die angeblich auch kein Sauerstoffgebläse fürchten sollen. Der Beamte zeigt uns die Sicherheitsvorrichtung, die sowohl zur Bekämpfung von Feuer als auch zur Unschädlichmachung verwegener Bankeinbrecher, die vielleicht durch Unterkellerung des Tresorgewölbes in die Schatzkammern eingedrungen sind, hervorragende Dienste leisten wird. Durch Druck auf einen Knopf, der ganz versteckt an der Wand hinter mir angebracht ist, kann in wenigen Minuten das ganze Tresorgewölbe unter Wasser gesetzt werden, jawohl. Einbrecher, die sich der Schatzkammer als Maulwürfe nähern würden, müßten selbst auf der Flucht in ihrem eigenen Stollen elendiglich ertrinken. Von den anderen Schutzvorrichtungen gegen einen unerwarteten Ueberfall von außen her zeigt mir der Herr Bankdirektor noch ein besonderes Gitter, das durch einen Hebel aus dem Erdboden ausgelöst wird und blitzschnell zur Decke schnellt und so den natürlichen Ausgang unvermutet versperrt.

Der Beamte tritt jetzt an das am Ende dieses geheimnisvollen Schatzkästlein gelegene Schaltwerk. Wie durch Zauberkraft öffnen sich, durch unsichtbare Kraft getrieben, metallene Tischplatten, auf welchen in sauber gebündeltem Zustande Banknotenpäckchen ein stilles Dasein verträumen. Eine Panzertüre nach der anderen öffnet sich durch geheimnisvolle Macht mit unwiderstehlicher, zäher Kraft. Gold- und Silberbarren zu kleinen Bergen geschichtet, Juwelen, Schmuck, Gemälde, Briefmarkensammlungen, Dokumente, Aktien, Münzen und immer wieder Banknotenpakete aller Herren Länder. Ein Taumel mag einen bei diesen ungeheuren Schätzen, die plötzlich wie auf einem Präsentierbrett dargeboten scheinen, ergreifen. Ihnen, meine Damen und Herren, und auch mir möchte ich nur einen ganz kleinen Teil davon wünschen. Da brauchten Sie nicht zu Hause in Ihren engen Stuben zu hocken und die Reportage eines — hm — Funkreporters mit anzuhören, und ich brauchte mich nicht mit eitlen Bankdirektoren herumzuschlagen — —“

„Wie? Was erlauben Sie sich für schlechte Scherze, mein Herr?“

„Schlechte Scherze? — Rrrrtsch!!!“

„Hilfe, Ueberfall!“

„Ruhe, sonst lasse ich das Wasser einströmen. Meine Damen und Herren, ich habe das eiserne Schutzgitter ausgelöst, Herr Bankdirektor samt seinem treuen Beamten befinden sich dahinter.“

„Hilfe, Hilfe! Sie Schurke! Räuber — Mörder — Diebe!“

„Na schön, schreien Sie sich die Laune aus, ich hänge das Mikrophon ans Gitter, kommen Sie nicht zu nahe daran, sonst versteht Sie unsere Hörerschaft schlecht.“

„Sie Betrüger, Schwindler, Bandit! Wenn ich nur an die Alarmleitung herankönnte.“

„Ja, das können Sie eben nicht, Direktorchen, das ist schon alles so sinnreich konstruiert. Ihr treuer Beamter ist übrigens der Tüchtigere, die Tresore beginnen sich schon wieder zu schließen, ich habe keinen Augenblick zu versäumen, hier der Devisenschrank — —“

„Hände weg — —!“

„Danke sehr für die Aufmerksamkeit, Herr Direktor, aber so schnell schließt sich ja die Türe nicht, ich werde mir schon nicht die Finger klemmen. Donnerwetter, man hat immer noch viel zu wenig Taschen, für die paar Millionen lohnt sich der Spaß ja kaum. Was ist denn das? Tausendmarkscheine? Na schön, 'rin in die Westentasche, Kleingeld muß man auch haben. Schluß, für die nächsten Tage wird es schon reichen. Was toben Sie denn so, ich hätte wahrhaftig Lust, ein bißchen Wasser — — —“

„Hilfe, Hilfe — —“

„Wie? Sie können nicht schwimmen? Ich machte doch nur Spaß, Herr Direktor, mein Anzug verträgt kein Wasser, und ich muß doch immer tadellos in Schale sein, nicht? Das Mikrophon muß ich nun leider fortnehmen, den verehrten Damen und Herren haben Sie auch schon genug erzählt. Vielleicht hat oben der Prokurist oder der Oberkassierer noch einen Wunsch, vielleicht auch noch ein Tippfräulein oder der Portier, vielleicht wollen sie den fünf Millionen Hörern auch noch etwas flüstern. Du liebe Zeit, ich muß oben sehen, wie ich mir den besten Abgang verschaffe. Liebes Direktorchen, genehmigen Sie meinen aufrichtigen Dank, ich werde nicht versäumen, Sie bei jeder Gelegenheit zu empfehlen — also, auf Wiederhören!“

*

„Achtung, Achtung, meine Damen und Herren, hier ist die Funkstunde. Wir geben nochmals bekannt, daß die für heute Nachmittag anberaumte aktuelle Reportage aus der neuerbauten „Tresor-Bank“ wegen einer technischen Störung nicht stattfinden konnte. Wir sandten Ihnen statt dessen ein lustiges Schallplattenkonzert. Im Anschluß hören Sie nun programmäßig einen Vortrag über „Das Rüstzeug moderner Verbrecher...“

Elf, elf, elf

Von Kurt Münzer.

Dieses Unbegreifliche, Gehird und Herz Verwirrende kann ich durch Datum und Zeitangabe und eine Rechnung des Amtes belegen! Es war der achtzehnte Juni neunzehnhundertundsechzehn, abends. Es war mein Geburtstag, und ich war ganz allein in meiner Stube im Dachgeschoß des alten Hauses am Rande der Stadt. Es war ein trüber Tag gewesen, aber von der untergehenden Sonne hatten sich die Wolken verzogen, ein sanftes Grün, ein mildes Blau breiteten sich unter die rotglühende Kugel, und die Türme der Stadt hatten nachher noch lange schwarz auf Goldgrund gestanden.

Ich saß am See auf meiner Bank. Ich war traurig bis ins Blut. An diesem Tage hatte ich kein Wort mit einem Menschen gesprochen, und ich hatte keinen Brief, kein Lebenszeichen eines geliebten Wesens erhalten. Ich wußte, daß man mich nicht vergessen hatte drüben hinter den Grenzen. Aber die Post war eben ausgeblieben.

Als die Sterne im Westen, wo der Himmel klar blieb, aufblitzten, ging ich heim. Und da war ich nun in meiner Stube. Einsam wie Mutterliebe. Allein wie ein Flieger im Himmel. Doch der hört den Lebensherzschlag seines Motors. Und mir war es, als stünde alles Leben um mich still. Auf der Straße kein Schritt, im Hause kein Laut, selbst meine Maus nagte noch nicht. Durchs offene Fenster hauchte die Nacht ihre Laubodem, Tanne und Paltane rauschten. Vom Berg herab zitterten Lichter. — Dort war der Mensch, aber meine Sehnsucht ging weiter, ohne Ziel; mein Wunsch hatte keinen Namen. Mein Blut trauerte: das ist die hoffnungsloseste Traurigkeit. Mein Fleisch war melancholisch. Da hilft nichts, Nur ein neuer Tag. — Aber jetzt schlug es am Münster; es war zehn Uhr. Erst zehn Uhr — und vor zwei Uhr nach Mitternacht pflegte ich mein Licht nicht zu löschen. —

Wie alt war ich heut! Denn ich war müde. Mein Herz hatte ausgelacht, hatte ausgesungen. Wieviel Leidenschaften hatte es gestreift, mit seines flüchtigen Flügels Schwinge geritzt — die Narben waren verwachsen, es war wieder wie unberührt, es wartete auf neue Wunden. Es wartete auf eine Wunde, die nicht verheilen würde. Altes Fleisch hat nicht viel Heilkraft mehr, das Blut ist verdorben. Süßer Gedanke, Bluter zu sein, Wunde zu tragen bis in den Tod. Nur im Schmerz wissen wir doch ums Leben! — Es war ein Viertel nach zehn. Ich saß am Schreibtisch, neben mir stand das Telephon. Es hatte den ganzen Tag geschwiegen. Plötzlich überkommt mich etwas, ich gehorche, ich tue, was ich muß, ich nehme den Hörer ab, das Amt meldet sich, und ich spreche — wem? — nach „Elf, elf, elf“.

Das Fräulein jenseits, unsichtbar, nur meinem Gehörsinn zugänglich wiederholt: „Elf, elf, elf. Dreimal elf.“

„Ja, Fräulein, bitte.“

„Einen Moment.“

Und nun saß ich da und ertrank in dem Rauschen des Drahts der durch Nacht und Welt schwang. — Wohin? Elf, elf, elf — — — Vielleicht schlief ein Vogel auf ihm, der Schweif eines entflogenen Drachens, ein Grashalm, vom Wind hinaufgetragen — — — Die Wunder der Natur sangen mir im Draht entgegen. Wolke, Wind, Nacht, See, Berg, Wald, Stadt und Tier. —

Worauf warte ich? Ich hatte diese Nummer nie gekannt! Wen hatte ich da anrufen müssen, nachts, ohne meinen Willen? Plötzlich verdichtete sich das Rauschen, die ganze Welt floß zusammen in einen Menschen, von dem es nichts weiter gab als eine Stimme. Eine Stimme ohne Leib, eine tönende Seele, ein redendes Herz — — —

Sie sprach: „Du — Geliebtester —“

Tiefes Ausruhen löste plötzlich meine Spannung. Ich lächelte. Aus dem Herzen hinauf. So ist es, wenn man schwebt. — Oder wenn man Tot-sein fühlen könnte; alles ist aufgehoben und erfüllt und gut. Kein irdischer Rest mehr. — Nicht einmal mehr des Herzens Schlag. Alle Materie ist verschwunden. Und ich verwiderte:

„Ich habe auf dich den ganzen Tag gewartet. Wenn ich nun nicht gerufen hätte — — —“

„Dann wär ich in deinen Traum gekommen.“

„Du hast die Stimme meiner Mutter —“

„Auch ihr Herz, mein Liebling. Warst du traurig heut?“

„Ich weiß nicht mehr.“

„Ich glaube, auch die Dinge werden traurig, wenn du sie ansiehst.“ — „Weil sie nicht du sind und mir also nichts sein können.“ — „Wie unbescheiden bist du immer, Geliebter. Das Leben hat dich so lieb, du bist nie zufrieden.“

„Ich weiß jetzt warum: ich messe die Erfüllungen meiner Wünsche nie am Möglichen, sondern an meinen Träumen von Vollendung und Vollkommenheit. Da muß immer ein Rest beiben, eine Enttäuschung.“ — —

„Bin ich auch deiner Liebe nur unvollkommener Gegenstand?“ — „Du? Warst du denn je mein Wunsch? Du bist mein Wunder. Gekommen, ehe geahnt. Erfüllt, ehe gehofft. An dir fühl ich, wie unvollkommen mein Wünschen war.“

„Bist du glücklich?“ — „Ganz! Man ist glücklich, wie man liebt. Ich bin es ohne Rest.“

„Was weißt du von mir?“

„Ich liebe dich.“ — „Kennst du mich?“

„Ich liebe dich.“ — „Du liebst mich —“

„Darf ich denn?“

„Soll sich nicht Liebe zu lieben erlauben?“

„Und du?“

„Ich liebe dich—“

„Aber ich bin nur ich —“

„Ich liebe dich, mein Freund —“

„O! Geliebt zu sein, welche Würde des Menschen! Warum bist du nicht bei mir; du hast mich ja lieb!“

„Hätte ich dich lieb, könnte ich bei dir sein; aber ich habe dich lieber!“ — „Glaubst du, daß Liebe ewig ist?“

„O, was willst du! Nicht einmal der Schmerz ist ewig!“

„Du, ach, ich möchte dir mein Bestes geben!“

„Ueberlege! Man kann einem Menschen nicht sein Bestes geben, wenn man ihm nicht auch sein Schlechtes gibt!“

„Wo bist du? Nähe ist alles!“

„Aber Ferne ist mehr!“

„Ich möchte dich genießen.“

„Genuß ist auch zugleich Verlust des Genossenen.“

„Du sollst mir gehören! Aber ich weiß ja; manchmal gehört uns der Mensch, seine Seele nie.“

„Und in einem Falle gehört uns eine Seele, aber der Mensch nicht.“ — „Bist du diese Seele?“

„Ich liebe dich—“

Es rauschte auf, die süße Stimme ertrank.

Ich rief: „Wer bist du —“

Ganz fern — unendlich — in den Sternen oben, — in der Nacht unten, ein Hauch — —

„Nenne mich Mimi —“

Ein feiner hoher Ton, es brauste aus der Tiefe herauf, das Geheimnis rauschte. Hielt ich eine Meermuschel am Ohr.

„Sprechen Sie noch?“ rief das Fräulein vom Amt.

Der Hörer wurde mir in der Hand unerträglich schwer, ich legte ihn auf die Gabeln, es knackte.

Aus, vorbei, Schluß — — —

Es schlug halb elf. Auf der Straße ging jemand vorüber. Die Katzen im Hause da drüben schrien. Meine Nerven zuckten. Ich litt. Plötzlich erinnerte ich mich — Mimi — mein Herz löste sich auf in Trost — — —

Am andern Tag früh rief ich beim Amt an und bat um Auskunft über Nummer Elf—elf—elf.

„Gibt es nicht,“ rief das Amt.

„Aber Fräulein, ich habe gestern mit Elf—elf—elf um 10¼ nachts gesprochen!“ — „Ausgeschlossen,“ antwortete das Amt. „Die Nummer gibt es nicht!“

Nie habe ich etwas erfahren. Ich weiß nichts. Aber dennoch war es kein Traum gewesen. Denn am Ende des Monats bekam ich die Rechnung vom Amt über ein Nachtgespräch am achtzehnten Juni — — —

Also was nun?

Das Rom der Kaiserzeit wird freigelegt

Auf Anordnung Mussolinis werden in Rom umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen, bei denen ständig wertvolle Bauwerke aus der römischen Kaiserzeit freigelegt werden. Kürzlich hat man das hier abgebildete „Theatro di Marcello“ ans Tageslicht gefördert.



Jahrgang 1932 wird heimgeholt

An den Ufern des Mittelrheins, der Mosel und der Nahe hat nun die Ernte der ausgereiften Weinfrüchte begonnen. Die ganze Familie — Mann, Frau und Kind — liest die goldenen Trauben von den Reben und bringt sie zu den Traubenmühlen. In Keltern wird der köstliche Most ausgepreßt und zur Gärung in große Fässer gegossen: der Jahrgang 1932 — hoffentlich ein guter! — ist im Werden.

Nächtlicher Besuch

Karl Brömmel schwankt ein bißchen, aber sein rechter Arm stützt sich an einem Wesen weiblichen Geschlechts, das er mit verliebten Augen von der Seite anschielt. Es ist mächtig angekratzt, lustig, vergnügten Sinnes. Er redet sehr viel und sehr umfangreich. Er schneidet ein bißchen stark auf, der Karl Brömmel, und verspricht der Frau an seiner Seite alle Schätze Indiens und sogar fünf Mark, wenn sie, die den Grad ihrer heißen Liebe nach einem eigenen Kurszettel errechnet und vergibt, ihm für einige Minuten das Paradies auf Erden beschert. Er sei Hauseigentümer dort draußen — seine linke Hand beschreibt einen Bogen — er sei Junggeselle mit eigenem Hausstand. Prächtige Pferde und Automobile ständen bei ihm in Ställen und Garagen und zahlreiche Dienerschaft harre seines Winkes, und ...

„Mecker nicht," unterbricht ihn die Frau. „Wänn mir fimf Mark schenkst, denn jeht die Sache in Ordnung. Auf deine Mistkarren vazicht ich."

Karl Brömmel schweigt betroffen. Sein umnebeltes Gehirn sinnt. Nanu, denkt er, was ist denn mit der reizenden jungen Dame los? So mit mir zu sprechen? Sie glaubt mir nicht? Ei, ei . . .

Sie sind im dunklen Wald. Sie sind durch ein paar Regenpfützen gelatscht, über Baumwurzeln gestolpert; er schlug mit dem Schienbein gegen einen Chausseestein und sie hat sich den Absatz vom rechten Schuh abgerissen. Wiederholt fragt sie, wo denn nun endlich sein Rittergut oder die Hundebude liege; sie habe bald keine Lust mehr, wegen und so, stundenlang in der Gegend herumzukrauchen. Karl Brömmel wird plötzlich der Stehkragen zu eng. Er hat von der Liebe im Grünen geträumt und nun spricht sie ernsthaft von Geld und einem schützenden Dach? Nein ...

Verzweifelt sucht Karl Brömmel nach einem Ausweg.

Sie wandern durch den dunklen Wald. Und plötzlich taucht in der Ferne ein mattes Licht auf.

Dort ist es!" sagt Karl Brömmel und irgendeine unklare Hoffnung erfüllt seine Seele mit neuem Mut.

Sie kommen an ein kleines, schmuckes Häuschen. Es liegt mitten in einem gutgepflegten Garten. Karl Brömmel steuert frech auf die Haustür zu. Er wird die Maid an der Tür warten lassen und mit einer Ausrede um das Haus herum über die Felder das Weite suchen. Der Gedanke macht ihn fröhlich.

Als sie aber vor dem Haus stehen, bemerkt Karl Brömmel ein offenes Fenster und ein neuer rettender Gedanke schießt ihm durch den Kopf.

„Schnell, Geliebte, husch, husch! Kletter ins Fenster und mache es dir bequem. Ich laufe nur schnell ins Dorf und hole etwas zum Trinken."

„Gemacht," sagt sie. „Bringe Kognak und etwas zum Essen!"

„Alles, alles sollst du von mir haben, mach aber schnell," flüstert Karl Brömmel und hilft ihr ins Fenster. Sie verschwindet im Dunkel des Zimmers.

Karl Brömmel atmet einmal sehr tief und anhaltend. Dann wischt er sich den Schweiß von der Stirn und dann — nimmt er die Beine in die Hand und läuft ... läuft, bis er die Türme der Stadt am matten Horizont erblickt ...

*

Pastor Kiebel klopft sorgfältig die lange Pfeife aus und verlöscht das Licht der Lampe. Schwerfällig erhebt er sich und geht langsam aus dem Zimmer. Er will noch seinen gewohnten Rundgang um das Haus machen, bevor er seine müden Knochen zur Ruhe bettet. Im Garten hebt er die Augen zum Firmament und betrachtet nachdenklich die Sterne. Eine weite Stille umfaßt den Herrn Pastor und sanfter Friede erfüllt seine Brust.

Da — ein Rascheln, ein ungewohntes Geräusch. Der Herr Pastor zuckt zusammen. Kam dies nicht aus seinem Schlafzimmer?

„Hallo!" ruft der Herr Pastor gedämpft. „Minna, sind Sie es?" Er meint seine Haushälterin, die manchmal noch so spät schafft.

„Komm' mach schnell, Liebling. Schnell Bubi. ich lieg schon im Bett!" tönt eine weibliche Stimme aus dem Schlafzimmerfenster.

„Wie?" schreit der Herr Pastor unwillkürlich und eine Gänsehaut zieht über seinen Rücken.

„Kommst du nun bald, du Idiot? keift die Frauenstimme im Schlafzimmer.

Da sträuben sich dem Herrn Pastor die letzten Haare. Funken tauchen vor seinen Augen. Er gibt einen dumpfstöhnenden Ton von sich und rennt ins Dorf.

„Hilfe, Mörder, Diebe!" schreit er unterwegs. Aus der Kneipe schimmert Licht. Der Herr Pastor reißt die Tür auf, stürmt in den verruchten Raum der Sünde: keucht, schreit, jammert. In abgerissenen Sätzen schildert er die unheimliche Begebenheit.

Die Bauern schmunzeln, aber alle erklären sich bereit, mit dem Herrn Pastor zu gehen und die Sache zu untersuchen.

Leise, leise kommen sie ins Haus.

„Du Lümmel!", keift die Frauenstimme im Pastoren-Schlafzimmer, „kommst du nu bald? Meinst, ich hab meine Zeit gestohlen?"

Mit einem Ruck reißen die beherzten Männer die Tür auf. Der Schein einer Blendlaterne durchschneidet die Dunkelheit und fällt auf das Bett des Herrn Pastor.

Bleiernes Schweigen.

„Hm", sagt langsam einer der Bauern. „Hm".

Alles andere war eine Tragödie! Es dauerte lange, bis Klarheit in die dunkle Sache kam.

Bartolus.

Die Tanzlehrerin

Von Astrid Väring.

Das Grammophon gibt erst einen heiseren Laut von sich, ehe es sich zum Spielen bequemt. Die Nadel fährt kratzend über die abgespielte Platte, dann ertönt schließlich, wenn auch ein wenig heiser, die Melodie und der Rhythmus des Tangos klingt durch den großen, halbleeren Tanzsaal. Tango pathetique auf dem alten, klapprigen Reisegrammophon der Olga Semfojovna erklingt.

Olga Semfojovna ist eine der vertriebenen Russinnen, deren Herkunft niemand kennt. Sie gibt Tanzstunden und kommt jedes Jahr mit den Zugvögeln und verschwindet auch wieder mit ihnen. Geduldig und geschickt erteilt sie Unterricht in modernen Tänzen. Niemand weiß, woher sie kam, niemand, wohin sie geht. Keiner kann erraten, was sie gewesen, ehe die Revolution sie aus dem Lande vertrieb.

Sie zog von Ort zu Ort und lehrte stets die gleichen Tänze. Abwechslung brachten nur die verschiedenen Menschen, denn überall gab es andere Gesichter, andere Körper, andere Fehler, ganz besonders hier in dem kleinen nordischen Badeort, in dem der Rhythmus den Menschen nicht angeboren schien. „Eins und zwei und drei und vier —" sagte Olga Semfojovna geduldig und führt selber die schwerfälligste Schülerin, die niemand auffordern wollte. „Einen Schritt rückwärts — zwei zur Seite — Schritt verhalten."

Olga Semfojovna müht sich mit ihr ab, sie lächelt verbindlich und die Augen blicken in weite Ferne. Niemals spricht sie von ihrem Leben, wiederholt nur geduldig: „Einen Schritt vorwärts, zwei zur Seite, Schritt verhalten ..."

Jetzt herrscht Stille, weil sie einen neuen Schritt zeigt. Nur das Brausen des Meeres hört man durch die offenen Türen des Tanzsaales, und es klingt die ewige Fuge der See wie Orgelbegleitung zu der frivolen Tanzmusik.

Olga Semfojovna hört es und lächelt ein wenig unsicher, aber Elsa, das ungelenke Mädchen, hört nicht den Unterton des Meeres und nicht die Leidenschaft und Tragik des Tangos, dessen heißer Rhythmus sie nicht bewegt. — Während die Tanzlehrerin sie nach links führt, strebt sie eifrig nach rechts. Modern — nein, modern ist sie nicht, auch nicht blasiert und überschrank und künstlich zurechtgemacht. Aber deshalb wird sie nicht nur im Tanzsaal, sondern auch im Leben unbeachtet bleiben.

Die Stunde ist beendet — müde hält Olga Semfojovna das Grammophon an, und in Gedanken rechnet sie nach, wie groß wohl die Kosten für den morgigen Schlußball sein werden. Dann kommt eilig die nächste Schülerin, eine dicke, bequeme Frau, die ihren Jahren eine elegante Note verleihen will. — Ein wenig abwesend zieht Olga Semfojovna das Grammophon wieder auf. Ihr Kopf ist so schwer, denn der Tag war anstrengend. Brennend wünscht sie, ausruhen und nicht tanzen zu müssen. Aber sie muß arbeiten, um leben zu können. — —

Die rundliche Frau stöhnt und pustet und wirft dann und wann einen neidischen, bewundernden Blick auf Olga Semfojovnas rassige Schlankheit. Wer auch so aussehen könnte! Wer wie diese kleine Tanzlehrerin von Abenteuer zu Abenteuer — von Erleben zu Erleben eilen konnte, ein so beneidenswertes freies Dasein führen dürfte wie Olga Semfojovna. Neugierig sieht sie in die weit offenen Augen der Russin, die mit abwesenden Blicken an irgend etwas zu denken scheint. — Olga Semfojovna rechnet. Ob der Verdienst für Miete, Reise, Trinkgelder langen würde, da sie in diesem Jahre weniger Schüler als sonst gehabt hatte? — Mit heimlichem Neid sieht sie auf die rundliche kleine Frau herab. Wie gut hatte es diese Frau! — Wer doch ein so sorgloses, beschütztes Leben führen dürfte. Eine eigene Wohnung, Mann und Kind hätte! —

Dann ist auch diese Stunde vorbei, und Olga Semfojovna ruht sich ein wenig aus. Aber die Gedanken arbeiten weiter. Sie erwartet noch einen Schüler, der sie mehr als ihr lieb ist beschäftigt. Jung, froh und übermütig steht er einige Minuten später vor ihr, und zum letzten Male liegt sie heute in seinen Armen, wenn auch nur im Tanz.

Sie fühlt einen leisen Schwindel, während sie mit ihm dahingleitet, sich träumend seiner Führung überläßt und mit langen, wiegenden Schritten den Tango pathetique tanzt. Wie schön, sich nur führen zu lassen, den Tanz zu genießen, den Rhythmus im Blut zu spüren, sich nicht mit untalentierten, ungelenkigen Schülern abmühen zu müssen. Sie tanzen Tanz auf Tanz, und sie träumt, daß er sie so durch das Leben führt, dieser große, starke Mann. Wenn er doch sehen würde, wie müde sie dieses Dasein ist, wenn er sie fragen würde, ob sie ihm nicht folgen will ... Aber er denkt nicht weiter über sie nach. Er ist jung und nicht müde und will tanzen. Wohl findet er sie pikant und interessant, aber der Gedanke, sich an eine Frau zu binden, abend — aber Olga Semfojovna hat ihr „Nein" schon bereit.

Mit einem murrenden Ton steht das Grammophon still. —

„Wie ist es mit heute abend?" fragt er sie eifrig. Aber die kleine Tanzlehrerin bleibt fest.

„Merci", sagte sie, und er weiß, das bedeutet „nein". Erstaunt sieht er sie an. Er ist es nicht gewöhnt, daß Frauen „nein" zu ihm sagen. Und nun wagt sie es, diese kleine Lehrerin. Gereizt wie ein junger Löwe betrachtet er sie unbarmherzig. Zum ersten Male sieht er, wie abgenutzt ihr schwarzes Seidenkleid ist, entdeckt die Fältchen unter ihren Augen und die Müdigkeit in ihrem Blick. Kritisch steht er vor ihr und versucht, sein verletztes Selbstgefühl zu beruhigen. Und denkt, wie gut er von ihr Französisch gelernt hat und daß es wohl besser ist, daß er sie nun los ist.

„Danke für den Unterricht, Fräulein," sagt er gleichgültig, „was bin ich Ihnen für die Stunden schuldig?"

Dann legt er das Geld in ihre Hand und geht. Irgendwohin — wohin sie ihm nicht folgen kann — fort aus ihrem Leben. — Fröstelnd steht Olga Semfojovna und sieht ihm nach. Das Geld hält sie fest in der Hand; sie braucht es ja so bitter nötig. Das Grammophon ist verstummt, nur das Meer braust im Mollakkord, aber sie findet, daß es immer dieselbe Melodie ist — ein Tango pathetique.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen.)

Der Schuß im Abenteurerklub

Die prominenten Mitglieder des Abenteurerklubs versammelten sich jährlich einmal im Hotel „Astor" in Neuyork. In diesem sehr vornehmen Klub verkehrten nur Abenteurer von Klasser, gebräunte, sehnige Gestalten, denen ein verwegenes Leben auf dem Gesicht geschrieben und der Frack prachtvoll steht. Das prunkvolle Diner hatte seinen Höhepunkt erreicht, die Lebhaftigkeit der Gespräche steigerte sich mit jedem Gang und lag zuletzt wie die blauen Wolken der Importen und der Duft des Mokkas, summend über der eleganten Gesellschaft passionierter Weltenbummler.

Man war gerade im besten Erzählen: Abenteuer mit Alligatoren, Leoparden, Kobras, Eisbären, Kämpfe mit wilden Volksstämmen, mit Drusen und Kabylen, erotische Konflikte, die mit der Pistole ausgetragen werden, unerhörte Leistungen an Kraft und Geistesgegenwart wurden zwischen Dessert und Mokka ausgetauscht.

Da — plötzlich fiel ein Pistolenschuß. Die Mitglieder des Abenteurerklubs zuckten natürlich nicht mit der Wimper; ihre beherrschten und gestählten Nerven antworteten so wenig auf das Geräusch, wie unsere auf das Summen einer Fliege antworten; das Gespräch stockte nicht einen Augenblick.

„Haben Sie etwas gesagt?" wandte sich Mister Fob mit liebenswürdigem Lächeln an Mister Snob.

So etwa würde eine amerikanische Kurzgeschichte die Schußwirkung im Abenteurerklub darstellen. Aber in Wirklichkeit hatte der Pistolenschuß im Abenteurerklub erheblich andere, eigentlich nicht zu erwartende Folgen. — Kaum war der Schuß gefallen, sprangen die Mitglieder von ihren Stühlen auf, drängten in wilder Panik nach dem Ausgang, wobei sie Tafelgeschirr im Wert von mehreren tausend Dollar zertrümmerten.

Der Pistolenschütze aber der die gestählten Nerven der berühmten Abenteurer auf eine so verfängliche Probe gestellt hatte, ein ehemals zaristischer General, wurde sofort von der Mitgliederliste des Abenteurerklubs gestrichen. — Anstatt zum Ehrenmitglied ernannt zu werden, flog der einstige Professional aus dem Amateurklub heraus.

Es gibt eben im Kreis der Dilettanten keine peinlichere Störung als den Mann, der Ernst macht, sei es auch nur, indem er einen Scherz macht; und gewisse Vereinsparolen, die hochgehalten werden, gehen nieder, wenn einer kommt, der sie durchzuführen wagt.

Hans Natonek.



Der Optimist geht zum Sonntags-Angeln.

Myslowitz

Nur die Diebe sind nicht arbeitslos.

Gewiß hat sich in den letzten Wochen die Situation auf der Myslowitzgrube ein wenig gebessert. Früher haben die Arbeiter 3 Tage in der Woche gearbeitet und 3 Tage gefeiert. Jetzt arbeiten sie 4, manchmal sogar 5 Tage in der Woche. Im allgemeinen hat sich die Lage auf der Myslowitzgrube ein wenig gebessert und am 16. d. Mts. erhielten nicht nur die Arbeiter, ihren Lohn, sondern auch die Angestellten ihre Gehälter ausgezahlt. Also eine Besserung, nur weiß man nicht wie lange.

In den Biedaschächten wird natürlich auch fleißig gearbeitet. Es sind aber nur drei Stellen, wo Kohle gefördert werden und zwar auf den Lehmfeldern, die von den Ziegeleien ausgebeutet werden. Diese Kohle ist jedoch nicht viel wert und kann sich schlecht im Handel zeigen. Hinter Emok lagert viel Kohle, das früher durch den gewesenen Bankdirektor Lange ausgebeutet wurde. Es ist das eine bessere Sorte von Kohle gewesen, die sich auch für den Absatz auf den entlegenen Märkten eignet, weil sie transportfähig ist. Dort traut sich aber kein Arbeitsloser hinzugehen, weil diese Felder einem Kaufmann angehören, der seinen Schatz sorgfältig behütet, selbst aber nicht in der Lage ist, die Kohle zu heben. Möglich ist es, daß die Arbeitslosen sich auch dieser Kohle annehmen und sie heben werden.

Seit dem letzten Arbeiterabbau auf der Myslowitzgrube ist die Zahl der Arbeitslosen in Myslowitz wesentlich gestiegen. Vor dem Abbau zählte Myslowitz 1700 Arbeitslose und da 800 Arbeiter abgebaut wurden, so hat sich die Zahl um diese 800 gehoben und beträgt 2500. Für Myslowitz ist das zweifellos sehr viel und die Stadtverwaltung hat mit den Arbeitslosen viele Sorgen. Nach dem letzten Arbeiterabbau haben die Diebstähle in Myslowitz zugenommen. Es vergeht kein Tag, richtiger keine Nacht, daß nicht eingebrochen wird. In manchen Nächten kommen 8 Einbrüche vor und 5 Einbrüche, das ist wenig. Die Polizei beklagt sich wegen einer argen Ueberlastung, denn sie ist nicht mehr in der Lage, allen Diebstählen nachzugehen. In Myslowitz selbst, fehlt es nicht an Dieben und ihre Zahl wird noch durch den Zulauf aus Modrzejow und Niska verstärkt. Das Stehlen in Myslowitz, wenn es nur geschickt durchgeführt wird, ist nicht mit großem Risiko verbunden, denn die Polizei hat nicht viel Zeit, um den Dieben nachzugehen. Das ist wohl das einzige Erfreuliche in Myslowitz, für die Diebe natürlich, denn die Bestohlenen sind darüber einer anderen Meinung, die aber nicht maßgebend zu sein scheint.

Einbruch in das Eisenbahnbüro. In das Eisenbahnbüro am Myslowitzer Bahnhof ist gestern von unbekannten Tätern eingebrochen worden. Die Täter sind in die Räume eingedrungen, haben verschiedene Regale aufgebrochen und sind schließlich mit einer Geldkassette, in der sich über 200 Zl. befanden, wieder verschwunden. Die Myslowitzer Kriminalpolizei hat eine sofortige Untersuchung vorgenommen und man kann, nach ihren bisherigen Erfolgen, gewiß sein, daß sie die Diebe auch in diesem Falle bald stellen wird. —ek.

Neue Marktpreise aus Myslowitz. Auf dem letzten Wochenmarkt in Myslowitz, wurden im Durchschnitt folgende Preise notiert: 1 Kilogramm 65prozentiges Roggenmehl 36 Groschen, Weizenmehl 50 Groschen, Dessertbutter 3,60 Zloty, Eier pro Stück 10 Groschen, 1 Kilogramm Tomaten 30 Groschen, Birnen bis 1,20 Zloty, Pilze 1,60 Zloty, 1 Kopf Weißkraut 15 Groschen, 1 Bund Oberrüben 20 Groschen, 1 Kilogramm Zwiebeln 30 Groschen, Aepfel 50 Groschen, Gurken 30 Groschen und Pflaumen 40 bis 50 Groschen. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Verschiedene Gesetzesauslegung!

Welche Gemeinde handelt richtig?

Nachdem die Verordnung der Regierung zur Arbeitslosenversicherung herausgegeben wurde, in der der Abbau der Unterstützungssätze um 50 Prozent herabgesetzt, und die Wartezeit verlängert worden ist, finden wir in jeder Gemeinde eine andere Auslegung derselben. Während alle Gemeinden den Turnusurlaubern, die vor der Inkraftsetzung der Verordnung ihre Anmeldung vorgenommen haben, trotz Unterbrechung, ihre volle Unterstützung anstandslos zahlen, macht die Gemeinde Bismarckhütte eine Ausnahme. Einmal macht sie den Empfang der Unterstützung von diesem oder jenem Formular abhängig, das nächste Mal wieder von so oder soviel verfahrenen Schichten. Die Arbeitslosen sind in einem dauerndem Laufen und bis zum heutigen Tage ohne Resultat.

Die Beamten im Lohnbüro der Bismarckhütte sind infolge der vielen, sich widersprechenden, Anordnungen vollständig kopflos und so überlastet, daß sie mit der Arbeit nicht vorwärts kommen. Und dies alles, weil die einzelnen Gemeinden und Arbeitsämter die Verordnungen nach ihrem Gutdünken auslegen. Nun fragen wir aber, was ist eigentlich richtig, die Handlungsweise der Gemeinde Bismarckhütte, oder die Auslegung aller anderen Gemeinden, die alle die volle Unterstützung anstandslos zahlen, trotzdem sie doch auch im Besitz der neuen Verordnung sein müssen. Die Turnusurlauber halten das im Arbeitsnachweis Bismarckhütte vor, und können es nicht verstehen, wie man in so einer kleinen Gemeinde, wie Neuheiduk, paar Minuten von Bismarckhütte entfernt zahlen kann, während in Bismarckhütte die Unterstützung vorenthalten wird. Es wäre hier, im Interesse aller Unterstützungsempfänger, angebracht, daß die Arbeitslosen-Abteilung der Wojewodschaft Ordnung schafft, und den Turnusurlaubern auf dem schnellsten Wege zu ihrem Rechte verhilft. Vor allem aber für richtige Gesetzesauslegung in den Arbeitslosenämtern sorgt. Hier ist Eile am Platze, kann man den Arbeitslosen doch nicht zumuten, für 4—8 Zloty Vorschuß, den sie von der Gemeinde Bismarckhütte erhalten haben, 6—8 Wochen mit ihren Familien auszukommen. —s.

Bismarckhütte. (Tödlicher Unglücksfall einer Greisin.) In Bismarckhütte wurde in der Nähe der Schrebergärten die 66jährige Marie Sabier von einer Straßenbahn angefahren. Die Greisin erlitt Rippenbrüche, sowie neben weiteren Verletzungen, auch noch einen Schädelbruch. Es erfolgte die Ueberführung ins Spital, wo bald darauf der Tod eintrat. Es sind Ermittelungen eingeleitet worden, um festzustellen, wer die Schuld an dem Unglücksfall trägt. r.

Bielschowitz. (Folgen von Mieterstreitigkeiten.) Die Mieter eines Hauses in Bielschowitz F. und B. lebten ständig im Unfrieden. Am 16. Oktober v. Js. belästigte B. die Ehefrau des F. und als der Ehemann dieser, nachmittags aus der Schicht kam, stellte er B. zur Rede. Mit einem Holzstock versetzte er dem B. einen Schlag auf die Stirn. Mit diesem Fall hatte sich gestern das Burggericht in Königshütte zu beschäftigen. F. führte an, in Notwehr gehandelt zu haben, da B. ein Messer in der Hand gehalten habe. Die vernommenen Zeugen erklärten, daß sie ein Messer bei B. nicht gesehen haben. F. wurde daraufhin wegen Körperverletzung zu drei Wochen Arrest verurteilt, unter Zubilligung einer Bewährungsfrist. m.

Pleß und Umgebung

Es könnte besser sein!

Die Bürger von Orzesche sind mit ihrem Leiter der katholischen Volksschule sehr unzufrieden, da sie der Meinung sind, daß er mehr auf seine Schüler achten solle, daß zum Ein- und Ausgehen aus der Schulklasse auf alle Fälle die Türen und nicht, wie es jetzt zuweilen geschieht, die Fenster benutzt werden. Es ist kein Zeichen von guter Erziehung, wenn die Schüler machen, was ihnen gerade paßt. Die Eltern protestieren überhaupt gegen diese Art Schulführung und haben, auch unter der Adresse der Starostei, Wünsche, daß sie den, vor zwei Jahren gewählten, Schulvorstand bestätigt, zumal der alte Schulvorstand überhaupt nichts tut, man hört eben von ihm nichts und solche Zustände darf man nicht einreißen lassen. Da wir schon dabei sind, ist die Frage erlaubt, warum man vor einigen Jahren Schulklassen zu Wohnzwecken eingerichtet hat, die jetzt sehr benötigt werden, da die Kinder vor- und nachmittags in die Schule kommen müssen, angeblich aus Raummangel, während die Kinder gerade jetzt im Winter große Beschwernisse haben und den weiten Weg zur Schule in der Dunkelheit zurücklegen müssen. Man kann nicht Wohnungsmangel vorschützen, denn das Gebäude, wo früher die Kierowniks gewohnt haben, steht unbenutzt da und

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend!
Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.
Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

als die Gemeindebüros dorthin verlegt werden sollten, hat man dagegen Protest erhoben, obgleich die Gemeinde große Mieten privat zahlen muß, während sie vom Schulleiter nur eine geringe Miete erhält, wie sie oft ein Arbeiter für ein Zimmer zahlt. Hier müßte schon der Schulvorstand nach dem Rechten sehen. Als man in einem Raum der Schule einen Tisch und Stühle hinstellte, damit die ledigen Arbeitslosen dort ihr Essen verzehren können, paßte das auch nicht, und jetzt müssen diese Arbeitslosen im Schulhof herumlungern, obgleich ein Raum da ist. Die Gemeinde ist arm und kann sich keine Bauten leisten, zumal sie auch noch dem Kierownik die Spesen zahlen muß, wenn er nach Kattowitz oder Nikolai fährt, was doch eigentlich Aufgabe der Wojewodschaft ist, die ihm auch das Gehalt zahlt. Diese Spesen kämen den Arbeitslosen besser zu nutze und auch hier sollte der Schulvorstand Ordnung schaffen. Hoffentlich besinnt sich nun die Starostei und bestätigt den, vor zwei Jahren gewählten, Schulvorstand, damit Ordnung in die Bude kommt, wie man das hier gewohnt ist.

19 Fuhren Kohle beschlagnahmt. In Kobier wurden von der Polizei 3 Fuhren Kohle, in Wyrow 2 Fuhren, sowie in Bierun 14 Fuhren Kohle beschlagnahmt. Es handelt sich um geförderte Kohle aus den Biedaschächten. Die Kohle wird den Arbeitslosenküchen bei den Gemeinden zugeführt. Wie es heißt, wird gegen die Besteller bezw. Abnehmer der Kohle Strafanzeige wegen Hehlerei erstattet. r.

Rybnik und Umgebung

Von 5 Rowdys schwer mißhandelt.

Auf dem Jankowitzer Wege in Rybnik wurde von fünf Rowdys der 25jährige Viktor Podlesny, welcher zusammen mit der Monika Marcol von einem Tanzvergnügen heimkehrte, überfallen, zu Boden geworfen und schwer mißhandelt. Die gewalttätigen Burschen ließen den Bewußtlosen hilflos zurück. Podlesny wurde erst in den frühen Morgenstunden aufgefunden und nach Haus gebracht. Nach den Uebeltätern wird gefahndet.

Skrbensko. (2000 Zloty Brandschaden.) Auf dem Bodenraum des Wohnhauses, welches dem Konstantin Kostka in Skrbensko gehört, brach Feuer aus, durch welches ein Schaden von 2000 Zloty verursacht worden ist. r.

Tarnowitz und Umgebung

In schneller Fahrt. Auf der ulica Lubliniecka in Tarnowitz prallte ein Halblastauto mit einem Fuhrwerk des Wilhelm Parusel in Tarnowitz zusammen. Ein Pferd wurde verletzt und mußte getötet werden. Die Deichsel des Fuhrwerks wurde zerbrochen und das Auto ebenfalls beschädigt. Verschuldet wurde der Verkehrsunfall durch den Autolenker, der ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. r.

Lublinitz und Umgebung

Schmuggler angeschossen. An einem Grenzübergang im Lublinitzer Kreise stieß die Grenzpolizei auf 5 Schmuggler, welche zum Halten aufgefordert wurden. Die Schmuggler reagierten auf die Anrufe nicht, sondern begannen zu flüchten. Daraufhin eröffneten die Grenzer auf die flüchtigen Männer das Feuer. Ein Schmuggler, und zwar der 27jährige Wladislaus Peda aus Wojkow, Kreis Czenstochau, wurde an der rechten Seite getroffen. Es erfolgte die Ueberführung in das Lublinitzer Spital. r.

Auf zum Jugendtreffen und Weltkindertag

am 2. Oktober im Volkshaus, Königshütte — Morgenfeier, Besichtigungen, Abendveranstaltung

Ehrenburg:



DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

49)

Seine Wünsche waren keineswegs verworren: sie richteten sich immer noch auf die Lippen in seiner Nähe. Die Minute der Ernüchterung war vorüber. Er wäre jetzt selbst mit dem erniedrigenden Mitleid einverstanden gewesen. Ganz von seinen Gefühlen in Anspruch genommen, achtete er nicht auf Edith; wie er vorher ihre seltsame Zärtlichkeit, das Geständnis, das in ihrer Hand, im Zittern der Lippen, in den halbgeschlossenen Augen zum Ausdruck gekommen war, nicht bemerkt hatte, so begriff er auch jetzt nicht, was ihr Zittern und ihre Wachsamkeit zu bedeuten hatten. Schließlich hielt er es nicht länger aus, ergriff ihre Hand und drückte sie linkisch ans Herz. Für einen Unbeteiligten hätte das sicherlich Aehnlichkeit mit einer altertümlichen Romanze gehabt. Edith, durch alles Vorausgegangene empfindlich beleidigt, verstand diese Gebärde nicht.

„Ich bin ganz erfroren .. Wann sind wir denn endlich da? ..“

So nahm auch das Mitleid ein Ende. Die Lichter der Straße, unerträglich nach der Dunkelheit des Waldes, stürzten ihnen in die Augen. Der Abschied war gar nicht bemerkenswert. Edith, wohlerzogen, wie sie war, sagte:

„Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen. Ich danke Ihnen für den Abend. Gute Nacht!“

Olson entließ das Auto und ging eine gerade Straße entlang. Ein Mädchen, dem er begegnete, sprach ihn an. Für einen Augenblick stockte er: sollte er wirklich mitgehn, zum Trotz? Wem? — ihr? sich selber? — einerlei, um die dummen Gefühle, die drückende Vision der Augen, die Verkrampfung des griesgrämigen und aufgereizten Körpers loszuwerden! .. Aber Olson war ein für Schwierigkeiten geschaffener Mensch. Nach Hause zurückgekehrt, nahm er nicht einmal eine kalte Dusche. Er setzte sich an den Schreibtisch, bemüht, Edith mit der holländischen Margarine zu vertauschen. Doch hier ereilte ihn die Schwermut, die fast physiologische Schwermut eines einsamen Tieres, das plötzlich alles fühlt: die brutale Stimme des Körpers, die ersten Anzeichen des Alters und das grausame schadenfrohe Gejohle ringsum. Er warf sich aufs Bett, ohne sich zu entkleiden. Er sehnte sich nicht nach Schlaf. Er wollte sich nur tief in die Kissen wühlen. Seine Augen wurden ihrer Gewohnheit nicht untreu: keine einzige Träne hinderte die Verzweiflung. Er rief niemand zur Hilfe. Er flehte auch nicht um Mitleid. Er vergaß sogar für einige Zeit Edith. Er, der Große und Unbußfertige, quälte sich einfach. Wozu lebe er, wozu all die Zahlen, Länder, Geschäfte? Da war nun zum erstenmal etwas Wirkliches, ein Mädchen, ein nichtsnutziges Geschöpf, vor ihm gestanden, aber nein, auch das hatte er nicht bekommen! Hier handelte es sich nicht um Zündhölzer, nicht um Berechnungen. Und dann? ... Dann kam der Tod. Jener Russe sagte: „Ich fürchte ihn nicht.“ Sicherlich hat er gelogen. Kann man das denn, sich davor nicht fürchten? Das ist ja doch das Nichts, Würmer, ein Denkmal, die Firma. Und ich? Dies hier? Gierig greift Olson an seinen Körper, betastet Brust und Leib, als prüfe er nach, ob dies alles noch existiere. Der Russe hatte doch Angst! ... Aber warum war er dann gefahren? Haß? Kann man denn so hassen? ... Logisch gedacht, kann man also auch so lieben? ... Wenn er sich jetzt einbildete, ein Kind zu sein, das alles feststellen muß dann war kein Zweifel: er liebte Edith ... Nun, und wäre er fähig, deswegen in den Tod zu gehen? ... In die Grube? ... Nein, niemand war dazu fähig! Andere mußten das für einen entscheiden. Den Russen hatte er geschickt ... Man wird ihn erschießen ... Im letzten Augenblick wird er schreien: „Oh, der Aasgeier!“ Und dann? ... Der Rest ist mit absoluter Genauigkeit: das Nichts, kein Lichtblick, kein Zwinkern, kein Laut. Leere

Als Olson so weit war, sprang er auf und schrie. Auf den Schrei kam sein Diener gelaufen, er lächelte bestürzt das vertraute und zugleich klassische Lächeln des alten Faktotum. Olson beruhigte ihn, er sei während der Arbeit eingeschlafen, da habe er einen Traum gehabt ... Ja, ja, das alles hatte ihm nur geträumt!

„Schalten Sie überall das Licht ein und machen Sie Kaffee. Ich werde bis zum Morgen arbeiten.“

Die Margarine ... Willkommene Zuflucht, Schild, Gasmaske, Stütze des Lebens! Wie heißt du heute? ... Margarine? ... Wohlan, es lebe die Margarine!

Die schlaflose Nacht Olsons läßt sich durch sein ganzes bisheriges Verhalten, beginnend mit dem Abend, als er Perl bei sich zu Hause zu gewinnen suchte, erklären. Aber nun betrat auch Edith, verwirrt und voll Unruhe, ihr Haus. Sie legte den Hut nicht ab, bemerkte nicht die auf dem Tablett liegenden Briefe. Dieser Abend hatte sie ganz matt gemacht. Die Kränkung hätte sie noch verzeihen können; man mußte künftig eben etwas umsichtiger sein, man ist ja doch keine Siebzehnjährige. Ist es aber etwa leicht, in einer Frühlingsnacht, die ganz besonders zu allerhand Vergleichen lockt, in einer Nacht, da die Halbwüchsigen sich küssen und die Lungenkranken sterben, in einer Nacht, die von erstem Erblühen und Miasmen der Fäulnis brodelt, ist es etwa leicht, in einer solchen Nacht, da die Seele gänzlich entblößt ist, die Anwesenheit eines äußerst korrekten, behandschuhten Leichnams zu ertragen, der allerdings imstande ist, einen zum Souper einzuladen und eine menschliche Hand an seine Brust zu führen, wo — letztes Wunder der Mechanik —, auch etwas Herzähnliches schlägt? Ja, sie war mit einem Leichnam zusammengewesen! ...

Aus Furcht vor der Einsamkeit verließ sie bald wieder das Haus. Obwohl es schon nach Mitternacht war, fuhr sie noch nach der Kantstraße, wo sie ja in der letzten Zeit gewöhnlich die Nächte verbrachte, wo sie aber heute keineswegs erwartet wurde: hatte sie doch vorgehabt, bei Olson zu bleiben. Vor vier Stunden hatte sie noch nicht gewußt, daß der vermeintliche Liebhaber unzweifelhaft tot war.

In einem grellorange- Pyjama daliegend, las Perl ein Buch über Diana Poitier. Das war noch ein Leben, Teufel ja! ... Diese Olson und Konsorten sind doch nichts wert im Vergleich zur alten Aristokratie! Jene wußten Talent zu schätzen. Und diese? ... Ihm huschten eine Reihe wenig schmeichelhafter Definitionen durch den Kopf, die jetzt weit überzeugender klangen als in den Jahren, da Perl noch als der „Marat“ galt. Ja, erst jetzt hatte er die Bourgeoisie richtig hassen gelernt. Aber dieser Haß war nur störend. Im bourgeoisen Deutschland ging es doch immerhin weit leichtlebiger zu als in dem Sowjetkloster! Dort gab es für das Talent nur einen Weg: an die Wand; dort duldete man kein Abirren von der Norm. Was aber ist Talent, werte Genossen, wenn nicht ein Abirren oder, wie ihr euch gern ausdrückt, eine „Abweichung“? ...

Edith traf ihn also bei Gedanken an, die man wohl als philosophische bezeichnen konnte. Was war denn mit ihr los? ... Offenbar hatte sie Pech gehabt: auch ihre Augen blickten böse. Perl kicherte:

„Nun? ... Habt ihr euch sattgeschwatzt? ...“

Edith schwieg ärgerlich. Er versuchte, sie herablassend zu umarmen. Sie stieß ihn zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Etwas über die Feuerwehr in Kamitz.

Ueber die jetzige Kamitzer Feuerwehr wurde in der letzten Zeit viel gesprochen und auch geschrieben. Es wurde auch bemängelt, daß die jetzige Feuerwehr bei Bränden nicht schlagfertig ist, vielfach direkt versagt hat. Diese Vorwürfe will aber die Leitung der neuen Wehr entkräften. Sie beweisen, daß sie ja auf der Höhe steht.

Wer das nicht glaubt, der lese nur folgende Einladung zur Schlußübung der Feuerwehr.

Freiwillige Feuerwehr Kamienica u. G. Olszowka veranstaltet am Sonntag, den 25. September 1932, bei jeder Witterung eine große **Schlußübung** verbunden mit einem **Schweineschlachtfest,** wozu alle Mitglieder, Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden.

Programm:

1. Sonntag früh: Frisches Stichfleisch und heiße Würste für P. T. Gäste.
2. Ab ½10 Uhr Gottesdienst.
3. Um 1 Uhr nachm., Vergatterung des Feuerwehrkorps samt Geräten beim Depot 1.
4. Um 2 Uhr nachm., Rapporterstattung vor den Feuerwehrbehörden.
5. Um 2½ Uhr, Feueralarm und Schauübung.
6. Um 3 Uhr, Schluß der Uebung und Besprechung.
7. Um 3½ Uhr, Defilade und Abmarsch in den Garten des Gemeindegasthauses.
8. Um 4 Uhr, Begrüßung der Gäste.
9. Gemütliche Unterhaltung bei den Klängen der Brackkapelle.
10. Abends Tanzkränzchen im Saale des Gemeindegasthauses.

Fürwahr ein reichhaltiges Programm. Speziell der erste Programmpunkt ist der wichtigste. Für den Beginn ist kein fester Zeitpunkt festgesetzt und es kann sich jeder Gast und Feuerwehrmann gehörig stärken, damit er bis zum letzten Programmpunkt wacker aushalten kann, vorausgesetzt, daß er auch das dazu notwendige Geld hat.

Der wichtigste Punkt ist der fünfte. Die Uebung ist aber nur auf eine halbe Stunde bemessen, denn zu dem Wichtigsten hat die Leitung keine Zeit, der militärische Drill ist ihr doch viel wichtiger.

Da sage noch jemand, daß die Kamitzer Feuerwehr nicht auf der Höhe steht. Zehn Programmpunkte bei einer Schlußübung, das macht ihr keine andere Feuerwehr nach!

Zum Paradieren wird die jetzige Feuerwehr tüchtig gedrillt, zum Brandlöschen mögen die alten abgesetzten Feuerwehrleute gehen.

Wir sind aber der Meinung, daß die Feuerwehr zum Brandlöschen gegründet wurde und nicht zum Paradieren!

An die Theaterabonnenten! Alle Theaterabonnenten, welche durch die Red. der „Volksstimme" ihre Sitze abonniert haben, können die neuen Karten schon am Mittwoch, den 20. September und an den folgenden Tagen in der Zeit zwischen 3—6 Uhr nachmittags abholen. Zugleich ist die erste Rate zu bezahlen.

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien und Geschäften im Stadtgebiete Bielsko ab 23. September 1932 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kilogramm Kornbrot, 65prozentig, 37 Groschen. 1 Kilogramm Schwarzbrot 33 Groschen. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne des Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der R. P. vom 31. 8. 1926 R. G. Bl. Nr. 91, Pos. 527 der Bestrafung.

Kleiderdiebstähle. In den letzten Tagen wurden Kleiderdiebstähle ausgeführt und zwar bei dem Koch im Hotel „Präsident" namens Kurt Hammer und Slowka Helene wohnhaft auf der ul. Krasinskiego. Als Täter wurden verhaftet der 17jährige Theodor Borowski aus Alt-Bielitz, der 25jähr. Kaminski Anton aus Biala und der 24jähr. Mieszak Monika aus Biala. Dieselben wurden in das Bielitzer Bezirksgerichtsgefängnis eingeliefert.

Einbruchsdiebstahl. Am 21. September vorm. drangen Spitzbuben in die Wohnung der Lehrerin Wojewodicz in Biala, Alznerstraße, ein, und stahlen eine goldene Damenarmbanduhr, ein goldenes Armband und eine Kassette mit Silberlöffel. Der Gesamtschaden beträgt gegen 400 Zloty. Die Polizei fahndet nach den Einbrechern.

Alexanderfeld. (Diebstahl.) Vom 21. auf den 22. September drangen unbekannte Täter durch das Klosettfenster in den verschlossenen Keller im Hause des Franz Dudka in Alexanderfeld Nr. 228 ein und stahlen 2 Hühner, 10 Flaschen Apfelsaft und 4 Gläser mit eingelegten Pflaumen. Der Schaden beträgt 30 Zloty.

Lipnik. (Blitzschlag.) Am Mittwoch früh schlug während dem niedergegangenen Gewitter der Blitz in das Wohnhaus des Andreas Jenkner in Lipnik unweit des Jägerhauses ein, wodurch der Dachstuhl und die Scheuer abbrannten. Die ganzen Ernteerträge wurden ein Raub der Flammen. Am Brandplatz waren die Feuerwehren von Lipnik, Leszczyn und Kozy erschienen, welche nach zweistündiger Löscharbeit den Brand lokalisierten. Der Schaden beträgt 15 000 Zloty. Der Besitzer war nur auf den Betrag von 6000 Zloty versichert. Infolge Wassermangel konnten die Feuerwehren die Löschaktion nicht erfolgreich durchführen.

Matzdorf. (Diebstahl.) Am 22. September in der Nacht drangen Diebe in das Gehöft des Rudolf Mücke in Matzdorf ein und stahlen 22 Stück Geflügel im Gesamtwerte von 100 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Tobsuchtsanfall infolge eines verlorenen Prozesses. Im Teschener Kreisgericht ereignete sich in den letzten Tagen ein erschütternder Fall. Der Landwirt Niemietz aus Punzan bei Teschen führte seit Jahren mit seinen Nachbarn einen Prozeß wegen einer Wiese. Die Prozeßkosten sind bereits zu einer ansehnlichen Höhe angewachsen. Beim Teschner Kreisgericht kam die Geschichte zur endgültigen Austragung, wobei der Landwirt Niemietz den Prozeß verlor und obendrein noch sämtliche Kosten zu tragen hat. Durch dieses Urteil bemächtigte sich des Niemietz ein wahrer Wutanfall. Mit großer Mühe wurde er in das Landeskrankenhaus nach Teschen geschafft. Aber auch hier konnte er sich nicht beruhigen und mußte in die Rybniker Irrenanstalt überführt werden.

Sitzung des Bielitzer Gemeinderates

Nachruf — Dringlichkeitsanträge — Interpellationen — Lebhafte Diskussionen

Mittwoch, den 21. September, fand um ½6 Uhr abends, die 28. Sitzung des Gemeinderates statt. Trotzdem eine reichhaltige Tagesordnung vorlag, wurde dieselbe in 1½ Stunden erledigt. Vor Eingang in die Tagesordnung leistet H. Ing. Klusak die Angelobung. Genannter tritt an die Stelle des Gmr. Beier von der Deutschen Wahlgemeinschaft, welcher einen sechsmonatigen Krankenurlaub angetreten hat.

Hierauf hält der Bürgermeister den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Fliegern Zwirko und Ing. Wigura einen tiefempfundenen Nachruf und dankt zugleich allen Gemeinderatsmitglieder für die Teilnahme an der Abschiedsfeier am Bielitzer Bahnhofe.

Der Polenklub bringt einen Dringlichkeitsantrag ein, welcher besagt, daß der Gustav-Josephyplatz (Pl. Wyzwolena) auf den Namen „Zwirko und Wigura Platz" umbenannt werden soll. Zu diesem Antrag nehmen die deutschen Parteien Stellung und erklären, daß sie für die Umbenennung dieses Platzes nur dann stimmen werden, wenn auch der schon lange eingebrachte Antrag auf Umbenennung der Schießhausstraße oder des Kirchplatzes auf „Theodor-Haase-Straße" durchgeführt werden wird. Der Antrag des Polenklubs wurde angenommen.

Die Finanzsektion berichtet, daß die Verlängerung eines kurzfristigen Darlehens, welches bei der Bielitzer Sparkasse aufgenommen wurde, notwendig ist. Es handelt sich um einen Betrag von 48 700 Dollar. Die Verlängerung wurde auf 1 Jahr beschlossen.

Neue Steuern für Arbeitslosenfürsorge.

Die Arbeitslosigkeit und die Lage der Arbeitslosen wird von Tag zu Tag schlimmer. Auf Grund einer Verordnung sollen neue Abgaben zugunsten der Arbeitslosen eingehoben werden. Das wesentlichste an der letzten Verordnung des Staatspräsidenten ist, daß unter anderem auch das Gas für die Arbeitslosen besteuert werden soll. Nun hebt aber die Stadt Bielitz selber schon eine Steuer von Gas für die Arbeitslosenhilfe der Stadtgemeinde ein. Jetzt haben wir also zwei Steuern für denselben Verbrauchsartikel. Das geht selbstverständlich nicht auf die Dauer. Für den Monat September sollen allerdings beide Steuern eingehoben werden. Der staatliche Zuschlag beträgt ohne Rücksicht auf den Verbrauch 5 Prozent. Durch die Einhebung der anderen Steuern, wie Lustbarkeitssteuer und Bummelsteuer, welche von den Gästen nach 12 Uhr nachts in den Gasthäusern eingehoben werden sollen, erwachsen der Stadtgemeinde durch die Eintreibung derselben erhebliche Verwaltungskosten. Zu dieser Angelegenheit äußert sich auch Gen. Dr. Glücksmann. Er sagt, daß wir prinzipiell gegen jede Verbrauchssteuer sind, in der heutigen Sachlage jedoch, solange keine andere Einnahmequelle zu erfassen ist, müssen wir notgedrungen für die Einhebung der Steuer sein. Jedoch müssen wir bei der Aufteilung dieser Steuer danach trachten, daß die Stadtgemeinde dabei nicht zu kurz kommt. In dieser Hinsicht soll ein Memorandum durch den Schlesischen Städteverband an die schlesische Wojewodschaft abgeschickt werden. — Anschließend berichtet der Referent der Finanzsektion, daß immer mehr Gesuche von den Einwohnern aus den städtischen Wohnbauten um Ermäßigung der Mietzinse einlaufen. In den bedürftigsten Fällen sollen Erleichterungen zugestanden werden.

Kaminfegerangelegenheiten. Bielitz ist in 3 Kaminfegerbezirke samt den Landgemeinden eingeteilt. Die Landgemeinden fallen jetzt nun weg und Bielitz allein wird in 3 Bezirke eingeteilt.

Streitfall zwischen der Krankenkasse in Bielitz und der Gemeinde Bielitz. Die Angelegenheit referiert G. R. Gen. Dr. Glücksmann. Er führt an: Die Bielitzer Krankenkasse hat der Stadt Zuzahlungen für Arbeiter, die auf dem Gebiete der Stadt Bielitz beschäftigt sind und krankheitshalber in Spitälern außerhalb Bielitz untergebracht wurden, vorgeschoben, daß sie die Hälfte der Spitalkosten deckt. Für das Jahr 1931 macht dieser Betrag etwa 6000 Zloty aus, die begreiflicherweise im Budget nicht vorgesehen war. Gegen diese Zahlungsaufträge appellierte die Stadt zunächst an die Bezirkshauptmannschaft, nachher an das Wojewodschaftsamt in Kattowitz. Beide Instanzen wiesen die Berufung der Stadt Bielitz ab. Zugleich änderten sie den Beschluß der Krankenkasse dahin, daß die Stadt nicht die Hälfte der Spitalkosten, sondern die Differenz zwischen dem niedrigsten Tarif des Bielitzer Spitals und jenem in Biala bezw. Zywiec. Gegen diese Entscheidung steht der Stadt das Recht eine Klage an den Obersten Verwaltungsgerichtshof zu. Referent stellt die Anträge: 1. Von der Einbringung einer Klage an den Obersten Verwaltungsgerichtshof wird Abstand genommen. 2. Das Stadtpräsidium wird beauftragt, mit der Leitung der Krankenkasse Verhandlungen zu pflegen, die eine Respektierung des bisherigen Usesses bezwecken wurde. 3. Der Magistrat wird beauftragt, ein Memorandum zu entwerfen, in welchem die Novellierung des Art 43, Abs. 3 des Krankenkassengesetzes vom Jahre 1920 angeregt wird.

Der Wirtschaftsverein in der Sixtstraße hat vor seinem Gebäude einen neuen Gehsteig gelegt, sowie die alten ausgebessert. Der neue Gehsteig wird in die Stadtverwaltung übernommen. Anschließend wurden noch einige Parzellierungsangelegenheiten erledigt.

Der Invalidenverband sucht an um Bewilligung zur Erbauung eines Kiosk unweit des Bräuhauses. Wurde bewilligt. Nun kommt die leidliche Geschichte mit dem Kiosk auf dem Gustav-Josephyplatz. Das Gerüst steht ja schon den ganzen Sommer auf dem schönen breiten Trottoir. Dieser Kiosk wird nun, wie auch gar nicht anders zu erwarten war, gegenüber an das Trottoir in den Grünanlagen aufgestellt werden.

Anschließend kommt noch eine ganz amüsante Sache zur Besprechung. Wie wir bereits in den früheren Berichten mitgeteilt hatten, will die Fa. „Mewa" die Altbielitzerstraße überbauen. Dafür soll sie an die Gemeinde 5000 Zloty zahlen. Gemeinderat Gröger verlangt nun in seinen Ausführungen 10 000 Zloty und meint, wer zahlen kann, soll zahlen, man soll das Geld event. für Arbeitslosenzwecke verwenden. Die Meinungen vieler anderer Gemeinderatsmitglieder gingen jedoch dahin, daß die Fa. „Mewa" auf keinen Fall die 10 000 Zloty zahlen wird. Gemeinderat Wiesner setzt sich dafür ein, daß nur 5000 Zloty angefordert werden sollen, wie dies bereits früher beschlossen wurde. Es entstehen nun kleine Wortgeplänkel, jeder von diesen will seinen Standpunkt durchsetzen, bis schließlich Gemeinderat Gröger, als er merkt, daß er den Kürzeren ziehen wird, dem Gemeinderat Gen. Wiesner vorwirft, daß er sich nur darum für die 5000 Zloty so warm einsetzt, weil er dabei persönlich einen Vorteil erreichen wird. (Anfertigung von Bauplänen u. dergl.)

G.-R. Wiesner wirft wiederum H. Gröger vor, daß er es jedoch glänzend versteht, das Gemeinderatsmandat mit seinen geschäftlichen Interessen zu verbinden. Darüber natürlich große Heiterkeit im Saale. Der Antrag auf 5000 Zl. wurde angenommen.

G.-R. Poczontek vom sozial. Klub interpelliert beim H. Bürgermeister, wie weit die Angelegenheiten betreffs der Dienstpragmatik und des Gesetzes für die Altersfürsorge für die städtischen Angestellten und Arbeiter vorgeschritten sind.

G.-R. Pobozny vom Polenklub teilt hierauf mit, daß diese Sachen bereits die Kommissionen passiert haben und in allernächster Zeit in die Gemeinderatssitzung zur Beschlußfassung gelangen werden. Es wäre doch die höchste Zeit, daß dies erledigt wird, da diese Sachen bereits sage und schreibe zwei Jahre auf ihre Erledigung harren. Na hoffen wir, daß es nicht noch einmal zwei Jahre dauern wird.

Anschließend interpelliert noch G.-R. Wiesner wie weit der Vertrag zwischen der Stadtgemeinde und der Feuerwehr gekommen ist. Der Bürgermeister ist über diese Interpellation nicht sehr erfreut und meint, daß diese Angelegenheit bereits in der Rechtssektion ist. Der Obmann derselben berichtet jedoch, daß er davon keine Kenntnis hat. Darüber entsteht begreiflicherweise bei einigen Entrüstung, in dieser aufgeregten Situation schließt der Bürgermeister die öffentliche Sitzung um 7 Uhr abends. Hierauf vertrauliche Beratungen.

Der Kreisverband der Geflügel- und Kleintierzüchter in Bielsko hält am 29. September, um 7 Uhr abends in Nowaks Restauration in Bielsko, eine Mitgliederversammlung ab, wozu alle Mitglieder und Interessenten eingeladen werden. Hierbei werden auch einige Tauben-Exemplare seitens der Mitglieder vorgeführt.

Handballecke

Sonntag, den 25. d. Mts., findet um 10 Uhr vormittags auf dem Sportplatz in Aleksandrowice ein Freundschaftstreffen zwischen V. J. A. Aleksandrowice und B.-B. Turnverein statt. Da beide Mannschaften derzeit zu den spielstärksten des Bezirkes zählen, ist mit einem äußerst spannenden Verlauf des Wettspieles zu rechnen.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Sonntag, den 25. Sept. Näheres an der Anschlagstafel.
Montag, den 26. September, um 7 Uhr abends: Theaterprobe auf der Bühne.
Dienstag, den 27. September, um 7 Uhr abends: Gesangstunde im „Tivoli".
Mittwoch, den 28. September, um 5 Uhr nachm.: Mädchenhandarbeit, um 7 Uhr abends: Mitgliederversammlung.
Donnerstag, den 29. September, um 7 Uhr abends: Theaterprobe auf der Bühne.
Freitag, den 30. September, um 7 Uhr abends: Handballspielerversammlung.
Samstag, den 1. Oktober, um 7 Uhr abends: Fackelzug. Sammelpunkt vor dem Arbeiterheim.
Sonntag, den 2. Oktober, früh 5 Uhr: Abfahrt mit dem Auto zum Jugendtreffen nach Krol.-Huta, um 9 Uhr vorm.: Sammelpunkt vor dem Arbeiterheim für den Umzug für die Mitglieder, die in Bielitz bleiben.

Achtung Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Vorwärts", Bielsko. Samstag, den 24. September findet um 6 Uhr abends im Saal des Arbeiterheims in Bielsko eine Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind wird ersucht pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Anschließend an die Monatsversammlung findet aus Anlaß unserer einrückenden Genossen ein gemütlicher Abend statt. Frei Heil!

Der Vorstand.

Achtung Genossinnen! Die Frauensektion des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" in Bielitz, beabsichtigt für Sonntag, den 25. September eine Exkursion zu der Lobnitzer Talsperre zwecks Besichtigung derselben zu unternehmen. Jene Genossinnen und Genossen, welche sich daran beteiligen wollen, mögen sich im Parteisekretariat melden. Sammelpunkt 9 Uhr früh am Gasthaus Folwarczny in Lobnitz. Bei ungünstiger Witterung findet diese Exkursion an einem späteren Sonntag statt.

Achtung Kulturvereine! Alle Kulturvereine welche am Sonntag, den 2. Oktober (Internationaler Jugendtag) bei der Festakademie mitwirken wollen, mögen dies bis Sonntag bekannt geben, zwecks Ergänzung des Festprogramms.

Fakir-Rätsel

Die seltsamen Fähigkeiten indischer Fakire und Zauberer sind oft beschrieben und kritisiert worden. Aber trotz aller Mühe, sie zu ergründen, ist bisher noch kein europäischer Forscher hinter die Geheimnisse der indischen Hexenmeister gekommen. Die folgenden Ausführungen schildern zwei seltsame Erlebnisse mit indischen Fakiren.

Das Opfer des Fakirs.

Wenn man in Zentralindien irgendwo abseits vom Wege bei einem dort schon jahrzehntelang ansässigen Engländer zu Gaste ist, so wird man manche wunderliche, phantastische Geschichte zu hören bekommen, meist über heilig gesprochene Fakire, die dem Volke übersinnliche Kräfte vorgaukeln. So hörte ich einmal in Zentralindien bei einem Engländer folgende fast unglaubliche Geschichte, ein Experiment eines Fakirs, das der Engländer vermeinte erlebt zu haben.

Ein Fakir kam mit einigen Gehilfen in eine kleine indische Stadt, wo er auf einem kleinen Platze mitten in der Stadt eine Vorstellung ankündigte. Es war kurz vor Sonnenuntergang, als der Fakir inmitten der um ihn einen Kreis bildenden Menge ein langes, dickes Schiffstau in die Luft warf. Der Strick schien durch irgendeine Kraft in der Luft festgehalten zu werden. Man konnte ihn verfolgen, bis in den Himmel ragend. Alle Augen waren auf das Tau gerichtet. Nun gebot der Fakir einem seiner Gehilfen, einem etwa vierzehnjährigen Knaben, hinaufzuklettern, was dieser auch sofort tat. Die Umstehenden sahen den Jungen tatsächlich Stück für Stück ungefähr zwanzig Meter hoch den Strick hinaufklettern. Nach einer Weile rief der alte Fakir, er solle herunterkommen. Der Junge antwortete, er wolle oben bleiben. Auch einer zweiten Aufforderung des Fakirs leistete er keine Folge. Darüber scheinbar ergrimmt, ergriff der Fakir ein großes, beilartiges Schlachtmesser und kletterte gleichfalls hinauf. Nun sahen die Zuschauer, wie sich in der Luft am Seil ein Kampf abspielte, in dessen Verlauf Glied für Glied des Jungen, vom Fakir mit seinem Schlachtmesser vom Körper getrennt, auf die Erde herniederfiel. Die Menge hörte deutlich den Aufschlag der einzelnen Gliedmaßen. Nachdem Kopf und Leib des Jungen heruntergefallen waren, kletterte der Fakir herab, sammelte die einzelnen Teile unter einem Stück Tuch, und — — — der Junge stand gesund und munter auf dem Platz unter dem Seil. Dann zog der Alte das Seil ein und verschwand.

Gleich zu Beginn hatte der Fakir den Umstehenden eine Geschichte erzählt, scheinbar oben beschriebenen Inhalts, und durch die suggestive Kraft seiner Sprache und seiner Gebärden wurde seine Erzählung den Zuschauern zu einem blutigen, wirklich erlebten Ereignis.

Die Rosablume des Fakirs.

Eine andere interessante Begebenheit erlebte ich selbst kurz vor der Abfahrt unseres englischen Dampfers in Bombay, der nach Europa zurückfuhr. Der Dampfer lag an der Kaimauer und wir standen an der Reeling und winkten unseren Freunden zu. Unten auf der Kaimauer, hart an der Außenwand des Schiffes, ließ sich ein Fakir nieder. Interessiert schauten wir herunter. Nachdem er giftige Schlangen durch seine weiten Aermel hatte kriechen lassen, die dann, nachdem sie durch alle Bein- und Leibkleider gekrochen waren, in einen Korb eingesperrt wurden, nahm er zwei Hände voll Sand, machte daraus ein kleines Häuflein auf den Steinen, steckte ein winziges Samenkorn hinein und ließ innerhalb weniger Minuten eine prächtige rosablühende, etwa dreißig Zentimeter hohe Pflanze erstehen. Wir lachten über diesen Scherz, doch als ein Engländer hinunterging und sich ein frisches, saftiges Blatt abgepflückt hatte, außerdem ein weitverzweigtes Wurzelsystem feststellte, war unser Staunen groß. Wir glaubten anfangs, von oben eine künstliche Blume zu sehen, wie sie oft in europäischen Varietees gezeigt wird. Es war aber eine echte Pflanze — nach dem zu urteilen, was wir festzustellen vermeinten.

Der Dampfer fuhr ab, nachdem der Fakir mit reichlich „Bakschisch" (Trinkgeld) belohnt worden war. Wir besahen uns nochmals genau das natürliche, grüne Blättchen, das der Engländer abgepflückt hatte; dann legte dieser es zwischen die Seiten seines Notizbuches. Als wir Aden an der Südspitze Arabiens hinter uns hatten und ins Rote Meer einfuhren, kamen wir abends an der Tafel wieder auf das Kunststück des Fakirs und seine seltsame Blume zu sprechen. Die in Aden neu eingestiegenen Reisegenossen wollten das Blättchen sehen, und der Engländer griff nach seinem Notizbuch, um es hervorzuholen. Das Blatt war nicht darin, auch nicht die Abdrücke einer gepreßten frischen Pflanze.

In Wirklichkeit hatten wir gar kein Blatt gesehen, der Engländer hatte überhaupt keins abgerissen, und der Fakir hatte wohl auch gar keine richtige Pflanze „hervorgezaubert". Während er bei der Schlangenvorführung durch die Kraft seiner Sprache alle Zuschauer hypnotisierte, bildeten sich diese ein, das so Gesprochene, oben Beschriebene alles wahrhaftig erlebt zu haben. Die Suggestion hatte jedenfalls noch mindestens eine Stunde nach Abfahrt des Dampfers ihre Kraft nicht verloren.

Giselher Mumm.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Sonntag, den 25. September.

10,15 Gottesdienst. 12,15 Morgenfeier. 14,00 Vortrag. 14,15 Konzert. 14,30 Für den Landwirt. 14,35 Religiöser Vortrag. 14,55 Konzert. 15,05 Vorlesung. 15,25 Konzert. 15,40 Kinderfunk. 16,05 Schützenstunde. 16,45 Angenehmes und Nützliches. 17,00 Klaviermusik. 18,00 Vortrag. 18,20 Tanzmusik. 19,10 Verschiedenes. 20,00 Konzert. 20,45 Literatur. 21,00 Konzert. 21,20 Sportnachrichten und Tanzmusik.

Montag, den 26. September.

15,30 Blick in Zeitschriften. 16,25 Technischer Briefkasten. 16,40 Zwanzig Minuten Französisch. 17,00 Nachmittagskonzert. 18,00 Vortrag. 18,20 Tanzmusik. 19,15 Verschiedenes 20,00 Ludwig Lawinski in seinem Repertoir. 20,35 Feuilleton. 20,50 Solistenkonzert. 21,50 Presse und Wetter. 22,05 Tanzmusik und Sportnachrichten.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

6,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, den 25. September.

6,20 Aus Hamburg: Konzert. 8,10 Chorkonzert. 9,10 Rätselfunk. 9,20 Schachfunk. 9,50 Glockengeläut. 10,00 Kath. Morgenfeier. 11,00 Peter Hille, ein vergessener Dichter. 11,30 Bachkantaten. 12,10 Mittagskonzert. 14,00 Mittagsberichte. 14,10 Aquarienkunde. 14,20 Was der Landwirt wissen muß. 14,50 Der Thronstreit in Abessinien. 15,20 Stiftskirche und Schloß Kamenz. 16,00 Unterhaltungskonzert. 16,25 Aus dem Stadion Nürnberg: Deutschland gegen Schweden (Fußball-Länderkampf), 17,15 Aus Frankfurt a. M.: Unterhaltungskonzert. 18,00 Wir wandern durch die Berge. 18,30 Brauchen wir Theaterkritiker? 18,50 Scherz- und Spottlieder aus dem kleinen Rosengarten. 19,20 Wetter; anschließend: Sportereignisse des Sonntags. 20,00 Volkstümliches Konzert; In der Pause: Abendberichte. 22,20 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,45 Aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, den 26. September.

10,10 Schulfunk. 11,30 Wetter; anschließend: Aus Hannover: Schloßkonzert. 12,15 Aus Königsberg: Eröffnung der Zwölften Deutschkundlichen Woche. 15,30 Berichte aus dem geistigen Leben. 15,45 Das Buch des Tages. 16,00 Unterhaltungskonzert. 17,30 Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Technische Uebersicht. 17,55 Die Umschau. 18,15 Englisch. 18,40 Der Zeitdienst berichtet. 19,00 Das mittelalterliche Verhältnis von Kirche und Staat. 19,30 Wetter; anschließend: Kleine Cellomusik auf Schallplatten. 19,30 bis 20,00 Für die Reichsregierung vorbehalten. 20,00 Aus Hamburg: Bunte Stunde. 21,00 Abendberichte. 21,10 Bismarck: Selbstzeugnisse zu Bauerntum und Natur. 21,40 Konzert an zwei Flügeln. 22,20 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,45 Wie ein Schlesier München sieht. 23,00 Theaterplauderei.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 129.

Frhr. v. Wardener. Matt in drei Zügen. Weiß: Kg3, De3, Th6, Le8, Bb2, d3, e5 (7). Schwarz: Kc5, Td4, Bb4, b3, d5, f7 (6).

1. Th6—d6 f7—f6 (f5) 2. e5×f6 Kc5 schlägt d6 3. De3—e7 matt.

Partie Nr. 130 — Indisch.

Die folgende Partie aus einem Neuyorker Turnier zeichnet sich durch eine schöne Mattführung aus.

Weiß: **Horowitz.** Schwarz: **Kevitz.**

	Weiß	Schwarz
1.	Sg1—f3	Sg8—f6
2.	c2—c4	b7—b6
3.	d2—d4	Lc8—b7
4.	Sb1—c3	e7—e6
5.	e2—e3	Lf8—b4

Dieser Zug ist hier nicht angebracht. Er käme in Betracht, wenn Weiß versuchen würde, in einem Zuge e2—e4 zu spielen, also Dc2 oder Lg5 gezogen hätte.

	Weiß	Schwarz
6.	Lf1—d3	0—0
7.	0—0	d7—d5
8.	c4×d5	e6×d5
9.	a2—a3	Lb4×c3

Dadurch erhält Weiß in der Mitte ein Uebergewicht.

	Weiß	Schwarz
10.	b2×c3	Sb8—d7
11.	c3—c4	c7—c5
12.	Lc1—b2	Ta8—c8
13.	Ta1—c1	a7—a6
14.	Sf3—e5	c5×d4

Schwarz versucht jetzt den d-Bauern zu blockieren, um einem der weißen Läufer die Wirkungslinie gegen den Königsflügel zu nehmen.

	Weiß	Schwarz
15.	e3×d4	d5×c4
16.	Se5×c4	b6—b5
17.	Sc4—d6	....

Die durch den Abtausch des schwarzen Läufers verursachte Schwächung der schwarzen Felder wird bemerkbar.

	Weiß	Schwarz
17.	....	Tc8×c1
18.	Dd1×c1	Lb7—a8
19.	Sd4—f5	Sf6—d5

Der Bauer ist zwar blockiert, aber die weißen Figuren sind schon gewaltig aufmarschiert.

20. Tf1—e1 Sd7—b6

Bei Sf6 wäre Dg5 sehr unangenehm Nach dem Textzug kommt aber der weiße Turm zum entscheidenden Angriff.

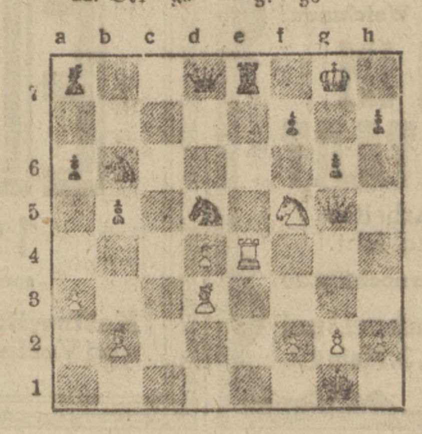
21. Te1—e4 ....

Jetzt droht unter anderem S×g7.

21. .... Tf8—e8

Danach kündigt Weiß ein Matt in sieben Zügen an

22. Dc1—g5 g7—g6



D×g5 scheitert an T×e8 matt.

	Weiß	Schwarz
23.	Dg5—h6	g6×f5
24.	Te4—g4+	f5×g4
25.	Ld3×h7+	Kg8—h8
26.	Lh7—g6+	Kh8—g8
27.	Dh6—h7+	Kg8—f8
28.	Dh7×f7 matt.	

Aufgabe Nr. 130. — Galitzky.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Arbeiter-Schach-Verein Kattowitz. Laut Beschluß der letzten Mitgliederversammlung, wird auch in diesem Jahre ein Vereins-Meister-Turnier ausgetragen. Dasselbe beginnt am 3. Oktober um 7 Uhr u. endet mit dem 15. Januar 1933. An diesem Turnier, welches in mehreren Abteilungen ausgetragen wird, können alle Mitglieder, soweit sie nicht über 3 Monate mit ihren Beiträgen rückständig sind, daran teilnehmen. Interessenten welche an diesem Turnier teilnehmen wollen, müssen sich an den Spielabenden (Montag und Donnerstag ab 7 Uhr im Zentralhotel) beim Turnierleiter Klima melden. Die bis zum 3. Oktober 1932 neu eingetretenen Mitglieder können sich an den Turnieren beteiligen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Der Turnier-Beitrag beträgt 1 Zloty. Das Reugeld ebenfalls 1 Zloty.

Frei Schach!

Bismarckhütte. Unser diesjähriges Stiftungsfest begehen wir am Sonntag, den 2. Oktober. Für den Nachmittag des genannten Tages sind die beiden Mannschaften von Königshütte zu einem Massenwettkampf Königshütte-Bismarckhütte verpflichtet worden. Das hohe Spielniveau dieser Partner verspricht schon jetzt harte Kämpfe. Kein Schachler und Sympathiker des Arbeiter-Schachs sollte daher versäumen, den Kämpfen, die um 3 Uhr im Saale des Herrn Brzezina, ul. Kalina steigen, beizuwohnen. Abends 6 Uhr, beginnt im gleichen Lokal der gemütliche Teil, in Form eines Komerses. Wir laden auch hierzu alle Freunde und Gönner, sowie die Mitglieder der Kulturvereine aufs herzlichste ein.

Der Vorstand.



Gedankentraining „Aus einer Zeichenmappe"



Vor kurzem fiel mir wieder eine alte Zeichenmappe in die Hände. Neben vielen anderen hübschen Bildern betrachtete ich auch mit Freude das obige Bild vom allerersten Zeppelinaufstieg in Friedrichshafen, das einer meiner Freunde, ein Verehrer des berühmten Grafen, seinerzeit gezeichnet, und in dem er wirklich einen historischen Augenblick festgehalten hatte. Ich fand das Bild sehr gut. Ein Kunsthändler, dem ich es zur Begutachtung vorlegte, sagte mir aber, es sei nichts wert. Wissen Sie, warum es nichts wert ist?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Rad, 4. Pan, 6. le, 7. Erato, 10. es, 12. Uhr, 14. Oho!, 15. Gut, 16. Astarte, 17. Alp, 19. rar, 21. Operation, 24. Ate, 25. Ade, 26. Kot, 28 et, 29. Basel, 31. du, 32. Robe, 34. Auer, 36. Eichamt, 37. Bon, 38. Met. — Senkrecht: 1. Reh, 2. De, 3. Maharadscha, 4. Po, 5. neu, 6. Luna, 8. rot, 9. Tor, 11. Star, 13. Rappe, 15. Gerok, 18. Lotto, 20. Anode, 22. Raa, 23. Tee, 24. Aero, 27. Turm, 29. Bein, 30. Lamm, 33. Beo, 35. Ute

Schriftleitung Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck „VITA" nakład drukarski, Sp. z ogr odp. Katowice ul. Kościuszki 29.

Vermischte Nachrichten

Der Erreger der Kinderlähmung.
Uebertragbarkeit auf Affen löst das Rätsel.

Die aus verschiedensten Teilen des Reiches und neuerdings auch aus Berlin gemeldeten Fälle an spinaler Kinderlähmung lenken mit Recht die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit und besonders aller Eltern auf diese epidemische Erkrankung, die für die betroffenen Kinder so verhängnisvolle Folgen haben kann.

Alljährlich im Spätsommer und Herbst treten bald hier, bald dort Einzelfälle von Kinderlähmung auf, von denen dann weitere Fälle strahlenförmig ausgehen. Rätselhaft ist es, daß zwischen den einzelnen Epidemiebezirken oft keinerlei Verbindung nachweisbar ist und daß ländliche Gegenden bevorzugt, wenn auch, wie das Beispiel von Berlin und Magdeburg zeigt, Großstädte keineswegs etwa verschont werden.

Die Kinder erkranken plötzlich fieberhaft, gesunden aber meist; zurückbleiben dann Lähmungen einzelner Glieder, die oft nach selbst jahrlanger Behandlung nicht ausheilen und das Kind zum Krüppel machen.

War man bis zum vorigen Jahre der Krankheit gegenüber noch ziemlich machtlos und mußte man sich auf allgemeine Behandlung und die Behandlung der entstandenen Lähmungen beschränken, so ist jetzt die Hoffnung gegeben, daß die Bekämpfung dieser verderblichen Kinderkrankheit bessere Erfolge haben wird. Ist doch der Erreger der Spinalen Kinderlähmung nunmehr genauer bekannt.

Nachdem sich früher der Keim immer den Beobachtungen entzogen hatte, da seine geringe Größe jenseits der durch das Ultramikroskop feststellbaren Grenze lag, er also ein sogenanntes ultravisibles Virus sein mußte, so waren schließlich einige Forscher, z. B. Simon Flexner in Neuyork zusammen mit dem japanischen Bakteriologen Noguchi auf etwas größere kugelförmige Gebilde gestoßen, die sogenannten „Globoidkörperchen."

Gegen Ende des vorigen Jahres hat nun der Medizinalprofessor Dr. Frederick Eberson an der kalifornischen Landesuniversität in San Franzisko gefunden, daß der Erreger drei verschiedene Wachstumsstufen besitzt, also gewissermaßen eine Metamorphose durchmacht. In seinem allerkleinsten Stadium ist er ganz unsichtbar, nur wolkige Trübungen lassen sein Vorhandensein erkennen. Im zweiten Stadium bildet er kugelförmige Kleinlebewesen mit blassem Mittelpunkt. Im dritten schließlich bildet er Klümpchen aus eiförmigen Körpern von etwa einem zehntausendstel Millimeter Größe.

Gefunden hatte man den Erreger bis dahin aus dem Grunde nicht, weil er während der Zeit, wo er die Krankheit verursacht und sich im Gehirn und Rückenmark befindet, seine allerkleinste ultravisible Größe besitzt, so daß er aus den erkrankten Organen nicht zu isolieren war und alle Arbeiten umsonst waren.

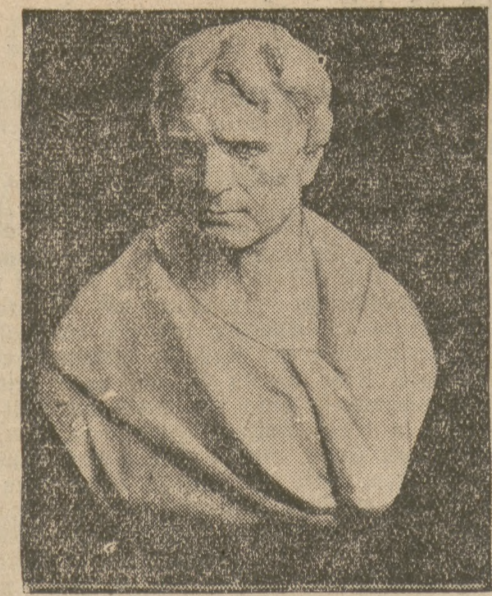
Interessant war bei den Forschungen Ebersons, daß er den Giftstoff einem infizierten Affen entnahm. Schon vor Jahren hatte der bekannte Blutgruppenforscher und Nobelpreisträger Landsteiner festgestellt, daß die spinale Kinderlähmung auf Affen, insbesondere auf Menschenaffen übertragbar sei.

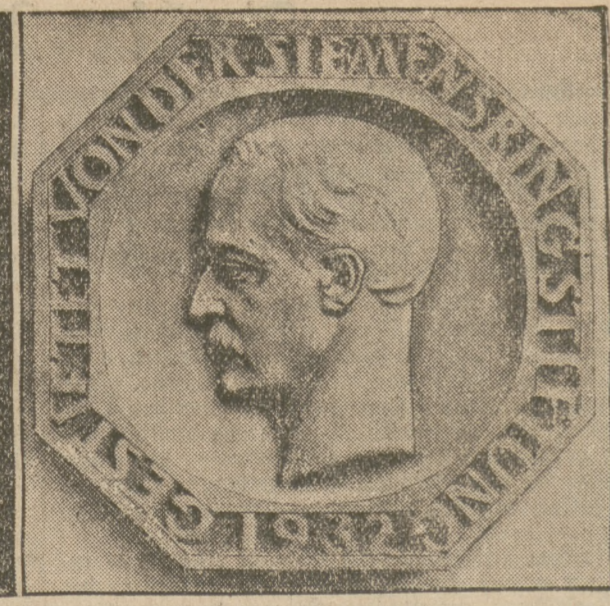
Diese Feststellung des Erregers durch Arbeiten am Affen weist in Verbindung mit dem Vorkommen von anderen menschlichen Krankheiten, besonders von Kinderkrankheiten bei den Affen aufs neue auf die nahe Verwandtschaft zwischen beiden Geschöpfgruppen hin. **Buge.**

Europas Büchererzeugung 1931.

Wie sich die Wirtschaftskrise im Jahre 1930 in der Buchverlagstätigkeit der wichtigsten europäischen Länder ausgewirkt hat, darüber unterrichtet eine Zusammenstellung von Herbert Schmidt-Lamberg in der „Literatur". Im Gebiete des Deutschen Reiches sank die Zahl der Neuveröffentlichungen im zweiten Halbjahr um fast 30 Prozent gegenüber dem ersten; für das ganze Berichtsjahr belief sich die Abnahme der Neuausgaben auf etwa 45 Prozent. Das ist der bedeutendste Rückgang, den die deutsche Bucherzeugung in diesem Jahrhundert überhaupt von einem Jahre zum anderen erlitten hat. Auch in Frankreich, das 1931 doch noch wenig von der Krise angegriffen war, trat eine beträchtliche Abnahme ein. Hier wurden nur 3418 neue Buchwerke gegenüber den fast 5800 Neuerscheinungen im Vorjahr herausgebracht. Dieses Verhalten der französischen Verleger erklärt sich aus dem Rückgang des Geschäftes. Wurden doch 1931 aus Frankreich nach dem französischen Ueberseegebiet nur 348 566 Bücher ausgeführt gegenüber 1 110 463 Büchern im Jahre 1930.

In England war die Abnahme besonders in den Monaten September und Oktober festzustellen. Während vom Januar bis September in Groß-Britannien fast 4000 Neuerscheinungen ausgegeben wurden, trat mit dem 20. September, an dem der Goldstandard aufgegeben wurde, eine empfindliche Verringerung ein, und in den Monaten Oktober bis Dezember erschienen nur 109 Neuheiten. Wenig berührt von der Krise war das Verlagsgeschäft in Italien und Rumänien. Auch in Jugoslawien blieb die Gesamtzahl der Neuerscheinungen 1931 nur um 20 Prozent gegen das Vorjahr zurück. In der Schweiz, in Norwegen und in den Niederlanden hielt sich die Zahl der neuverlegten ausländischen Autoren 1931 auf demselben Stande wie im Vorjahre, in Rumänien und Jugoslawien nahm sie zu, während sie sonst in den Hauptländern eine Verringerung aufwies. Auf dem osteuropäischen Verlagsmarkt machte sich die Krise kaum bemerkbar. In Polen und in Rußland war die Verlagstätigkeit sehr rege, da dort große noch unbefriedigte Bedürfnisse bestehen.





Neue Stiftungen für das Deutsche Museum

Links: Eine Büste Michael Faradays, des Entdeckers der elektrischen Induktion, die von dem Verein der englischen Elektrotechniker für das Deutsche Museum in München gestiftet wurde. — Rechts: Ein Relief Rudolf Diesels, des berühmten Schöpfers der Dieselmotore, das von der Siemens-Ring-Stiftung dem Deutschen Museum überreicht wurde.

Die Privatbeschäftigung der Abgeordneten.

Ein heftiges Rededuell focht im vorkriegsflutlichen Reichstag einmal der freisinnige Abgeordnete Müller (Meiningen) mit dem konservativen Parteiführer Graf Westarp aus. Immer wieder meldete sich Westarp zur Entgegnung, wenn Müller eben geendet hatte. Da fuhr Müller (Meiningen) schwerstes Geschütz auf und erklärte: „Wie fadenscheinig und eindruckslos die Argumente des Abgeordneten Graf Westarp sind, geht schon daraus hervor, daß während seiner Rede seine eigenen Parteigenossen geschlafen haben..." Wie von der Tarantel gestochen fuhr Vizepräsident Dove auf und erklärte: „Es gehört nicht zu den Gepflogenheiten des Hohen Hauses, sich mit der Privatbeschäftigung der einzelnen Abgeordneten zu befassen — besonders wenn sie nicht mit störenden Nebengeräuschen verbunden ist!" —

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 25. September, findet im Lokal Hiedballa ein Familienabend (Freunde und Kinder sind besonders herzlich eingeladen) statt. Beginn abends 6 Uhr. Gäste und Gönner willkommen.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 25. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Mucha eine Mitgliederversammlung statt. Referentin: Genossin Kowoll.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Wanderprogramm.

Sonntag, den 25. September: Mit Salzhering und Kartoffel. Führer Puchalka.

Sonntag, den 2. Oktober: Fuchsjagd. Führer Klose.

Abmarsch für alle Touren ist um 5 Uhr früh vom Volkshaus festgesetzt.

Maschinisten und Heizer.

Königshütte. Am Sonnabend, den 24. September, abends 5 Uhr, im Volkshaus.

Nikolai. Am Sonntag, den 25. September, vormittags ½10 Uhr, im bekannten Lokal.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 27. September, nachm. 5 Uhr, bei Schmiatek.

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 28. September, abends 6 Uhr, bei Neiwert.

Bismarckhütte. Am Donnerstag, den 29. September, abends 5 Uhr, bei Brzezina

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Sonntag: Schlußfahrt nach Lawek.

Arbeiter-Esperanto-Bund.

Achtung, Esperantokursus! Die Ortsgruppe des Arbeiter-Esperanto-Bundes Königshütte veranstaltet ab 1. Oktober d. Js. einen Esperantokursus für Anfänger unter günstigen Bedingungen. Anmeldungen werden beim Bibliothekar des Bundes für Arbeiterbildung Kam. Parczyk entgegengenommen.

Kattowitz. (Esperantokursus für Anfänger.) Der 1. Unterrichtsabend findet Montag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr statt, in der Szkola Gospodarcza, ul. Szkolna 5, Zimmer 22 parterre. Anmeldungen können dortselbst erfolgen. Kursabende sind regelmäßig Montag und Donnerstag. Gäste Willkommen.

Asocio de Laborist esperantistoj. Sabate, la 24. Sept., vespere je la 6 a horo okazos Asociestrarkunveno en Popola domo, Krol. Huta, ul. 3. maja 6, en biblioteka cambro.

Arbeiter-Esperanto-Gruppe, Wielkie Heiduki. (Esperantokursus.) Der neue Esperantokursus für Anfänger beginnt am Dienstag, den 27. September, abends 7 Uhr, im Hüttengasthaus, ul. Kalina (bei Herrn Brzezina). Anmeldungen werden noch angenommen.